Die
Verirrungen des Philosophen
oder
Geschichte
Ludwigs von Seelberg

herausgegeben
von
A. Freiherrn von K****

Zweiter Theil

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung
1787

LB
Coburg

Geschichte

Ludwigs von Seelberg.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Zuförderst versichre ich, daß es mich herzlich freuet, den Helden meiner Geschichte endlich einmal mit Ehren über seine Universitätsjahre hinausgeführt zu haben. Man macht einigen unsrer neuern deutschen Schriftsteller nicht ohne Grund den Vorwurf, sie stellten in ihren Romanen nur Studentencharaktere dar, und meint, es sey doch etwas gar Langweiliges für einen gesetzten, vernünftigen Mann, wenn man ihn in keine andre Gesellschaft, als solcher ungebildeten Menschen führte, die im Grunde noch gar keinen Charakter hätten. Indessen darf man sich darüber nicht wundern, wenn man

bedenkt, daß die mehrsten Derer, die Romane schreiben, so wie überhaupt die mehrsten unsrer heutigen Büchermacher, entweder selbst nur noch unbärtige Jünglinge, oder Leute sind, die keine andre Welt, als die akademische kennen. Das ist nun zwar bey mir der Fall nicht, folglich kann ich mich dieser Entschuldigung nicht bedienen, wenn man mein Buch wegen des nemlichen Fehlers anklagt; allein ich habe etwas viel Besseres, wie ich mir einbilde, zu meiner Rechtfertigung zu sagen. Der Zweck meines Buchs ist nemlich, zu zeigen, durch welche Modifikationen sich in meinem Helden Charakter, Neigungen, Gefühle und Systeme nach und nach geformt, entwickelt, und ihn zum Denken und Handeln bestimmt haben. Da nun der Grund hierzu bey ihm, so wie bey allen Menschen, vorzüglich in den Kinder- und Jünglingsjahren gelegt worden; so mußte ich auch bey diesen Perioden seines Lebens mich länger aufhalten und in mehr Details eingehn, als ich in der Folge thun werde, indem ich entschlossen bin, von nun an die Zeiträume enger zusammenzufassen.

Um zu zeigen, daß es mir mit dieser Abkürzung ein wahrhafter Ernst ist; will ich Sie auch, hochgeneigte Leser! mit der genaueren Reisebeschreibung der beiden jungen Herrn von einer Stadt zur andern verschonen. Dagegen aber müssen Sie mir gestatten, damit ich mein Hauptaugenmerk nie aus dem Gesichte verliehre, Ihnen, bevor wir weiter gehen, eine allgemeine Skizze von Seelbergs Charakter, wie er jetzt war, vorzulegen; und dann wollen wir sehen, auf welche gute und böse Wege ihn diese Stimmung in der größern Welt, in welche er nun trat, führte.

Ich habe im dreizehnten Kapitel des ersten Theils dieser Geschichte einen Unterschied festgesetzt, unter zweierley Gattungen von Mistrauen gegen Rechtschaffenheit und Treue, und dabey erwähnt, daß Ludwig damals nur noch von jener unschuldigen Art von Unglauben an die Würde der Menschen angesteckt war, von dem Unglauben, der sich auf Selbsterkenntniß, auf Bewußtseyn eigener Schwäche gründet, sich aber dennoch mit Duldung, Bruderliebe und Wohlthätigkeit verträgt; Jetzt hingegen, da er von

vermeintlichen Freunden so schändlich war betrogen worden und, wie er glaubte, auch nicht einen einzigen ganz edeln Menschen angetroffen hatte, jetzt bekam er täglich eine größere Meinung von seinem eigenen werthen Ich und eine schmäligere von andern Leuten. Er besuchte also fremde Städte und Länder so, wie ein neugieriger hartherziger Mann Narren- Kranken- und Zuchthäuser besucht; nicht als Arzt und Philosoph, der die Krankheiten des Leibes und der Seele studieren will, um Mittel zur Hülfe, Besserung und Erleichterung zu finden; sondern als Einer, dem die Fratzen der Narren und die Verwünschungen der Eingekerkerten Spaß machen, indem er sich dabey seiner Gesundheit und seiner Sicherheit freuet. Er suchte aller Orten Genuß, Lust, Abwechselung; Es fiel ihm nicht mehr der Gedanke ein, für Andre zu leben, Andern zu dienen, sondern sein Ich war ihm der Mittelpunkt alles Wirkens. War er vorher, aus Temperamentshang und Mangel an Ueberlegung, freigebig und verschwenderisch gewesen; so fieng er nun an, den Werth des Geldes kennen zu lernen und, um nicht wieder in Verlegenheit kommen zu können, ein guter Wirth zu

werden, das heißt, bey solchen Menschen: da zu sparen, wo ihm das Geld keine sinnliche Freuden verschaffen konnte, um immer einen gespickten Beutel zu haben da, wo sich Gelegenheit fand, zu geniessen und zu schwelgen. Hatten ihn aber vorher die Anforderungen seines reizbaren Körpers und seine verwöhnten Begierden, ohne feine Auswahl, zu allerley Ausschweifungen hingerissen, über welche ihm, nach geschehener That mehrentheils seine Vernunft Vorwürfe machte; so kalkulirte er jetzt besser; Er sündigte mit Raffinement, mit Vorsatz, so oft für den sinnlichen Genuß üppige Freuden zu erwarten und keine gefährliche Folgen zu befürchten waren, und die Ueberzeugung, daß niemand ihm helfen könnte noch würde, wenn er Vermögen oder Gesundheit (denn er hatte eben so nachtheilige Begriffe von der Geschicklichkeit der Aerzte, als von der Gutwilligkeit der Reichen) aufopferte, hielt ihn jetzt von Handlungen zurück, gegen welche ehemals die Stimmen der Religion und der Tugend vergebens gewarnet hatten, denn für diese Stimmen hatte er kein Ohr mehr. Er glaubte nicht mehr an Unschuld und Tugend, weil diese Gefühle in ihm schliefen,

und der Umgang mit schlechten Menschen und das Lesen schlechter Bücher den Sinn dafür erstickt hatten. Was die Religion betrifft; so haben wir schon gehört, daß sie seit langer Zeit nicht mehr ein Gegenstand seiner warmen, innigen Herzensergiessung, sondern seines kalten Raisonnements geworden war, und von dieser Periode an konnte man sagen, daß er den ersten Schritt zu seiner sittlichen Verschlimmerung gethan hatte; Denn was vermag die bescheidene Vernunft gegen ein feuriges Temperament und gegen stürmische, unaufhörlich die sanftere Stimme überschreiende Begierden? Wie leicht wird nicht der Sophist mit jener fertig werden, wenn seine Empfindungen gegen ihre Gründe streiten? Kurz! Raisonnement ist zu schwach gegen Leidenschaft, und sollen Religion und Tugend die bösen Begierden in uns ersticken; so müssen beide auch einen Grad von Leidenschaft in uns erregt haben, deren reines Feuer jede wilde Flamme niederschlägt. Nur ein von heiliger Liebe zu dem unendlichgütigen Vater durchdrungenes Herz kann sich von niedrigen, unedlen Trieben losreissen, und ein einziger Vorwurf des geängsteten Gewissens, wenn es uns sagt,

daß wir uns der höchsten Liebe unwerth machen, der Liebe des Wesens, an welchem wir mit ganzer Seele hängen, und daß wir das heiligste, süßeste Band zwischen unserm Vater im Himmel und uns zerreissen. Ein solcher Vorwurf ist für Den, welcher je die Wonne dieses Verhältnisses geschmeckt hat, mächtiger, uns vom Bösen abzuhalten, als hundert Appellationen an die gesunde Vernunft. Ist nicht, selbst im bürgerlichen Leben, der Wunsch, Liebe und Zuneigung nicht zu verscherzen, ein schärferer Sporn, gut und freundlich zu handeln, als die Idee, die Gerechtigkeit nicht zu verletzen? Wir sind nun einmal sinnlich.

Sobald Seelberg erst eine gewisse habitude im Laster erlangt hatte; so suchte er auch Gründe hervor, welche die zuweilen sich erhebenden innern Anklagen widerlegen mögten, und schuf sich ein Lehrgebäude, bey welchem er als ein ehrlicher Mann — ausschweifen könnte, und da ihm hierbey die Religion, auch als System betrachtet, im Wege stand; so mußte dieselbe fortphilosophirt werden, welches nicht viel Mühe kostete, da der Schritt vom Zweifel zum Unglau-

ben nicht groß ist, und da ich (das gestehe ich frey) alle theoretische Beweise für die Aechtheit der geoffenbarten Religion a priori, alle Beweise, die sich nicht auf das Gefühl des Herzens und die Erfahrung von der Wohlthätigkeit ihrer Lehren gründen, für ohnmöglich überzeugend zu führen halte. Ich meine wahrlich, die Dogmatik sey ein gänzlich unnützes Ding, wovon die guten Apostel, welche so herrliche Pflichten predigten, gar nichts gewußt haben; Ich meine ferner, wer überzeugt sey, daß die Lehre Jesu ihn glücklich machen könne, der bedürfe keines weitern Beweises für ihre Aechtheit, und wer das nicht sey, und ihre Kraft auch nicht praktisch an sich prüfen möge, für Den sey es wohl einerley, was er glaube; Auch habe ich noch immer gefunden, daß Der, welcher gradeweg und treu seine Christenpflichten erfüllte, sich's gar nicht einfallen ließ, über gewisse dunkle Lehren ängstlich nachzugrübeln, Beweise von Wundern, Weissagungen und dergleichen aufzusuchen; fuhr ihm aber einmal ein Zweifel von der Art durch den Kopf; so war er sehr bald damit fertig und überließ solche Grübeleien den Herrn Geistlichen, deren Fach das ist. Wo ich hin-

gegen Unglauben, oder gar Religionsspott fand, da traf ich auch immer unreine Sitten an, und so wie ein böser Nachdrucker sich ein Privilegium von eben dem Fürsten zu erschleichen weiß, der schon über das nemliche Buch, aber unter andern Titel, dem rechtmäßigen Verleger ein ausschließliches Recht ertheilt hat; so erzwingen solche sogenannte Freigeister von der Vernunft, auf deren göttlichen Ursprung sie pochen, einen Freiheitsbrief gegen die deutlichen Dokumente, die der Schöpfer selbst in unser Herz geschrieben hat, und wovon das, was in der Bibel steht, nur eine Kopie ist.

Sobald also Seelberg anfieng regelmäßig auszuschweifen (wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf) und nachher, als er allen Glauben an Tugend und den Sinn für Unschuld und Rechtschaffenheit verlohr; da verwandelten sich auch seine Religionszweifel in offenbare Verachtung und Verläugnung derselben. Einst hatte er darüber ein Gespräch mit einem redlichen frommen Geistlichen, zu dem er von Ohngefehr in Gesellschaft gerieth — ich sage: von Ohngefehr, denn er floh, und das thun gewöhnlich

die Leute seiner Art, diesen ehrwürdigen Stand, wie der Dieb den Polizeidiener. Nach mancherley Gesprächen über Religion, zu welchen er den Pfarrer nöthigte, forderte er ihn auf, indem er ausrief: „Sagen Sie mir doch, ob denn der „Verbrecher weniger geworden sind, seit uns „das Licht der Religion leuchtet? Sagen Sie „mir doch, ob Sie der großen, edlen Thaten „mehr aufweisen können und der Schurkereien „und Schelmereien weniger, seit der Zeit, da „das Christenthum ausgebreitet ist, weniger, „als ehemals unter den blinden Heiden, den „Griechen und Römern? Sagen Sie mir doch, „ob vormals mehr Königsmorde, Straßen- „Kronen- Länder- und Ehrenräubereien als „gegenwärtig vorfielen? Sagen Sie mir doch, ob „nicht in solchen Provinzen, in welchen am eifrig- „sten die christliche Religion gelehrt und getrie- „ben wird, am mehrsten Laster im Schwange „gehn? Sagen Sie mir doch, ob man je etwas „in der Welt von Verfolgungen um des Glau- „bens willen gehört gehabt, als seit der Zeit, „da das Christenthum, welches doch so herrlich „Duldung und Bruderliebe predigt, die Men-

„schen gelehrt hat, sich, verschiedener Meinun-
„gen wegen, zu erwürgen?“

„Wenn ich durchaus auf dies alles antworten
„soll, mein Herr!“ erwiederte der Pfarrer „so
„hören Sie denn dies Wenige! Der Verbrecher
„mögen wohl vielleicht nicht weniger geworden
„seyn, weil die christliche Religion die menschliche
„Natur nicht umschaffen kann; aber sie hat uns
„einen Weg gezeigt, der den Bösewicht vor Ver-
„zweiflung zu bewahren vermag, indem sie ihn
„vor Verstockung warnet und verspricht, ihn mit
„liebreicher Hand in den Schooß des besten Vaters
„zurückzuführen, wenn er sich bessert; Sie hat
„uns, ausser den innern und äussern Vortheilen,
„welche Rechtschaffenheit und Tugend gewähren,
„noch einen Bewegungsgrund mehr gegeben, gut
„zu seyn, nemlich den, daß wir, durch Ausübung
„jeder Pflicht, dem gütigsten, liebreichsten We-
„sen gefallen, und ihm näher kommen. Es
„kann seyn, daß unter den Heiden manche laut
„gepriesene schimmernde Tugenden, die aber oft
„nur glänzende Verbrechen, oder wenigstens Fan-
„tasmen sind, in größerer Zahl und in höherem
„Grade geherrscht haben, als bey uns; allein mehr

„stille, unerkannte, von niemand als dem ein-
„zigen Gotte gesehene edle Thaten werden gewiß
„unter den Christen ausgeübt, weil diese mehr
„Veranlassung, mehr Gründe dazu haben; weil
„unsre Religion uns mit manchen Tugenden be-
„kannt macht, die von den Heiden verkannt
„wurden, wie, zum Beispiel, die Liebe der
„Feinde; weil sie uns andre von einer so lie-
„benswürdigen Seite vorstellt, daß ein gutgear-
„tetes Gemüth mit Enthusiasmus dafür erfüllt
„werden muß; weil sie uns die Abscheulichkeit
„mancher Laster und mancher leidenschaftlichen
„Ausbrüche, wie zum Beispiel der Rache, mit
„lebhaften Farben schildert. Was Sie übri-
„gens unter den Ländern verstehen, in welchen
„die christliche Religion am eifrigsten getrieben
„wird, weiß ich nicht. Sie werden doch wohl
„nicht die Häufung gottesdienstlicher Cäremo-
„nien und kirchlicher Versammlungen für wesent-
„liche Kennzeichen halten, daß an solchen Oer-
„tern, wo diese die besten Stunden des Tages
„ausfüllen, am mehrsten Religion herrsche?
„Die ächte Religion Christi, das lassen Sie
„Sich sagen, ist kein Ding, so *in Ländern* ge-
„trieben wird, wie Sie Sich vorhin ausdrück-

„ten, sondern ein Feuer, das nur die Herzen
„einzelner Menschen aus allen Kirchen, in allen
„Gegenden der Erde erwärmt, und die, welche
„es erwärmt, auch gewiß glücklich und zu guten
„Menschen macht. Nicht die Lehre Jesu, son-
„dern der Geist des Zeitalters und die Herrsch-
„sucht der Menschen hat die Religionsverfolgun-
„gen verursacht. Indessen ist es auch nicht sehr
„zu verwundern, wenn eine Lehre, die so wenig
„gemacht ist, den bösen Leidenschaften der Men-
„schen zu schmeicheln, zu Widersprüchen und
„sophistischen Auslegungen Anlaß gegeben, doch
„waren die, welche sich verschiedener Meinungen
„wegen verfolgten, gewiß keine ächte Christen,
„sondern sie nahmen die Religion zum Vorwande
„ihrer unfriedlichen Gesinnungen, und würden
„leicht einen andern gefunden haben, sich die
„Hälse zu brechen, wenn dieser nicht gewesen
„wäre. Sind nicht unsre Deisten, unsre Pfaffen-
„feinde und unsre gelehrten Journalisten zehnfach
„intoleranter und feindseliger, als unsre neueren
„Orthodoxen?"

Ludwig wandte hiergegen wiederum man-
ches ein, persifflirte, wo seine Gründe nicht

hinreichten, und kam dann auf einige spezielle Lehren der Religion, gegen welche er längst widerlegte, aus den Büchern, die er ehemals in Göttingen gelesen, geschöpfte Einwürfe vorbrachte, zum Beispiel: von dem natürlichen Hange, den der Mensch zum Bösen hätte, für dessen Urheber er den Schöpfer erklärte, welcher, wie jeder Künstler, die Unvollkommenheiten seines Werks verantworten müßte, worauf ihm der Pfarrer nur antwortete: „daß das Universum „höchstvollkommen erschaffen, daß der Mensch „nicht der Mittelpunkt der ganzen Schöpfung, „und daß der freie Wille, womit Jener ausgerüstet, die Gewalt, einen für ihn selbst guten „oder schlimmen Weg zu gehn, ein herrliches „Geschenk sey, das ihn in den Stand setzte, „sein eigenes Glück zu bauen, daß, wenn ihn „aber seine Begierden öftrer auf Abwege als auf „die rechte Straße leiteten, dies von der üblen „Lenkung dieser seiner Federkräfte, nemlich der „Leidenschaften herrühre, die aber eben so wohl „auch den edelsten Handlungen den Ursprung „gäben, daß übrigens der Misbrauch seiner so „unschätzbaren Freiheit im Grunde niemand als „ihm selbst wesentlich schade, und daß dadurch

„die Vollkommenheit des ganzen Gebäudes im „Mindesten nicht gestöhrt werde.“

Sodann kam Seelberg auf das Erlösungswerk, und fand: „daß es lächerlich sey, anzu„nehmen, Gott habe je darüber zürnen können, „daß die Menschen also sind, wie sie ihrer schwa„chen Natur nach nothwendig seyn müssen, und „es habe einer Art von Aussöhnung, besonders „eines Blutopfers bedurft, um den über die „Unvollkommenheiten seines eigenen Werks er„zürnten Schöpfer zufrieden zu stellen.“

Hierauf sprach er überhaupt von Moralität und freiem Willen: „Wenn der Schöpfer“ sagte er „den Trieben, die in uns wirken, eine solche „Kraft gegeben hat, daß sie uns mit Gewalt „zu gewissen Handlungen hinreissen, trotz allen „künstlichen, konventionellen Vorkehrungen, die „das Ding so wir Vernunft nennen dagegen zu „treffen sucht; Wenn Furcht vor Strafe und „Schande, Ueberzeugung des Bessern, Aus„sichten von Elend, Schmerz und Jammer uns „nicht zurückzuhalten vermögen, diesen Natur„trieben zu folgen, wie wir denn täglich davon

„die Beispiele wahrnehmen; so sehe ich nicht ein,
„wie wir Verantwortung davon haben können,
„wenn wir diesen Trieben, das heißt, der Na-
„tur gemäß handeln, da diese Triebe stärker
„sind, als alles, was wir ihnen entgegen zu
„setzen versuchen, und warum ein Mensch des-
„wegen verdammt werden sollte, weil er seine
„Natur nicht hat verläugnen können."

Der Pfarrer wußte wohl, daß man in der Welt nie den Mann überzeugt, dessen Herz, bey dem Gegentheile dessen, was wir ihm beweisen wollen, sich besser zu befinden glaubt; Er stritt deswegen sehr ungern über Glaubenslehren, weil er wußte, daß ein solcher Streit immer mala fide geführt wird; doch konnte er auch den Gedanken des Vorwurfs nicht ertragen, er schweige darum bey solchen Anfällen, weil er nichts zum Besten seiner Sache zu sagen wüßte. In dieser Verlegenheit befand er sich auch itzt. Was er also antwortete, sollte weniger eine förmliche Widerlegung der so oft schon widerlegten Einwürfe, als vielmehr ein Zeugniß seyn, daß ihm die Lehren, welche Seelberg angriff, theuer und heilig wären. „Mein Herr" sagte er

also „diese Gegenstände sind so oft in den vor-
„treflichsten Werken solcher Männer, die von der
„Wahrheit der Religionslehren zwar nicht mehr
„überzeugt als ich, aber geschickter waren, den
„Grund ihrer Ueberzeugung Andern vor Augen
„zu legen, daß ich mich in meinem oder Ihrem
„Namen schämen müßte, wenn ich glauben
„wollte, Sie stritten über dergleichen Gegen-
„stände, ohne das, was hierüber schon so viel-
„fältig ist vorgebracht worden, gelesen und durch-
„dacht zu haben. Also nur so viel! Das große
„Versöhnungsopfer Christi ist wohl von einigen
„Lehrern der Religion nicht immer aus dem
„rechten Gesichtspunkte betrachtet worden. Dies
„göttliche Geheimniß von der Menschwerdung
„Gottes ist zwar auch weit über unsern Gesichts-
„punkt erhaben, und warum sollte es auch das
„nicht seyn, da so sehr viel, ja beinahe alles in
„der Natur, uns Geheimniß ist? Wenn wir nicht
„begreifen können, wie es zugeht, daß lebendige
„Geschöpfe wiederum ihres Gleichen zeugen kön-
„nen; wenn wir nichts wissen von dem Wesen
„des uns belebenden Geistes und von dem Zu-
„sammenhange der sichtbaren und unsichtbaren
„Welt; so ist es wohl nicht zu verwundern,

„wenn wir noch weniger fassen können, wie es
„möglich gewesen, daß die höchste Gottheit sich
„mit der menschlichen Natur habe vereinigen kön=
„nen, daß es dieser Vereinigung bedurft, um eine
„durch den Fall der Menschheit zerrissene Ver=
„bindung mit der göttlichen Urquelle wieder an=
„zuknüpfen, und wie diese göttliche Natur auch
„alle Leiden und Verfolgungen habe erdulden,
„ja! selbst den schimpflichsten Tod sterben müs=
„sen, den die widerstrebende Bosheit dem Gott=
„menschen zubereitete, und der zugleich Bestätti=
„gung seiner göttlichen Sendung und der Vor=
„treflichkeit seiner Lehre war. Ich sage, wir
„begreifen das nicht, können aber fest überzeugt
„seyn, daß Gott, unser liebreicher Schöpfer,
„nicht zugeben würde, daß so viel tausend seiner
„Geschöpfe Glück, Seelenruhe und Seligkeit
„auf einen Irrthum baueten, und darauf lebten
„und stürben, wenn es wirklich Irrthum wäre.
„Und was bedarf es abstrakter Beweise für eine
„Lehre, deren wohlthätige Folgen für die ganze
„Menschheit so sichtbar sind, eine Revolution,
„der wir Aufklärung, Freiheit und Berichtigung
„aller unsrer moralischen und politischen Be=
„griffe zu danken haben? Uebrigens, mein

„Herr! wundert es mich gar nicht, daß, nach „den Ideen, welche Sie von Moralität zu haben „scheinen, von der Befugniß jedes Menschen, „seinen Trieben zu folgen, und von der Unmög„lichkeit, gewisse Leidenschaften nach und nach „durch vernünftige Vorstellungen und Mittel zu „dämpfen, daß Sie bey diesen Gesinnungen „lieber nicht an die Wahrheit der christlichen „Religion glauben. Was soll man mit einem „beschwerlichen Hofmeister machen, wenn man „sich vorgenommen hat, ihm nicht zu folgen? „In diesem Augenblicke würden die stärksten „Beweise Sie weder überzeugen noch beruhigen; „aber ich versichre Sie, daß Der, dessen Herz „den wohlthätigen Einfluß des Christenthums „an sich selbst empfindet, Der, dessen inneres „moralisches, nicht verwahrlosetes Gefühl in „allem mit diesen Lehren harmonirt, der seinen „Wandel nach etwas einrichtet, das, wie Prior „sagt, erhabener als der Schul-Jargon von „Tugend und Laster, und höher ist als der „todte Buchstabe des Gesetzes, daß Der gar „keine Beweise für die Aechtheit der seligma„chendsten Lehre fordert. Ich hoffe, dieses Ge„fühl wird auch einst in Ihnen erwachen —

„Doch, noch eins! Wissen Sie irgend eine bes„sere Lehre, die beruhigender und vernünftiger „ist, die uns mehr Trost giebt, mehr Zweifel „auflöset, eine gesundere Philosophie enthält, „uns tiefere Blicke in die menschliche Natur und „in das Innere der Schöpfung thun läßt, und „uns bestimmtere Nachricht von unserm vergan„genen und künftigen Zustande giebt; so beglü„cken Sie mich durch Mittheilung derselben! „Ich bin bereit, sie anzunehmen, und mein „Christenthum öffentlich zu verläugnen."

Seelberg that nun bey diesen und ähnlichen Beantwortungen seiner Einwürfe das, was die Franzosen battre la campagne nennen; Er kam aus dem Hundertsten in das Tausendste, hielt sich bey einzelnen Stellen der Widerlegung auf, wo etwa der Ausdruck nicht bestimmt genug gewesen, wo nicht alles war gesagt worden, was man hätte sagen können, und gegen das Wenige, so der Vertheidiger vorgebracht, sich manches noch erinnern ließ. Sodann kramte er sein Systemchen aus, welches er sich auf seine eigene Hand vom Universum zusammengeflickt hatte, ein System, das freilich unendlich mehr Lücken,

als das der Theologen, und oben drein noch eine ungeheure Menge von Widersprüchen zeigte, im Ganzen aber, seiner Meinung nach, ganz neu war, obgleich es aus ægri somniis bestand, die, vor ihm, ältere Philosophen, Epikur, Cartesius, Boulanger, Spinoza und Helvetius, und Gott weiß wer sonst noch! sehr viel zusammenhängender geträumt hatten. Allein das ist das Fach solcher neuern Weltweisen nicht, dergleichen Werke zu lesen, aus welchen sie ihre unbestimmten Ideen berichtigen, oder wenigstens sich und Andern viel unnütze Worte ersparen könnten, wenn sie lesen wollten, wie man ihre Ideen schon vor Jahrhunderten gehabt hat. Da kam denn aber ein Gemische von Materialismus und Idealismus und Deismus und Atheismus zum Vorschein. Bald waren das Universum und die Gottheit Eins; bald war alles von Ewigkeit her also gewesen; bald hatte sich alles durch Sympathie nach und nach harmonisch vereint und geformt; bald war alles, was wir sehen, hören, denken und empfinden, Täuschung; bald war die Moral die von der Natur selbst geordnete Richtschnur zu Erhaltung der Harmonie; bald diese nemliche Moral ein

Fantom — Doch, ich schweige von solchen Armseligkeiten.

So sahe es indessen mit Ludwigs Sittlichkeit und Religiosität aus, und in ihm schlief jede Federkraft, jedes Streben, etwas Nützliches für Welt, Menschen und Gesellschaft zu thun. Alles konzentrirte sich auf den abgeschmacktesten Egoismus, wozu dann noch eine unermeßliche Einbildung von seinen Verstandeskräften und seinem Vermögen, über Gegenstände aus allen Fächern der Gelehrsamkeit zu entscheiden, eine Verkältung des Herzens, eine Begierde witzig zu seyn, alles, auch das Ernsthafteste und Ehrwürdigste von der lustigen Seite anzusehn, und ein Hang zu hämischem Spotte und zu kleinen, unedlen Neckereien sich gesellte.

Dies Bild, so wie ich es da aufgestellt habe, liebe Leser! ist wohl das Bild eines sehr verächtlichen Charakters, und man wird sagen, daß nicht leicht eine Schurkerey gedacht werden könne, deren nicht ein Mensch fähig seyn sollte, welcher aus Grundsätzen untugendhaft, ein Verächter der Religion, eitel, Egoist, sparsam in

Geldsachen, ohne solide Gelehrsamkeit, unthätig und untheilnehmend ist, keinen Freund und keine Geliebte, aber einen Hang zur schlimmsten Art von Satyre hat — Und doch verzweifle ich nicht daran, Sie noch einst mit dem Helden meiner Geschichte wieder auszusöhnen, ja! um Ihnen dies wahrscheinlich zu machen; so erlauben Sie mir, Ihnen Folgendes vorzustellen: Ludwig war noch kein Mann, folglich hatten gute und böse Dispositionen bey ihm noch nicht, durch die Fertigkeit, seinen Systemen gemäß zu handeln, irgend einen Grad von Festigkeit erlangt. In den Jünglingsjahren hat man in der That noch keinen bestimmten Charakter, besonders wenn man, wie Seelberg, sanguinischen Temperaments, folglich leicht zu reizen, leicht umzustimmen, leicht froh zu machen und in der Fröhlichkeit fähig ist, Empfindungen des Wohlwollens in sich erregen zu lassen. Dazu kam dann auch noch ein Ueberrest von den ersten Eindrükken aus seiner zarten Jugend, die nicht so leicht verlöschen, ein gewisser Instinkt, ein heimliches Sehnen nach einer friedenvollern Existenz und ein Thätigkeitstrieb — welches alles itzt zwar in ihm schlummerte, aber oft unwillkührlich

erwachte, wie ich davon ein paar Beispiele bey Gelegenheit zweier Vorfälle erzählen werde, die ihm auf seiner Reise begegneten.

Jetzt wurde aber wirklich von vielen Seiten alles dazu beigetragen, ihn in seiner Verirrung zu erhalten. Leuchtenburg, sein Reisegesellschafter, suchte aller Orten die Fehler der Menschen auf, um seine Anekdotensucht zu befriedigen. Er besuchte in allen Städten die mit ihm brüderlich verwandten Reformations- und Aufklärungszünfte, und schloß sich an den Haufen der Malkontenten, die deswegen auf Fürsten, Regierungen und Klerisey schimpften, weil sie nicht an der Spitze standen, sondern eine kleine Figur im Staate spielten. Hatte nun Leuchtenburg entweder in Seelbergs Gesellschaft oder, wenn Dieser sinnlichen Vergnügungen nachrennte, ohne ihn den ganzen Tag durch sich so herumgetrieben; so kramte er, wenn sie des Abends miteinander allein waren, seinen ganzen Vorrath von gesammleten hämischen Bemerkungen aus. Selten begegnete es ihm, zu erzählen, er habe eine nicht viel Lerm machende edle Handlung erfahren, einen wahrhaftig großen

Mann entdeckt; denn die großen Leute dringen sich den Reisenden nicht auf, sind auch mehrentheils die am wenigsten Bemerkten, Unbekanntesten im Volke, und wenig Reisende haben Gelegenheit dazu und Sinn dafür, die stillen, häuslichen Verdienste zu bemerken, und den großen Mann in seinen Familienverhältnissen kennen zu lernen, da doch hiernach allein der wahre Werth eines Menschen bestimmt werden kann. Die öffentlichen, auf dem bürgerlichen Schauplatze vorgehenden Handlungen werden theils von Konventionen regiert, denen sich Verfasser und Schauspieler unterwerfen müssen, und die fast allen diesen Handlungen eine gewisse Gleichförmigkeit geben; theils wirkt der Zauber der Kunst, die Schminke, der Putz und die Erleuchtung durch ihre Illusion so mächtig, daß man das Wahre nicht von dem Falschen unterscheiden kann, und endlich ist es überhaupt unbillig, wenn man auch nur auf einen Augenblick vergißt, daß man da nur Schauspieler sieht, denen ihr Prinzipal, das Schicksal, eine Rolle zugetheilt hat, die ihnen oft unnatürlich genug ist. Da aber Seelberg hierauf wenig Rücksicht nahm; so sahe er freilich Dinge genug, die seinen

Widerwillen gegen die Menschen vermehrten — Aller Orten Schein für Wahrheit verkauft, Heucheley für Tugend und Gottesfurcht; Dummheit und Unwissenheit in dem Gewande verschlossener Weisheit oder prahlender Unverschämtheit; Die auf die höchsten Stufen irdischer Hoheit Erhabenen, die von dem Volke als die Besten und Weisesten Gepriesenen oft, in der Nähe betrachtet, die gemeinsten, mittelmäßigsten Menschen; Berühmte Gelehrte und Bücherschreiber, deren Manche im gemeinen Leben nicht fähig waren, ein einziges verständiges, zusammenhängendes Gespräch, das nur gesunde Vernunft verrathen hätte, über irgend einen Gegenstand zu führen; Philosophen und Sittenprediger, die niedrige Sklaven der unmäßigsten Begierden waren, und Künstler, worauf die Nation stolz war, die kein Kunstgefühl, nicht den geringsten philosophischen Sinn, nicht einen Gran eigenen Geschmacks, Originalität, noch wahren, feinen Studiums hatten, und mehr dergleichen Erscheinungen.

Was sodann Seelbergs religiose Stimmung betraf; so wurde auch diese auf seiner Reise nicht

veredelt. Er traf, besonders in den katholischen Ländern, unter dem vornehmen und gemeinen großen Haufen (und den kleinern lernte er ja nicht kennen, wie wir gehört haben) nur zwey äusserste Punkte an, nemlich entweder die niedrigste, platteste Bigotterie, oder die frecheste Irreligiosität und, von Zügellosigkeit der Sitten begleitete Verspottung alles dessen, was den Bessern das Ehrwürdigste ist; Geistliche, welche die Religion lästerten, sich aber doch reichlich dafür bezahlen liessen, die Diener und Verkündiger dieser Religion zu seyn (welches nun freilich höchstschändlich und abscheulich ist).

Alle diese Beobachtungen nun wirkten in Seelbergs Denkungsart und Charakter Bestärkung in den bösen Anlagen, mit welchen er ausgereiset war. Da er ferner, bey dem Herumziehen, täglich mit andern Menschen von so verschiedenen Arten lebte; so interessirte ihn fast Keiner mehr; Er lernte auch, für jede Gesellschaft einen andern Ton annehmen, weil sein Genuß vermehrt und seiner Eitelkeit geschmeichelt wurde, indem man ihn gern sah, wenn er sich den Leuten gleichstellte, und der ganze Zweck

seiner Reise kein andrer war, als der: sich zu belustigen. Ueber diese Geschmeidigkeit und öftere Umkleidung in andre Formen aber, gieng nach und nach alle Eigenheit und Bestimmtheit verlohren. Weil indessen doch ein Mensch von so viel Ansprüchen, wie Seelberg, gern etwas Ausgezeichnetes vorstellen mag; so nahm er zwischen durch wieder, besonders im Aeussern, eine gewisse Bizarrerie an, die er sich selbst für Originalität verkaufte, und worinn auch Signor Leuchtenburg ihn bestärkte. Die beiden jungen Herrn kleideten sich daher auf eine ganz ausgezeichnete Weise, redeten eine gewisse Kraftsprache, und machten allerley Geniestreiche, so, daß sie in einer Stadt den Ruf von angenehmen Gesellschaftern, in einer andern den von sonderbaren Menschen hatten, indeß man ihnen in einer dritten das Zeugniß gab, es fehle ihnen zwar nicht an Verstande, aber es sey noch nicht recht geordnet in ihren Köpfen, und man sie in mancher Stadt für Thoren hielt, aber aus keiner einzigen ihnen nachsagte: „Da reiset wieder „ein Paar recht edler Jünglinge hin!"

Zweites Kapitel.

Ich habe vorhin versprochen, ein paar Handlungen von Seelberg zu erzählen, die er auf der Reise ausübte, und die Dir, lieber Leser! beweisen sollten, daß dieser junge Mensch noch nicht so sehr verderbt war, daß er nicht fähig gewesen wäre, zuweilen zu bessern Gefühlen zu erwachen, gute Thaten mit Entschlossenheit zu begehn, und mit Wärme und Uneigennützigkeit zu handeln — Hier ist die Erzählung davon!

Als er an einem Nachmittage in Berlin allein durch eine von den schlechtesten Gassen gieng, sahe er, am ofnen Fenster eines mittelmäßigen Hauses im obersten Stockwerke, ein junges hübsches Frauenzimmer stehen, die ein Tuch vor ihre Augen hielt, als wenn sie weinte, doch aber, sobald sie ihn gewahr wurde, sich zu einer heitern, anlockenden Miene zwang, und ihn ohnabläßlich mit den Augen begleitete. Da Seelbergen diese Augensprache nicht unbekannt war; da das Ansehn des Hauses, darinn das Mädchen sich aufhielt und ihr ziemlich bescheidener, reinlicher Anzug ihn berechtigten, zu glau-

ben, es sey dies Frauenzimmer weder ein öffentliches Freudenmädchen, noch auch zu strenge gesinnt; da ferner der Umstand, daß sie geweint hatte, das Abentheuer doppelt interessant machte; so blieb Ludwig einen Augenblick nicht fern vom Hause stehn, betrachtete so, daß die Schöne seine Absicht merken konnte, das Gebäude genau, um es wieder zu kennen, nahm hierauf freundlich seinen Hut ab, sahe noch einmal starr nach der Hausthür hin, dann nach dem Fenster hinauf, und gieng fort.

Als er nach Hause kam, schickte er den Jäger Triller aus, der, im Vorbeigehn zu sagen, sein Merkur in Liebesangelegenheiten war, beschrieb demselben Gasse und Haus, und trug ihm auf, sich zu erkundigen, wer das Mädchen sey, und wie er es anfangen könne, sie zu sprechen. Triller, welcher vormals bey einem Domherrn gedient hatte, wußte mit solchen Geschäften vortreflich umzugehn. Er machte sich auf den Weg, noch ehe es dunkel wurde, gieng grade in das Haus und stieg die Treppe hinauf, ohne sich zu besinnen, bereit, wenn ihn jemand über seine Kühnheit angefahren oder ihn aufge-

halten haben würde, sich mit der gewöhnlichen Entschuldigung „er habe das unrechte Haus ge„troffen" diesmal wieder zu empfehlen, und eine andre Gelegenheit zu erlauern; allein er kam sicher bis vor das Zimmer und klopfte an; man rief: „herein!" und er öfnete die Thür, da er dann die Schöne, mit dickverweinten Augen, auf einem Ruhebette sitzend antraf. Herr Triller hielt einen Brief von Ludwig in der Hand, und so war denn sein Gewerbe bald angebracht. Das Billet enthielt: „die gewöhnlichen Versi„cherungen von der Wirkung, welche die Schön„heit der Demoiselle auf Seelbergs Herz ge„macht, und den Wunsch, ihr diese Empfin„dungen persönlich an den Tag legen zu dürfen, „wozu er sich die Erlaubniß, nebst Bestimmung „von Zeit und Ort ausbat, und dafür die voll„kommenste Erkenntlichkeit versprach." Das Frauenzimmer nahm diesen Brief sehr menschenfreundlich auf „und ließ sich dem Herrn gehor„samst wieder empfehlen, mit der Versicherung, „obgleich sie nicht das Glück hätte, ihn zu ken„nen; so werde es ihr doch, wenn er etwas mit „ihr zu reden hätte, viel Ehre seyn, ihn bey sich „zu sehn; Sie überlasse die Stunde, wenn er

„kommen wolle, seiner Bestimmung; sie sey „immer allein, ihr eigener Herr, und könne Be„suche annehmen, von wem sie wolle.“

Kaum hatte Ludwig diese Nachricht vernommen; so machte er sich auf den Weg zu seiner Schönen. Er fand sie geputzter als vorhin, doch aber in der That sittsam genug gekleidet, neben einem kleinen Tische, lesend in einem Buche, welches er, als er einen Blick auf das aufgeschlagene Blatt warf, für Gellerts moralische Vorlesungen erkannte. Der Innhalt dieses Buchs, der Anzug des Frauenzimmers und ihr bescheidener, gar nicht frecher Anstand; das alles kontrastirte so sonderbar mit der Absicht, derentwegen er sie besuchte, und welche sie durch die höfliche Annahme seines Briefes und die darauf ertheilte mündliche Antwort zu begünstigen geschienen hatte, daß er wirklich nicht wußte, in welchen Ausdrücken er seinen Antrag machen sollte: „Mademoiselle!“ sagte er endlich „Es „kam mir diesen Nachmittag, als ich Sie am „Fenster sahe, vor, als weinten Sie, und als „sehnten Sie Sich nach jemand, der Ihnen in „der Lage, in welcher Sie Sich befinden, und

„die vielleicht nicht die angenehmste ist, beistehen „mögte — Ich konnte ohnmöglich so schöne „Augen in Thränen schwimmen sehn“ (dabey ergriff er ihre Hand, die sie nicht zurückzog, und drückte dieselbe) „ohne von Mitleid und Verlan„gen Ihnen nützlich zu werden, gerührt zu seyn. „Ich komme also, Ihnen meine Dienste anzu„bieten. Wie sehr mich Ihre Schönheit bezau„bert hat, das hat Ihnen mein Brief schon ge„sagt; Jetzt erwarte ich nur von Ihnen den „Ausspruch, ob Sie für einen Menschen, wie „ich bin, einiges Gefühl von Zutrauen und Zu„neigung empfinden können, oder nicht.“ Die Schöne antwortete hierauf mit niedergeschlagenen Augen: „Ihre Person, mein Herr! misfällt „mir gar nicht, und ich zweifle auch nicht daran, „daß Ihr Mitleiden mit meinem Zustande ernst„lich ist; aber Sie können mir nicht helfen, und „niemand auf der Welt kann das. Ich werde „nie keine frohe Stunde wieder haben — Reden „wir lieber nicht ferner davon!“ —

Seelberg hatte das Gespräch in einem zu feierlichen Tone angefangen, als daß er nun auf einmal hätte abbrechen und zu dem Hauptzwecke

seines Besuchs, nemlich zu seinen materiellen Liebesanträgen übergehn können; Auch gestehe ich, so sehr er Ausschweifungen mit Frauenzimmern ergeben war; so hatte doch für ihn, dessen Steckenpferd immer Menschenkenntniß gewesen, eine Erzählung von allerley wunderbaren Schicksalen etwas zu Interessantes, als daß er nicht zuerst darauf bestanden wäre, mehr von der Geschichte des Frauenzimmers zu erfahren. „Mademoiselle“ sagte er daher „Es giebt kein „Unglück in der Welt, für welches sich nicht „Mittel finden liessen, wo nicht zur gänzlichen „Tilgung, doch zur Milderung. Sollten es „nun gar blos Verlegenheiten in Geldsachen seyn, „weswegen Sie so viel Kummer leiden; so „würde ich — wofern ich im Stande dazu „wäre — Freilich bin ich nicht sehr reich; aber „wenn Ihnen mit einigen Pistolen geholfen seyn „könnte“ — Hier zog er seinen Geldbeutel hervor, und wollte einige Friedrichsd'or daraus holen, als ihn das Mädchen aufhielt, indem sie sagte: „Bemühen Sie Sich nicht! Ich bin „nicht eines von den Frauenzimmern, die durch „Geld zu erkaufen sind. Ich brauche wenig, „leide jetzt keinen Mangel, und könnte, wenn

„ich des Geldes bedürfte, durch meiner Hände „Arbeit so viel erwerben, als zu meinem Unter„halte nöthig wäre.“ —

Diese Uneigennützigkeit an einer Buhldirne — und dafür mußte sie doch Seelberg halten, sowohl nach der Bereitwilligkeit, mit welcher sie seinen Besuch und seine Liebeserklärung angenommen hatte, als nach ihrer Gesichtsbildung zu urtheilen, in welcher er, der auch Physiognomist war, verlohrne Unschuld, zu früh verblühete Jugend, Mangel an Seelenfrieden und, in den unsichern, zuweilen schielenden, irrenden Blicken, Beängstigungen des Gewissens zu lesen glaubte — Diese Uneigennützigkeit, sage ich, befremdete ihn; Sein guter Genius flüsterte ihm dann zu: „Das Mädchen scheint einer bessern „Lebensart würdig, scheint seit noch nicht langer „Zeit auf der Bahn des Lasters zu gehn, ist „vielleicht verführt, und kämpft jetzt zwischen „der Habitüde schlecht zu handeln und dem „Wunsche, einen Retter zu finden, der sie wie„der mit ihr selbst aussöhnte, und sie an ein „Tageslicht zöge, an welches sie eigenmächtig „hervorzutreten nicht Muth genug hat.“ Die-

ser gute Gedanke verband sich mit Ludwigs Neugier, mehr von der Geschichte zu erfahren, vermogte ihn, alle Liebkosungen einzustellen, und dagegen dringend um Erzählung ihrer Begebenheiten zu bitten.

Das Frauenzimmer war nur mit Mühe zu bewegen, mit einer Geschichte hervorzurücken, deren Mittheilung, wie sie sagte, ihr doch keinen Nutzen bringen, ihr Schicksal um nichts leidlicher machen könnte; doch ließ sie es sich endlich gefallen, einzelne Bruchstücke daraus zu erzählen, ließ noch Manches errathen, Manches sich ausfragen, und da Seelberg nachher Gelegenheit fand, durch das Zeugniß andrer Personen, aus diesen Fragmenten ein Ganzes zu machen; so will ich Sie jetzt, nach allen diesen Nachrichten, in der Kürze mit den Schicksalen des jungen Frauenzimmers bekannt machen.

Augustine (Ihren Familiennamen werden Sie in der Folge erfahren) war die jüngste Tochter eines geschickten Schulmannes in einer ziemlich großen Stadt, eines Mannes, der mehr

Kenntnisse von einer gelehrten, als von einer häuslichen Erziehung, am wenigsten aber von demjenigen hatte, was zur Bildung junger Frauenzimmer gehört. Er liebte dieses sein jüngstes Kind vorzüglich vor den andern, weil es, wenn er ausruhen wollte von ernsthaften Geschäften, um ihn herumspielte, scherzte, und ihn aufmunterte, indeß die andern, mehr erwachsenen Töchter, schon die ihrem Geschlechte so eigenen Launen hatten, über irgend eine unbedeutende Kleinigkeit das Maul hängen liessen, von thörichten Fantasien und Wünschen verstimmt wurden, sich unter einander zankten, den alten Vater viel zu langweilig fanden, mit Einem Worte! ihm wenig Freude machten. Er verwendete also, seiner Meinung nach, viel Sorgfalt auf die Erziehung der kleinen Augustine; wirklich versprach auch das Mädchen recht viel, und würde, wenn sie immer in guten Händen gewesen wäre, keine Hoffnung vereitelt haben; allein der Vater starb, als sie erst zwölf Jahre alt war; für die Mutter hatten die Kinder immer wenig Ehrerbietung gehabt; zwar fehlte es derselben nicht an gutem Willen, und sorgte sie dafür, daß die Mädchen weibliche Arbeiten aller

Art lernten; von Aufmerksamkeit auf die kleinern Züge und Nüancen der Charaktere hingegen und von feiner Bildung des Herzens wußte das gute Weib nicht viel.

Neben des Rektors Hause an, wohnte eine hohe Magistratsperson, nemlich ein Bürgermeister mit seiner Familie, und da in diesem Hause eine Tochter von gleichem Alter mit Augustinen war; so lief Diese oft zu Jener, und die Frau Rektorinn machte sich eine Art von Ehre daraus, daß ihr Kind in so vornehmen Verbindungen stand.

Nun aber war die Frau Bürgermeisterinn ein schändliches Weib, von den schlechtesten Sitten, ja! ihre Aufführung war von der Art, daß, wenn sie eine gemeine Bürgersfrau gewesen wäre, der Herr Bürgermeister sie ohne Zweifel den Polizeidienern bestens würde empfohlen haben, statt daß sie jetzt den Befehlshaber der Polizey nach Willkühr beherrschte, ihn glauben machte, was ihr gefiel, und wenn er ja einen Verdacht bekommen wollte, ihn durch Künste aller Art und ein Gewebe von Lügen von

der Spur ihrer Liebeshändel abzuleiten wußte. Dies abscheuliche Geschöpf begnügte sich nicht, selbst Tugend, Religion und Ehre zu verläugnen, sondern sie suchte auch ihre eigene Tochter und Augustinen zu gleicher Lebensart zu verführen. Sie erfüllte die Fantasie dieser unschuldigen Kinder mit wollüstigen Bildern, lenkte ihre Aufmerksamkeit ab von der stillen, häuslichen Glückseligkeit, von den friedenvollen, segenreichen Freuden, die eine redliche Hausfrau schmekken, und um sich her verbreiten kann, und unterrichtete sie dagegen in der Kunst, Männer — nicht dauerhaft, durch gewonnene Achtung und erwiederte treue Liebe, zu fesseln, sondern — heranzulocken, zu täuschen, zu blenden, sie unmerklich zu binden, so oft sie aus dem Netze springen wollen; zu gleicher Zeit mehrere Liebhaber festzuhalten, so daß jeder sich für den einzig Erhörten halten, und selbst in ihren Armen, im Besitz ihrer höchsten Gunstbezeugungen, immer glauben müßte, er sey der Erste, dem sie dies Opfer brächten; ihre ganze Existenz in den üppigen Genuß beständig wechselnder frivoler sinnlicher Freuden zu setzen; der heiligen Religion zu spotten, Gebet und gottesdienstliche

Uebungen zu vernachläßigen; den Umgang verständiger Menschen zu fliehn, nur für körperliche Reize Sinn zu haben, kein Gefühl für Schönheit der Seele; mit schamloser Frechheit die Meinung des Publikums und keuschen Ruf zu verachten, voll Zuversicht auf den Schutz Derer, die sie durch ihre Buhlkünste auf ihre Seite gebracht hätten; sich jeden Betrug zu erlauben, um innerlich und äusserlich anders zu scheinen, als sie wären — und also nicht Rücksicht zu nehmen auf die Folgen einer solchen Lebensart im hohen Alter, welches doch auch Diejenigen zuweilen wider Willen erreichen, die am ärgsten auf ihre Gesundheit losstürmen, wo dann allgemeine Verachtung, häßliche Gestalt, die das Register der Ausschweifungen auf der Stirne trägt, Kränklichkeit, Gebrechlichkeit des halbverfaulten Körpers, Ueberdruß, zu späte Reue und Verzweiflung der Preiß der so herrlich genossenen Jugend sind; Nicht Rücksicht zu nehmen auf den letzten entscheidenden Augenblick, wenn das von Lastern befleckte Herz brechen muß, und nun offen da liegt, wenn die Stimme des Richters Rechenschaft fordert —

Allein die Frau Bürgermeisterinn ließ es auch nicht einmal bey diesem theoretischen Unterrichte bewenden, sondern suchte den jungen Mädchen Gelegenheit zu verschaffen, ihre Lehren praktisch auszuüben. Sie führte sie zu gewissen höchstunnatürlichen Ausschweifungen an, und suchte ihnen Liebhaber herbeizuziehn, mit denen sie ihr Probestück machen mußten. Sie führte sie auf Maskaraden, und sorgte dafür, daß sowohl daselbst, als auf andre Art und zu Hause, durch Lesen verführerischer Schriften, der ganze Sinn der beiden jungen Mädchen auf Liebe, oder — daß ich diesen heiligen Namen nicht entweihe! — auf viehische Wollust und Unzucht gerichtet war.

Noch hatte Augustine nicht das funfzehnte Jahr erreicht; (sie war siebenzehn alt, als Seelberg sie in Berlin antraf) so war sie schon an Leib und Seele ihrer Unschuld beraubt, und bald in einer solchen Gewohnheit zu buhlen, daß sie auch nicht einen einzigen Menschen von irgend leidlicher Gestalt sehen konnte, ohne ihre großen blauen Augen aufzureissen, und ihn so lange mit Blicken zu locken, bis er ihr einige Aufmerksam-

keit widmen mußte. Nun fanden sich unter dem Haufen von Jünglingen immer sowohl dergleichen, die sich das zu Nutze machten, und da einkehrten, wo man ein so hübsches Schild aushieng, als auch Andre, die wirklich de bonne foi verliebt in sie wurden, und ihr so lange mit ganzer Seele anhiengen, bis sie sie näher kennen lernten; doch wußte sie das alles, ihrer redlichen Verwandten wegen (die freilich-weiser gethan hätten, wenn sie achtsamer bey der Wahl ihres Umgangs gewesen wären) äusserst geheim anzufangen, wozu ihr denn ihre Lehrerinn die feinste Anweisung gab. Es würde die ehrliche Mutter in das Grab gestreckt haben, wenn sie das alles gewußt hätte; Es konnte indessen nicht fehlen, daß nicht endlich die Verwandten, ohngeachtet ihrer unbeschreiblichen Verstellung, Lügen und heimlichen Machinationen, gemerkt hätten, auf welchem Wege Augustine zu wandeln anfieng; Allein, daß es schon so weit mit ihr wäre, das liessen sie sich nicht träumen.

Das Sonderbarste dabey war, daß das junge Mädchen in der That weder romanhaft überspannt, von einem zu fühlbaren Herzen irre-

geführt, noch durch sehr reizbare Nerven, durch Temperament hingerissen wurde — Nein! sie war an Geist und Körper mehr kalt als feurig; folglich hatte sie auch nicht Eine Entschuldigung für die Verirrungen, denen sie Ehre, zeitliche und ewige Glückseligkeit aufopferte. Sie spielte ganze Romane, woran ihr Herz nicht den geringsten Antheil nahm, oft zwey bis drey zu gleicher Zeit, und schlief dabey sehr ruhig. Es war ihr zur andern Natur geworden, ihre ganze Aufmerksamkeit auf nichts anders als auf solche Gegenstände zu richten; für alles Uebrige hatte sie den Sinn verlohren. Sie war stumm und untheilnehmend in gesitteten Gesellschaften, unempfindlich für ächten Witz und unschuldigen Scherz; Kinder und alte Leute waren ihr zum Ekel, das häusliche Leben und die süßen Geschäfte und Freuden einer Hausmutter ein Gegenstand ihres Spottes, und so wurde ihre zügellose Lebensart und die grobe Coketterie das Einzige, was ihr zu einer Art von Existenz übrigblieb, wurde ihr so zum Bedürfnisse, wie man sich die ekelhaftesten Gewohnheiten, zum Beispiel das Tabakrauchen, Tabakkäuen und andre schmutzige Unanständigkeiten nothwendig machen kann —

So tief, meine Freunde! können Unschuld und Schönheit sinken, wenn Wachsamkeit fehlt!

Sobald Mutter und Verwandte gewahrwurden, auf welcher Bahn Augustine wandelte; fiengen sie von der einen Seite an, sie ernstlich zu vermahnen, und von der andern, sie nie aus den Augen zu verliehren, sondern sehr eingeschränkt zu halten; Allein was können trockene Vermahnungen auf ein Herz wirken, das für den Werth der Wahrheit keinen Sinn mehr hat, besonders wenn diese, wie es hier oft der Fall war, in einem Gewande erscheint, das wenig äussern Reiz hat? Und was die persönliche Aufsicht betraf; so glaube man doch nicht, daß es möglich sey, ein Mädchen zu hüten, das sich selbst nicht bewachen, nicht respektiren will! Augustine vereitelte daher den Zweck aller Vermahnungen, stellte sich äusserst sittsam, und hintergieng die Wachsamkeit der Aufseher so, daß wirklich die Verwandten ihr voriges Betragen nur für kindische Unvorsichtigkeit hielten, und glaubten, es werde jetzt, bey reifern Jahren, anders werden.

Es war unter ihren Liebhabern in ihrer Vaterstadt ein junger hübscher Mensch, ein gewisser Fahnenjunker, von dort weg in preussische Dienste gegangen, und hatte nun aus einer Garnison im Brandenburgischen Augustinen geschrieben: sie mögte doch suchen, zu entwischen und ihm zu folgen; er wolle sich bemühen, sie als Kammerjungfer anzubringen, und dann könnten sie ungestöhrt ihren Umgang fortsetzen. Nun war zwar das junge Mädchen nicht unternehmend genug, einen so raschen Plan, als der fortzulaufen war, auf ihre eigene Hand auszuführen; indessen gefiel ihr doch die Idee, als Kammerjungfer in Dienste zu treten, und dadurch in Freiheit zu kommen, ohngemein. Sie schlug dies also ihrer Mutter vor: „Unsre Vermögens„umstände“ sagte sie „sind nicht die besten; „Mein Unterhalt kostet Sie Geld, da ich doch „im Stande und es meine Pflicht wäre, densel„ben durch meinen Fleiß zu erwerben; Lassen „Sie mich von hier zu einer guten Herrschaft „als Kammerjungfer gehn! So komme ich auch „aus aller Verbindung mit der bösen Nach„barinn, und werde mich gewiß so betragen, daß „Sie Freude an mir erleben sollen.“ Die Mut-

ter willigte ungern in die Entfernung ihrer Tochter: „Ach“ sprach sie „Du wirst mir gewiß „Herzeleid machen — Und wenn Du unsrer „ehrlichen Familie einen Schandflecken anhiengest, Dich verführen liessest — Wenn ich mich „Deiner schämen; wenn ich das in meinem „grauen Alter erleben müßte — o Gott! dann „würde ich vor Schmerz des Todes seyn, und „mit Jammer und Kummer die Augen schliessen“ — Allein die übrigen Geschwister beredeten die gute schwache Frau, und so gab sie denn endlich ihre Einwilligung. Man erkundigte sich auswärts nach einer guten Stelle, und es fand sich eine rechtschaffene Dame im Braunschweigischen, die eine Kammerjungfer suchte, und, nachdem ihr Augustine durch gute Leute war empfohlen worden, dieselbe kommen ließ und annahm. Jetzt meinte das junge Mädchen auf dem Gipfel des Glücks zu seyn, fest entschlossen, nicht lange bey der Dame zu bleiben, sondern ihre Freiheit zu nützen, bald den Abschied zu fordern, und ihren ehemaligen Geliebten im Brandenburgischen aufzusuchen.

Die Dame, von der wir reden, war edel und gut gesinnt, und hielt auf strenge Sittlichkeit unter ihren Domestiken. Hätten Augustinens Verwandte aufrichtig genug gehandelt, ihr das Kind zu besonderer Aufsicht zu empfehlen und etwas von Besorgniß in Ansehung ihrer Aufführung mit einfliessen zu lassen; so würde sie sich des *jungen Mädchens* mütterlich angenommen und sie strenge beobachtet haben; allein jetzt argwöhnte sie nichts von der Art, verließ sich auf Augustinens gute Erziehung, und ahndete nicht einmal, daß ein Mädchen, in so jungen Jahren schon, das kostbarste Gut, mehr als aller Reichthum der Welt werth, die Unschuld könne verlohren haben. Zwar machten manche Leute, die sich ein wenig auf Gesichtsbildung verstanden, sie bemerken: „ihre Kammerjungfer sey zwar ganz hübsch, sehe aber „für ihre Jugend schon so verblüht aus, und „habe etwas gar Sonderbares in den Augen.“ — „Sie haben Recht!“ pflegte dann die Dame zu antworten „Auch ist das arme Kind sehr schwächlich“ — und so blieb es dabey.

Indeß nun hier Augustine mit ausgezeichneter Liebe und Güte und nicht wie gemeine Dienstboten behandelt wurde, konnte sie doch ihren unedeln, niedrigen Hang zu Ausschweifungen nicht unterdrücken. Es befand sich ein Friseur im Hause, ein Mensch von sehr verderbten Sitten, der aber den Heuchler bey seiner Herrschaft spielte und, besonders weil er sehr geschickt und ämsig in seiner Arbeit, bey dem Herrn und der Frau gut angeschrieben war. Sobald dieser Mensch die neue Kammerjungfer erblickte; so las er es auf ihrem Gesichte, daß sie nicht leicht einen jungen Kerl aus Grausamkeit sterben liesse. Selten irren sich ausschweifende Mannspersonen in dieser Art von Horoskopen, und man hat wahrlich nicht Unrecht zu sagen, daß ein Frauenzimmer immer Gelegenheit dazu giebt, wenn eine Mannsperson sich Freiheiten gegen dasselbe erlaubt. Es giebt einen Blick voll Würde, der so sichtbar das Gepräge von Adel des Herzens und Reinigkeit der Sitten trägt, daß auch die roheste Frechheit davor ehrerbietig zurückweicht. Es ist kein strenger, ernsthafter Prüdenblick, aber ein milder Strahl, ein Unschuldsglanz, gegen welchen das Laster es nicht wagt, die

Augen aufzuschlagen — Einen solchen Blick nun hatte Augustine nicht, und so faßte dann der Herr Friseur bald den Muth, mit seiner Erklärung hervorzutreten, die auch nicht lange unerhört blieb. Sie trieb darauf eine Zeitlang einen heimlichen Umgang mit diesem Menschen, der in der That in jedem Betrachte Ihrer unwerth war, als endlich die Köchinn, durch Eifersucht getrieben, das Verständniß entdeckte, und der Herrschaft anzeigte. Nun that die adeliche Dame, was freilich in solchen Fällen gewöhnlich geschieht, aber auf keine Art zu entschuldigen ist, denn statt den Verführer fortzuschaffen, und das junge Mädchen durch sanfte Mittel auf bessere Wege zu leiten, verabschiedete sie Dieses und behielt den Bösewicht, weil er ein geschickter Haarkräusler war, im Hause.

Augustine hatte indeß den Briefwechsel mit ihrem ehemaligen Geliebten fortgesetzt, und da ihr derselbe geschrieben, daß er jetzt bey einem Regimente, so in Berlin in Garnison läge, als Offizier angesetzt sey; so nahm sie sich vor, dahin zu reisen. Desfalls schrieb sie an ihre Mutter: „sie habe in Berlin eine sehr vortheil-

„hafte Kondition gefunden, und sey gewillt, „das Haus ihrer jetzigen gnädigen Frau zu ver„lassen, woselbst sie ohnehin manche Anfechtun„gen von unbescheidenen jungen Offizieren, die „Verwandten ihrer Herrschaft wären, leiden „müßte." Sehr zufrieden waren Mutter und Geschwister nicht von diesem Schritte; allein er war schon gethan, als sie die Nachricht davon bekamen. Wie erschracken sie aber, als sie durch einen Brief der adelichen Dame den ganzen Zusammenhang der Sache erfuhren! Doch versahen sie es auch hier in den Maaßregeln, die sie hätten ergreifen müssen, denn weit entfernt dem unglücklichen Mädchen nachzureisen, und es dem Verderben zu entziehen, schrieb die Mutter ihr in ein paar grausamen Zeilen: „Sie solle ihr „nie wieder vor die Augen kommen; sie erkenne „sie nicht mehr für ihre Tochter" und so ferner. Da auf diese Art das verirrte Kind von jedermann verlassen war; so warf sie sich verzweiflungsvoll dem Schicksale in die Arme.

So viel Geld, als zu einer Reise auf dem Postwagen aus dem Braunschweigischen nach Berlin gehört, hatte sie; also unternahm sie die-

selbe. Von Halberstadt aus reisete eine ehrliche Bürgersfrau aus Berlin mit ihr, und da derselben das junge Mädchen hauptsächlich deswegen gefiel, weil es immer unterwegens etwas arbeitete, rechtlich gekleidet war, und sich auch sittsam betrug; so fragte sie Augustinen: „was „für Geschäfte sie in Berlin hätte?“ und als sie zur Antwort bekam: „sie suchte als Kammer„jungfer anzukommen; ihre letzte Herrschaft sey „gestorben, und sie sey eine Waise“ erbot sich die gute Frau, sie in ihr Haus aufzunehmen, bis sie ihr eine Stelle ausgemacht haben würde.

Kaum war das Jüngferchen in Berlin angekommen; so erkundigte sie sich unter der Hand nach ihrem Offizier, und schrieb demselben ein Einladungsbriefchen, worauf sie denn fleißig von ihm besucht wurde. Doch mogte ihn unterdessen entweder eine andre bereitwillige Schöne gefesselt, oder er mogte erfahren haben, daß Augustine noch ein paar andre Bekanntschaften gemacht hatte, genug! nachdem eine Woche vorüber war, fieng er an, ihr mit mehr als Kälte und Gleichgültigkeit, ja! mit Verachtung zu begegnen, und gleich darauf blieb er gänzlich

weg, ohne auch sein Versprechen zu erfüllen, für ihr Unterkommen zu sorgen.

Der Bürgersfrau misfiel gleich in den ersten Tagen manches in den Manieren des jungen Mädchens; die geringe Schamhaftigkeit, welche sie bey ihrem Aus- und Ankleiden zeigte; ihre Weise, stundenlang Mienen und Geberden vor dem Spiegel zu studieren; ihre Gespräche, die nie einen heitern Kopf, nie ein grades, ruhiges, für das Gute, Edle und Große warmes Herz verriethen, und viel andre solche Züge mehr. Als aber gar die Besuche der Herrn Offiziere angiengen; da merkte die gute Frau wohl, wen sie vor sich hatte, war also nicht geneigt, ein solches Geschöpf als Kammerjungfer zu empfehlen, sondern bat Augustinen vielmehr, baldmöglichst sich nach einem andern Quartiere umzusehn. Da Diese solchergestalt gezwungen war, dies Haus zu räumen; so miethete sie sich, unter einem andern Namen, in jenem ein, in welchem Ludwig sie am Fenster stehen sahe. Sie war damals nur erst seit wenig Tagen dort gewesen, und noch unschlüssig, wozu sie sich in der Folge bestimmen sollte. Von jedermann verlassen,

preßte die Rückerinnerung an ihre erste sorglose Jugend ihr oft Thränen aus; zu einer andern Zeit aber sagte ihr der Leichtsinn dann wieder: ein junges Mädchen von so hübscher Figur könne sich schon durch die Welt helfen — Es kam vielleicht noch auf eine Woche an; so hätte sie sich für den Rest ihrer Tage einer Lebensart gewidmet, die ihr nicht mehr erlaubt hätte, mit freier Stirne in ehrliche Gesellschaft zu treten — Seelberg, der an keine Tugend glaubte, war von der Vorsehung bestimmt, sie in die Arme der Tugend zurückzuführen.

Noch hatte er, als er durch ihre abgebrochenen Erzählungen einen Theil dieser Begebenheiten, freilich in viel vortheilhafterm Lichte, als wir sie dargestellt haben, erfuhr, nicht nach dem Namen des Frauenzimmers gefragt; allein da verschiedene einzelne Stellen in dieser Geschichte und die Erwähnung gewisser Personen ihn aufmerksam machten, und etwas in Augustinens Gesichtszügen ihm sehr bekannt vorkam, so wie auch sie gleich Anfangs gesagt hatte: sie meinte ihn schon mehr gesehen zu haben; so fragte er endlich: „Wollten Sie, Mademoiselle!

„mir wohl Ihren rechten Namen und den des „jungen Offiziers entdecken, dem zu Gefallen „Sie hierhergereiset sind, und den Sie schon „zu Hause gekannt haben? Ich frage nicht aus „bloßer Neugier; Seyen Sie, wenn Sie kön„nen, dies einzigemal aufrichtig, und gewiß „soll es Sie nicht reuen!“ — „Wenn Sie mich „nicht verrathen wollen“ erwiederte sie „ja! so „will ich Ihnen sagen, wer ich bin. Ich heisse „Augustine Werkmann; mein Vater war Rek„tor in *** Der Offizier aber, von dem ich „Ihnen geredet habe, ist ein Herr von Weidel, „der in meiner Vaterstadt als Fahnenjunker „stand, und mich in meiner ersten Jugend ken„nen lernte, indem er zuweilen einen jungen „Edelmann besuchte, der bey meinem Vater in „Pension war. Mit demselben entwich er auch „heimlich, um in preussische Dienste zu gehn. „Ihm gelung es, den Herrn von Seelberg hin„gegen (So hieß der junge Cavalier) holte man „wieder ein“ — „Und dieser ist es“ rief Ludwig, und umarmte Augustinen, so ohne alle unkeusche Gefühle, als je ein Kuß keusch ist gegeben worden „der jetzt vor Ihnen steht, und der es nie „erwartet hätte, daß er die kleine niedliche

„Auguste, mit der er so oft unschuldig gespielt,
„die er so oft aus kindischer Zärtlichkeit geküßt
„und auf seinen Schooß gesetzt hat, in solchen
„Umständen hier wiederfinden würde.“

Ein gutgeartetes Gemüth kann durch eine Folgenreihe von Verirrungen tief sinken, kann gewaltig angegriffen von Verderbnissen, verschlossen für edlere Gefühle, verhärtet werden gegen den leisern Zuruf der Wahrheit; allein es kommen Augenblicke, in welchen die Tugend plötzlich ihre Rechte reklamirt, in welchen die Vorsehung eine Stimme erweckt, die das ganze Wesen durchschallt, eine Zauberstimme, die innerliche Erscheinungen, Gesichter, Bilder aus den seligen Zeiten der verlohrnen Ruhe wieder vor die Fantasie zieht, Gestalten, deren jede einen Dolchstich dem Herzen giebt, das an der Tugend zum Verräther geworden — O! so lange noch solche Erscheinungen den Irrenden erschüttern und warnen, so lange hat der sanftere Schutzengel noch nicht seine Hand abgezogen von dem Sünder — Kaum war der Name Werkmann über Augustinens Lippen gefahren; so rief dieser Schall die Erinnerung aller der glücklichen und

nützlich verlebten Tage, die Ludwig in dem Hause seiner redlichen Pflegeeltern genossen hatte, in seine Seele zurück, von dem Augenblicke an, da man ihn den Händen eben des schändlichen Verführers, des jungen Weidels, der auch in Augustinens Geschichte eine Hauptrolle spielte, entrissen, und er nun, mit guten Vorsätzen ausgerüstet, sich den Wissenschaften gewidmet hatte, bis zu der Periode, als er mit Krohnenberger nach Leipzig gieng, und damals die itzt vereitelten Hoffnungen Aller, die ihn gekannt hatten, mit dahin nahm.

Daß diese Bilder seiner Jugendjahre den bösen Vorsatz, mit dem er zu dem Frauenzimmer gekommen war, aus seiner Seele verdrängten, läßt sich leicht begreifen — Er hätte ein gänzlich verlohrner, verstockter Bösewicht seyn müssen, wenn er die Absicht, mit der Tochter seines Lehrers und Wohlthäters unter diesen Umständen auszuschweifen, nicht augenblicklich aufgegeben hätte; aber er that mehr als das; er entwarf den Plan, sie mit der beleidigten Ehrbarkeit und mit ihrer erzürnten Mutter wieder auszusöhnen, sie in den Schooß ihrer Familie zurück-

zuführen, und für ihr künftiges Glück zu sorgen — „Sie müssen zu Ihrer lieben Mutter „zurück, Augustine!“ sprach er „Bey Gott! „das müssen Sie!“ — „O! um alles in der „Welt nicht!“ erwiederte sie „ich kann, ich mag, „ich darf nicht!“ — „Mädchen!“ rief er da „Weißt Du auch, auf welchem Wege Du itzt „wandelst? Hast Du schon viel ruhige, friedenvolle, glückliche Stunden gehabt, seit der Zeit, „da Du die Buhlerey zum Handwerke machst? „Oder ist Deine Seele nicht mehr empfänglich „für die innere Ehre, für die höheren, reineren „Freuden verständiger, redlicher und gefühlvoller Menschen; so denke wenigstens einmal nach, „über die äussern Folgen Deiner Lebensart! „Du wirst Deine würdige Mutter, die Dich so „innigst geliebt, die Dich unter ihrem Herzen „getragen, gewartet, gepflegt, ernährt, für „Dich gewacht, gearbeitet, gesorgt, um Dich „so manche Thräne der Besorgniß geweint hat, „in die Grube stürzen; Jedermann sieht auf Deiner Stirne das Bild von Deinen Sitten, und „je länger Du auf dieser Bahn fortwandelst, um „desto deutlicher wird Dein Gesicht reden; Gesittete Leute werden Dich fliehen; Du wirst

„abgeschnitten seyn von der bürgerlichen Gesell-
„schaft; Wenn Du unter einen Haufen von Men-
„schen treten, wo Du unbekannt zu seyn glau-
„ben wirst; so darfst Du keinen Augenblick Dich
„sicher halten, daß nicht ein frecher Kerl, irgend
„Einer von Denen, die Du mit Deinen unkeu-
„schen Armen umfangen hast, und der itzt Deiner
„müde ist, vor Dich trete, Dir ins Gesicht
„höhne, und Dich öffentlich preißgebe, da dann
„der brandmarkende Name Hure Dir aus allen
„Ecken entgegenschallen wird; Du mußt, wenn
„Du noch erröthen kannst, so oft erröthen, als
„Du einem Menschen begegnest, der Dich kennt;
„Die Aussicht zu Deinem Lebensunterhalte ist
„höchstungewiß und schlüpfrich; Welche Frau
„von Ehre wird Dich zur Kammerjungfer anneh-
„men, ohne vorher nach Deinen Sitten zu for-
„schen? Welcher redliche Mann wird Dich hei-
„rathen? Du wirst also die süßesten Freuden des
„Lebens, die geselligen, häuslichen und ehelichen,
„die Freuden einer Mutter und Gattinn entbeh-
„ren; oder findet sich ein Pinsel, der dumm
„genug ist, von Leidenschaft geblendet, durch
„Deine Künste angelockt, Dir seine Hand zu
„geben; so wird Deine Ehe eine Hölle auf Erden

„seyn; Du hast keine der Eigenschaften, die zu „einer Hausfrau erfordert werden; Das Laster „ist Dir zur Gewohnheit geworden; Du wirst „Deinem Manne untreu seyn, und merkt er, „oder erfährt er von vorigen Zeiten her, daß Du „ihn betrogen hast; so wird er Dich Dein Leben „lang dafür quälen; Noch mehr! Eine einzige „Ausschweifung ist jetzt hinreichend, Dich zur „Mutter eines Kindes zu machen, das keinen „rechtmäßigen Vater, keinen Stand hat; Ver„zweiflung und Noth können Dich dann in dem „Augenblicke der Versuchung verleiten, Mör„derinn zu werden, und Dich auf das Blutgerüst „führen; Oder trifft Dich auch dies Unglück „nicht; so ist doch eine einzige Ausschweifung „mit dem vornehmsten, schönsten Herrn hinrei„chend, Deinem Körper eine Krankheit mitzu„theilen, die Dich Dir selbst zum Abscheu und „Ekel macht, Dir Fleisch und Knochen zernagt, „das Mark vertrocknet, alles in Fäulniß setzt, „die besten Säfte in Eiter verwandelt, Deine „edelsten Glieder lähmt, Nase, Ohr und Zunge „wegfrißt; Dein Gesicht zu der scheuslichsten „Larve macht, und wenn Dich dann jedermann „von sich stößt, Dir auf verfaultem Stroh, oder

„auf freier Straße, oder, wenn Du recht glück-
„lich bist, in einem Hospitale, unter dem grau-
„samen Messer des Wundarztes, den Tod bringt,
„bey abwechselndem Brüllen und Händeringen
„und Zucken und Fluchen und Winseln —
„Glaube nicht, ich übertriebe diese Schilderung!
„Du bist auf diesem Wege. Du würdest nicht
„das erste Mädchen seyn, das einst die Hoffnung
„einer edeln Familie, die Freude tugendhafter
„Eltern war, und nachher ein so schmähliches
„Ende nahm. Noch lockt Deine Gestalt die
„Buhler feinerer Art und vornehmern Standes
„heran; aber bald wird Deine Schönheit ver-
„blüht seyn; (Bey Deiner Lebensart verwelkst
„Du nur zu schnell) Noch wenig Jahre, und
„das Feuer Deiner Augen wird verlöschen; Diese
„Zähne werden schwarz werden; Dein Othem
„wird jeden verscheuchen, der Busen einfallen,
„die Hände werden verdorren, und endlich wird
„Dein Gesicht, voll Runzeln, wenn auch Schminke
„und Putz ihm zu Hülfe kommen, dennoch keine
„andre Bewunderer mehr finden, als Wollüst-
„linge aus dem niedrigsten Pöbel und Menschen,
„die aller Orten zurückgewiesen werden; Du
„wirst den Männern nachrennen, und sie werden

„mit Ekel das Gesicht von Dir wegwenden —
„Wo wirst Du dann Schutz, Freunde, Trost
„finden? Der Zirkel gesitteter Menschen wird für
„Dich verschlossen seyn; Reichthümer wirst Du
„nicht gesammlet haben, Du, die den Werth
„des Geldes nicht zu kennen scheinst, und auch
„darinn Deinen Buhlschwestern ähnlich bist,
„unter denen Wenige Schätze sammlen! Ver-
„zweiflung und Mismuth werden Dich dann er-
„greifen; Du wirst Gewinnst auf den Straßen
„suchen müssen, und was fehlt dann, um Dir,
„so wenig Du das itzt ahndest, ein Ende zu
„bereiten, wie ich Dir's vorhin geschildert habe?
„Und hättest Du auch das schändliche Glück,
„die Maitresse eines wollüstigen Fürsten zu wer-
„den! — Wie Manche schon, die, zum Preiß
„ihres unzüchtigen Lebens, in vergoldeten Kut-
„schen durch die Residenz rollte, sunk so tief
„herab, daß sie sechs Jahre nachher nicht sicher
„war, von jedem Musketier einen Tritt in den
„Hintern zu bekommen!"

Es war freilich eine sonderbare Erscheinung, einen Menschen, der, wie Seelberg, allen Glauben an Tugend und Würde der Menschheit

verläugnet zu haben schien, mit so viel Wärme der Keuschheit das Wort reden zu hören; allein, wenn man bedenkt, daß er sich doch hier nur am mehrsten bey Betrachtung der physischen und andern äussern Folgen des Lasters verweilte, hingegen wenig von der innern Wonne und Beruhigung sprach, welche die Tugend gewährt; daß es übrigens aber in unsern Tagen nichts Seltenes ist, einen Redner mit der größten Ueberzeugung und Salbung über Wahrheiten deklamiren zu hören, denen er täglich durch seinen Wandel Trotz bietet, und endlich, daß es bey einem schönen Geiste überhaupt eine Nebensache ist, was er sagt, wenn er es nur gut und zierlich sagt; so kann uns auch jenes nicht befremden — War doch Gellerts Moral, das Buch, in welchem Seelberg Augustinen lesend antraf, auch ein Geschenk, so ihr einer ihrer sehr unmoralischen Liebhaber gemacht hatte! — Doch, lasset uns gerecht gegen unsern Helden seyn! Sein doch nicht von Grund aus verderbtes Herz war durch die Rückerinnerung an die unschuldigen Jahre seiner Kindheit erwärmt und seine Fantasie höher gespannt worden; er war in dem

Augenblicke wirklich durchdrungen von der Wahrheit dessen, was er sprach —

Augustine wurde heftig erschüttert von dieser Rede; sie zitterte, rang die Hände, und betheuerte: sie wolle gern umkehren und ihre Lebensart ändern, wenn es nur nicht zu spät wäre, und wenn sie nur irgend ein Mittel wüßte, ihre Lage zu verbessern, und bey einer guten Herrschaft als Kammerjungfer in den Dienst zu treten. — „Wenn es Ihr Ernst ist, Augustine!“ sagte darauf Seelberg „künftig einen bessern „Weg zu wandeln; so ist es grade Zeit dazu; „Sie sind so jung, daß das Laster Ihnen noch „nicht zur andern Natur geworden seyn kann. „Ich will für das Aeussere sorgen, nemlich für „Ihren künftigen Aufenthalt; aber das ist nur „Nebensache. Das Hauptaugenmerk muß Ihr „Inneres, Ihre Besserung seyn, und daran „kann niemand als Sie selbst arbeiten. Bieten „Sie alle Kräfte auf, zu einem neuen Leben zu „erwachen! Fliehen Sie den Müßiggang! Denken Sie der Wonne, die man im Schooße der „Familie empfinden kann und den Pflichten einer „Frau und Mutter nach, um Sich einst dazu

„vorzubereiten! Sobald Sie wieder in einem „guten Hause sind; so fangen Sie an, Sich um „häusliche Geschäfte zu bekümmern! — Das „ist Ihre Bestimmung! Vernichten Sie alle „Dokumente Ihrer Schande, alle Briefe, Ge= „schenke, Gemälde von Liebhabern und reissen „Sie Sich von Allem los, was Ihre Aufmerk= „samkeit auf solche Dinge, die bis jetzt Ihr „Unglück gebauet haben, leiten und den vorigen „Hang zu einem leichtfertigen Leben in Ihnen „wieder erwecken könnten! Lesen Sie solche Bü= „cher, die Sie in guten Vorsätzen bestärken, „und kömmt Ihnen Anfangs der Innhalt dersel= „ben, so wie der Umgang mit den bessern Men= „schen, zu trocken vor; so lassen Sie Sich da= „durch nicht abschrecken! Sie werden bald mehr „Geschmack an Vernunft und Wahrheit finden, „und mehr wahrhaftigfrohen Genuß schmecken, „als Sie je gekannt haben. Jedermann wird „dann Ihre innere Besserung auf Ihrem Ge= „sichte lesen; Von dem Augenblicke an, da Sie „mit Sich selbst zufrieden seyn werden, werden „Sie jedermann Achtung einflößen; Das Un= „sichre und Schielende in Ihren Augen wird ver= „schwinden; Sie werden wieder blühen, jugend=

„lich aussehn, und bald wird jede innere und „äussere Spur Ihrer ehemaligen Verirrungen „auf immer vertilgt seyn. Ein ehrlicher Mann „wird sich um Ihre Hand bewerben, und Sie „werden ihn, als ein treues Weib, ganz glück„lich machen; — Man ist ohnverführbarer, „wenn man die Gefahr der Verführung mit „Schaden hat kennen gelernt — Schreiben Sie „jetzt an Ihre Verwandten; Bitten Sie um „Verzeihung; Bekennen Sie alles! Wer sich „schämt, die begangenen Fehler zu gestehen, „dem ist es noch kein rechter Ernst mit der Besse„rung. Nehmen Sie Sich vor, von nun an „allen Künsten, allen Winkelzügen zu entsa„gen! — Erzählen Sie mir frey, welchen „Manspersonen Sie die größten Vertrau„lichkeiten erlaubt haben! Ich will Diesen, „schriftlich und mündlich, durch gelinde oder ge„waltsame Mittel, Stillschweigen aufzulegen „suchen. Sie sollen Ihnen Ihre Briefe heraus„geben — Doch, hier ist es besser zu handeln, „als zu plaudern — Ich verlasse Sie itzt; „Vielleicht komme ich noch heute wieder; Halten „Sie Sich indeß eingezogen, und denken Sie „dem nach, was ich Ihnen gesagt habe!“

Ludwig gieng nun fort, und suchte die ehrliche Bürgersfrau auf, welche sich vormals so gütig des *jungen Mädchens* angenommen hatte. Er erzählte ihr alles, und bat, sie mögte ihn in dem Vorhaben unterstützen, *Augustinen* vom Verderben zu erretten, und sie zu sich nehmen. Nach einigen Schwierigkeiten willigte die gute Frau ein; *Augustine* wurde gleich am folgenden Morgen zu ihr abgeholt; Seelberg drang derselben, ohngeachtet sie sich weigerte etwas zu nehmen, funfzig Thaler auf, Augustine aber kam nun in eine strenge, doch liebreiche Aufsicht; Sie wurde beschäftigt, ermahnt, ermuntert; Man warf ihr Vergehen ihr nicht vor, aber man warnete zuweilen, und suchte ihr kleine, unbedeutend scheinende, doch unanständige, freche Manieren und Geberden abzugewöhnen; Anfangs gefiel dem *jungen Mädchen* die Einschränkung nicht; aber nach und nach gewöhnte sie sich daran, erkannte es, wie gut man es mit ihr meinte, und fühlte den Werth wahrer Freundschaft. So wie sie nach und nach moralisch-besser wurde, gestattete man ihr mehr Freiheit; sie wurde in gute Gesellschaften geführt, nahm den bessern, feinern Ton an, gefiel, interessirte,

und fühlte ihren eigenen und andrer Menschen Werth. Seelberg hatte gleich Anfangs an die Mutter geschrieben, und einen Brief von Augusten, mit ihrem offenherzigen Geständnisse (wozu er sie freilich nur mit Mühe vermogte) beigelegt; Zugleich hatte er veranstaltet, daß die Verwandten nicht sogleich mit der Verzeihung bereit seyn durften, sondern erst Zeugnisse von der Besserung hören wollten; Endlich kam denn auch die Versöhnung zu Stande, und nun fühlte sich Auguste wieder unaussprechlich glücklich.

Seelberg hatte indeß längst Berlin verlassen; doch will ich hier, als am bequemsten Orte, das Ende von Augustinens Geschichte erzählen. Drey Jahre hatte sie sich in dem Hause der ehrlichen Bürgersfrau aufgehalten, und (ohngeachtet mancher Prüfungen und Versuchungen) untadelhaft betragen; als sich eine Aussicht für sie zeigte, den Preiß ihrer Rechtschaffenheit einzuerndten. Die gute Frau liebte das Mädchen, wie ein eigenes Kind; Sie war eine wohlhabende Witwe, und hatte nur einen einzigen Sohn; Dieser, der Gesandtschaftssekretair gewe-

sen, kam nun nach Berlin zurück, wo er in königlichen Diensten bey dem Finanzdepartement angesetzt wurde. Ihm gefiel Auguste; er redete mit seiner Mutter darüber, daß er sie zur Gattinn wählen wollte; die Mutter war sehr froh über diese Entschliessung, und trug die Sache dem jungen Mädchen vor; allein Dieses dachte zu fein, um eher in eine solche Verbindung zu willigen, bevor sie mit edler Offenherzigkeit dem Manne, der um ihre Hand bat, Rechenschaft von ihren ehemaligen Fehltritten gegeben hätte. Dieser war so ohne Vorurtheile, daß, weit entfernt dadurch abwendig gemacht zu werden, diese Aufrichtigkeit vielmehr Augustinen in seinen Augen einen größern Werth gab. Er heirathete sie, und sie machen bis auf diese Stunde ein sehr glückliches Paar aus. Zutrauen und treue Liebe befestigen dies Band; Augustine erfüllt als Gattinn und Mutter von zwey gesunden Kindern ihre Pflichten auf das Treueste; die Rektorinn Werkmann lebt seit vorigen Sommer bey ihr — und Ludwig ist der Schöpfer dieses Glücks — Sein Andenken segnen zwey redliche Familien.

LB Coburg

Drittes Kapitel.

Die zweite gute Handlung, die ich als Charakterzug von Seelberg zu erzählen habe, war eine Folge der erstern, in sofern das Herz, durch Ausübung Einer edeln That, zum fernern Wohlthun gestimmt zu werden pflegt, und es wahrlich nur darauf ankömmt, den Anfang mit Einem paar Schritten auf der Bahn der Tugend zu machen, um bald weiter hingezogen zu werden auf einem Wege, auf welchem der Fuß des Wanderers nicht ermüdet, sondern immer neue Kraft bekömmt.

Ludwig hatte es, wie wir wissen, übernommen, mit dem *Herrn von Weidel* zu reden, um denselben zu vermögen, Augustinens Briefe herauszugeben. Zugleich war es ihm interessant, einen Menschen wieder zu sehn, mit dem er einst, als Knabe, einen abentheuerlichen Plan entworfen, und schon den Anfang mit der Ausführung desselben gemacht hatte (*). Er gieng aber oft vergebens in sein Quartier, denn wenn

(*) Wie aus dem dritten Kapitel des ersten Theils bekannt ist.

der junge Herr nicht auf der Wache, noch auf der Parade war; so brachte er seine Zeit in den Kaffeehäusern oder andern lustigen Gesellschaften zu, so daß er den ganzen Tag über nicht zu finden war.

Endlich erfuhr Ludwig einmal, daß Jener des Nachmittags, eine halbe Stunde von Berlin, in einem Garten anzutreffen seyn würde, in welchem zugleich ein Wirthshaus war. Das Wetter war schön, Leuchtenburg andrer Orten versagt; und so beschloß dann unser Freund, einen Spaziergang nach dem Garten hin zu machen. Vorher sprach er bey der Bürgersfrau vor, und freuete sich, zu sehn, wie Augustine anfieng gut und heiter zu werden, und die Zuneigung ihrer Wirthinn zu gewinnen. Das frohe Bewußtseyn, dies Mädchen vom Untergange errettet zu haben und das Bild ihrer künftigen Glückseligkeit beschäftigten unterwegens seine Fantasie auf eine sehr wohlthätige Weise; und soschlenderte er, ohne sich viel umzusehn, zum Thore hinaus.

Der Weg nach dem Garten war ihm genau beschrieben worden; Er mußte unter andern durch

einen engen Paß zwischen zwey Hecken hin; Als er nun eben daselbst fortwandelte, sprang von der einen Seite ein ziemlich wohlgekleideter Mann mit der Miene der Verzweiflung hervor, ergriff ihn bey der Kehle, und forderte mit Ungestüm seinen Geldbeutel von ihm. Ludwig war nicht sehr stark, aber gelenkig, hurtig und behende, der Angreifer hingegen ein starker, aber steifer Mann, zwischen funfzig und sechzig Jahre alt. Beide waren ohne andre Waffen, als daß jeder von ihnen einen Spazierstock in der Hand trug. Nachdem Seelberg eine kurze Zeit mit dem Manne gerungen hatte, wurde er Meister über ihn, und warf ihn zu Boden, da dann Dieser flehentlich bat: er mögte ihm nur das Leben nehmen, das ihm doch zur Last wäre, oder ihn wenigstens den Gerichten überantworten.

Seelberg sahe wohl, daß die äusserste Verzweiflung aus dem Manne redete und ihn verleitet hatte, einen Schritt zu wagen, den er mit so wenig Geschick unternahm. Er sprach ihm also gelinde zu: „Was bewegt Sie“ sagte er „mich hier mörderischer Weise zu überfallen? „Warum fordern Sie nicht ein Almosen, wenn

„Sie arm sind? Ich würde es Ihnen gern gege=
„ben haben.“ — „O, mein Herr!“ erwiederte
der Fremde „Wenn Sie meine Lage kennten —
„Ach! ich bitte Sie flehentlich, liefern Sie mich
„in die Hände der Justitz!“

Ludwig suchte den Mann zu beruhigen, bat ihn um Mittheilung der Geschichte seiner unglücklichen Begebenheiten, und versprach ihm alsdann, so viel nur irgend in seinen Kräften stehen würde, Hülfe zu leisten. Mit einiger Mühe beredete er ihn darauf, mit nach dem Garten zu gehn, und ließ, als sie dort ankamen, sich ein besonders Zimmer anweisen, bekümmerte sich vorerst nicht um den Herrn von Weidel, sondern forderte eine Flasche Wein, setzte sich mit seinem neuen Bekannten hin, und ließ sich erzählen, was folgt:

„Ich bin in *** gebohren, habe meine Ju=
„gend den Wissenschaften gewidmet, mein väter=
„liches Erbe gröstentheils auf Universitäten ver=
„zehrt, den Rest aber in den ersten Dienstjahren
„zugesetzt, binnen welchen ich bey der Rentcam=
„mer des *** von *** angestellt war, ohne

„Besoldung zu erhalten. Es schien indessen, „als wenn endlich mein Fürst mich für einen „brauchbaren Diener hielte, denn er gab mir eine „einträgliche Stelle, und ich widmete mich treu „und ämsig seinen Geschäften. Kurz nachher „lernte ich in ***, bey Gelegenheit einer kleinen „Reise in herrschaftlichen Angelegenheiten, ein „Frauenzimmer kennen, die mir, und ich ihr „gefiel. Ich erhielt von meinem Herrn die Er= „laubniß, mich mit derselben zu verheirathen, „holte sie ab, und lebte ein Jahr lang sehr „glücklich und vergnügt mit ihr; Wir hatten unser „mäßiges Auskommen, liebten uns zärtlich, und „genossen viel Freundschaft unter Hohen und „Niedern. Nun wohnte aber in dieser Stadt ein „verabscheuungswürdiges Weib, eine gewisse „Madam Brinkler“ — „In aller Welt!“ rief hier Seelberg „Kennen Sie dies Frauenzimmer „auch (*)?“ — „Leider kenne ich sie“ antwortete der Fremde „Sie hat viel Unglück über mein „Haupt gezogen; Freilich hat die Vorsehung sie

(*) Die Leser werden sich dieser Person als der nemlichen erinnern, welche auf der Maskarade in *** Ludwigs Lehrmeisterinn in schönen Künsten wurde.

„dafür gestraft, denn sie ist im vorigen Monate, „unter den grausamsten Schmerzen, an einem „Krebsschaden gestorben, den sie lange heimlich „mit sich herumgetragen; aber mein Unglück ist „dadurch nicht gemindert worden. Dies schänd„liche Geschöpf war ehemals des Fürsten Mai„tresse gewesen, und da derselbe Ihrer müde ge„worden; so suchte sie dadurch sich in einiger „Gunst zu erhalten und Gewinnst zu ziehen, „daß sie, mit Hülfe eines Kammerdieners, die „Unterhändlerinn bey neuen Liebeshändeln des „Fürsten machte, und junge Mädchen und Wei„ber in das Garn der Verführung zu locken „suchte. Meine ehrliche Frau war schön; sie „gefiel dem fürstlichen Wollüstlinge, und Frau „Brinkler bekam Auftrag, ihre Verhandlungen „bey derselben anzufangen. Sie besuchte uns; „Ich bin nicht gern unhöflich; folglich wies ich „ihr nicht sogleich die Thür, ohngeachtet dies „Weib in der ganzen Stadt in sehr schlechtem „Rufe stand, so, daß man keine Ehre davon „hatte, mit ihr umzugehn. Als sie aber öfter „kam, ließ ich ihr nicht undeutlich merken, daß „sie uns zur Last wäre, und da beschleunigte sie „dann die Ausführung ihres Vorhabens, und

„machte meiner Frau im Namen des Fürsten „den schändlichsten Antrag. Mein tugendhaftes, „treues Weib nahm diesen Antrag so auf, wie „es Ihrer würdig war; sie antwortete nemlich: „Madam mögte nur einen Augenblick verziehen, „damit sie die Sache gemeinschaftlich mit mir „überlegen könnten, hüpfte dann zum Zimmer „hinaus, und holte mich, und ich führte die „Dame Brinkler auf eine Art aus dem Hause „hinaus, die sie zur äussersten Rache reizte. „Indessen verstellte sich der Fürst doch noch gegen „mich, und schien gar keinen Antheil an dieser „Sache zu nehmen; ich bekam vielmehr noch „mehr und wichtigere, aber auch freilich solche „Geschäfte unter die Hände, die mich größerer „Verantwortung aussetzten; doch erfüllte ich „meine Pflicht redlich und eifrig, und hatte bei„nahe die vorige Scene vergessen, als der Antrag „des Fürsten (der nun wirklich, durch Wider„stand gereizt, eine heftige Leidenschaft, oder „vielmehr Gierigkeit zu meiner Frau gefaßt zu „haben schien) nochmals, aber durch einen andern „Geschäftsträger und auf feinere Weise wiederholt „wurde. Allein auch diesmal wies meine liebe „Gattinn alle Anträge und alle glänzenden vor=

„theilhaften Versprechungen für sie und mich, die „sie mit unsrer Schande erkaufen sollte, bestimmt „und mit Würde, zurück, und verschwieg die „Sache mir, dem sie keine neue Unruhe machen „wollte. Nun wurde aber von allen Seiten die „Rache geschäftig, meinen Untergang zu beför„dern; In meinen Händen war die Direktion „über einige Zweige der Finanzen des Fürsten; „Nichts ist leichter, als dabey in Verantwor„tung zu kommen, wenn es einmal beschlossen „ist, einen Mann zu stürzen, und Dinge auf„zusuchen, die dem Cheff zur Last gelegt werden „sollen, schriebe man auch nur die Nachlässigkeit „der Unterbedienten auf seine Rechnung! An „Unzufriedenen kann es überhaupt bey derglei„chen Gelegenheiten nicht fehlen, wenn man „solche Menschen aufruft, deren Forderungen „man nicht immer billig gefunden, deren Fan„tasien man nicht jedesmal befriedigt hat. Man „warb unter der Hand Leute, die Klagen gegen „mich anzubringen hätten, ermunterte sie, alles „dreist zu entdecken, und schrieb auf, was ihnen „auf diese Weise abgelockt oder vielmehr war „erpreßt worden. Um jedoch eine Art von For„malität zu beobachten; wurde mir ein ordent=

„licher Prozeß gemacht; Man setzte mich in das „Gefängniß, und meine beiden ärgsten Feinde „wurden zu Kommissarien bey dieser Untersu= „chung ernannt. Da die Sache schon so gut „als entschieden war, ehe die Untersuchung „anfieng; so war auch das Urtheil bald gespro= „chen; Man schrieb nemlich, statt meiner Aus= „sagen, nur das nieder, was man zum bösen „Zwecke dienlich fand; Es wurde mir nicht ge= „stattet, die nöthigen Urkunden zu meiner Ver= „theidigung herbeizuschaffen, denn meine eigenen „Papiere hatte man mir geraubt, als man mich „festsetzte, und allen herrschaftlichen Bedienten „wurde verboten, mit mir Gemeinschaft zu „haben. Nachdem ich auf diese gerechte Manier „der schwärzesten Verbrechen war überwiesen „worden; schickte man die Akten auf eine be= „nachbarte Universität zum Spruche, fügte „die Bitte hinzu: die Sache mögte dem Herrn „Professor *** in die Hände gegeben werden, „und sendete diesem niederträchtigen Schurken „funfzig Dukaten zum Geschenke. — Das Ur= „theil verdammte mich zur Kassation und Lan= „desverweisung.“

„Mein liebes Weib war indeß zu ihrem ein„zigen Bruder entflohen. (Alle übrigen Ver„wandten und Freunde dreheten uns den Rücken, „sobald mein Unglück anfieng.) Als ein Bettler, „und was noch mehr ist, als ein verunehrter, „beschimpfter Mensch, reisete ich zu ihr dahin; „Wir nahmen ihr sehr geringes Vermögen auf, „und giengen mit dieser kleinen Summe nach „Wien, fest entschlossen, bey dem Reichshof„rathe Gerechtigkeit gegen meinen Tirannen zu „suchen. Hier blieben wir vier Jahre lang, „ehe meine Sache beendigt wurde; Ich mußte „mit allen Chikanen der schwärzesten Bosheit „und mit allen Ungemächlichkeiten, die man „empfindet, wenn man einen mächtigen Gegner „hat, streiten; Wir lebten dabey klein und küm„merlich, konnten mit genauer Noth die schweren „Prozeßkosten von dem Reste unsrer Baarschaf„ten bestreiten — Endlich erschien das Konklusum, „das den Fürsten zu der vollkommensten Wieder„erstattung verurtheilte. Ich glaubte mich nun „auf dem Gipfel des Glücks, glaubte, mein „mächtiger Feind werde, wenigstens aus Schaam, „um nicht vor der ganzen Welt Augen für einen „ungerechten Tirannen zu gelten, mir eine lebens-

„längliche Pension anbieten lassen, womit ich
„denn gern zufrieden gewesen wäre, da gegen-
„wärtig meine Ehre vor der Welt gerettet war —
„Aber nichts von Diesem! Der mächtige Unter-
„drücker höhnt der Gerechtigkeit, und die be-
„nachbarten Fürsten sind, aus politischen Rück-
„sichten, nicht dahin zu bewegen, die ihnen auf-
„getragene Exekution zur Wirklichkeit zu bringen.
„Um dies zu erreichen, habe ich manche vergeb-
„liche Reise gethan, und alles verkauft, was
„meine Frau und ich nur noch an bessern Klei-
„dern, feinerer Wäsche und einigen Kostbarkeiten
„besaßen, als: an kleinen Ringen, und der-
„gleichen, welche wir zum Andenken an Perso-
„nen, die uns theuer waren, trugen, und von
„denen wir uns ungern trennten. Zuletzt, als
„mein Elend auf das Aeusserste stieg — denn
„nun war auch der Bruder meiner Frau, der
„uns edelmüthig unterstützt hatte, gestorben,
„und hatte sein Vermögen in großer Verwirrung
„hinterlassen — beschloß ich zu Fuße hierher
„nach Berlin zu reisen, und Dienste zu suchen,
„wäre es auch nur als Scribent bey einem
„Kollegio. Ich nahm die Dokumente meiner
„Unschuld mit mir, und ließ meine Frau, voll

„ängstlicher Erwartung auf der sächsischen
„Grenze — Aber, wen einmal das Glück ver=
„lassen hat, dem mislingt alles. Ich bin aller
„Orten abgewiesen; Man bedauert mich; Die
„Ministers zucken die Achseln, wünschen, die
„Exekution mögte Brandenburg aufgetragen
„worden seyn; können aber bey diesen Umständen
„nichts für mich thun — Ich habe auch selbst
„an den König einen demüthigen Brief geschrie=
„ben, und um Dienste gebeten; Seiner Maje=
„stät Antwort war: Es sey seine Pflicht, vor=
„züglich auf Einländer Rücksicht zu nehmen —
„Und nun, mein Herr! Was sagen Sie dazu? —
„Hier bin ich acht Tage lang aufgehalten wor=
„den — Nun habe ich gar nichts mehr; Ich
„schäme mich, um Almosen zu betteln; Vor
„vier Tagen habe ich meine Schuhschnallen ver=
„kauft, um nicht zu verhungern und meinen
„Wirth bezahlen zu können, der mich aus dem
„Hause stoßen wollte — Seit zwey Tagen ist
„kein warmer Bissen über meine Zunge gekom=
„men, und wer weiß, was mein unglückliches
„Weib jetzt leidet? — Hatte ich Unrecht, wenn
„ich, des Bittens müde, es versuchte, von
„Ihnen mit Gewalt zu erhalten, was mir und

„meiner Gattinn entweder auf einige Zeit das „Leben fristen, oder mich der Gerechtigkeit wie- „der in die Hände liefern könnte, die vermuthlich „daran erinnert seyn will, daß sie mir, nachdem „sie mir alles genommen, dies elende Leben ge- „lassen hat, das mir zur Last ist?"

Seelberg hatte, wie uns bekannt ist, schon so nachtheilige Begriffe von der Redlichkeit, Dankbarkeit und Gerechtigkeitsliebe der Menschen, daß des armen Mannes Geschichte, indem sie ihn in dieser Meinung bestärkte, von einer Seite in der That keine vortheilhafte Eindrücke auf ihn machte, doch rührte sie von der andern die empfindliche Seite seines Herzens, entlockte ihm sehr aufrichtige Thränen, weil er grade in einer sanften Stimmung war, und beide Gefühle erweckten dann gemeinschaftlich seinen Thätigkeitstrieb, der leidenden Unschuld beizustehn. Er that sogleich, was in dem Augenblicke zu thun möglich war, öfnete seinen Beutel, tröstete, erquickte, und bat den Fremden, den folgenden Morgen zu ihm zu kommen, um zu überlegen, was weiter zu thun seyn mögte. Leuchtenburg hatte Verwandte in Berlin, die

von Gewicht waren; Die Erzählung einer Begebenheit, die diesem Anekdotensammler Wasser auf seiner Mühle war, ihm, der nur darauf lauerte, etwas gegen Fürsten, Regierungen und Richter zu erfahren, setzte denselben gleichfalls zum Vortheile des Unterdrückten in Bewegung, und kurz! diesem Unglücklichen wurde durch Verwendung unsrer beiden jungen Leute geholfen; Er bekam nicht nur eine mittelmäßige Bedienung und die Hoffnung zu einer bessern im Preussischen, sondern auch die Versprechung, der Monarch werde sich Seiner annehmen, um ihm die verdiente Entschädigung zu verschaffen.

Was den Herrn von Weidel betrifft; so war Seelberg in seinen Geschäften mit demselben auch glücklich genug. Ihre erste Zusammenkunft war ziemlich kalt. Weidel erzählte, wie er nach ihrer Trennung sehr scharf bey dem Regimente sey gehalten, nachher aber, da er sich sittsam betragen, als Fahnenjunker gütig behandelt, und endlich auf Vorsprache eines Oheims, der in holländischen Diensten Obrist sey, als Offizier hierher versetzt worden. Uebrigens machte dieser leichtsinnige Mensch wenig Schwierigkeit, die

verlangten Briefe an Augustinen zurückzugeben. Da es indessen doch immer eine sehr unangenehme, auch vielleicht nachtheilige Sache für das arme Mädchen gewesen seyn würde, mit ihrem Verführer in der nemlichen Stadt zu leben und denselben zuweilen an einem dritten Orte zu sehen; so fand die Vorsehung gut, sie auch von dieser Seite gänzlich zu beruhigen. Der junge Herr war ein so unstäter Kopf, daß er nicht lange an einem Platze ausdauern konnte; Der preussische Dienst misfiel ihm daher bald; Er schrieb desfalls an den Oheim in Holland, von dem ich vorhin geredet habe, und bat denselben, ihm dort eine Lieutenantsstelle zu verschaffen; Dies geschahe; der Herr von Weidel reisete nach den Niederlanden, soll aber, wie ich höre, auch dort nicht geblieben, sondern nach Ostindien gegangen seyn, wo er denn vermuthlich, wenn er noch lebt, Augustinen eben so wohl vergessen haben wird, als wir ihn itzt vergessen wollen.

Noch muß ich erinnern, daß Ludwig die ganze Begebenheit mit Augustinen, so sehr sie ihm auch zur Ehre gereichte, dennoch vor Leuchtenburg verschwiegen hielt. Dieser hatte seine

eigenen Schliche, bekümmerte sich wenig um Seelbergs Nebenwege; Der Jäger Triller aber war so bescheiden, nicht zu fragen, wie es mit dem Abentheuer, welches er eingeleitet hatte, weiter abgelaufen wäre. Ich weiß übrigens nicht, ob ich es unserm Helden zur Tugend anrechnen, oder es ihm übel ausdeuten soll, daß er hierüber ein Stillschweigen beobachtete. Schämte er sich der guten Gefühle, der edeln Handlungen, oder schämte er sich, daß er deren von sich nicht mehr und öfter zu rühmen Gelegenheit hatte? Wollte er nicht gern den Anschein haben, seinem Systeme untreu zu werden, dem Systeme, welches sein Kopf so oft gegen sein Herz durchsetzen wollte, indem er behauptete, die Menschen seyen nicht der geringsten Aufmerksamkeit, nicht der geringsten Theilnehmung, Widmung und Liebe werth? — Ich weiß es nicht, denke aber nicht, daß Schonung gegen den Ruf eines Frauenzimmers, noch die, großen Seelen so eigene Gewohnheit, das Gute so gern in der Stille zu thun, Ursache an seiner Verschwiegenheit war — genug! Leuchtenburg erfuhr von der Begebenheit mit Augusten nichts.

Ueberhaupt waren die beiden jungen Leute nicht auf dem vertrauetesten Fuße, sondern wurden vielmehr täglich kälter gegen einander. Beide waren überausgroße Verehrer ihrer eigenen werthen Personen; Beide forderten unendlichviel ausgezeichnete Achtung und Aufmerksamkeit von Andern; Dazu kam, daß Beide, und zwar Seelberg (wenigstens itzt) aus Mistrauen gegen die Treue und Redlichkeit der Menschen, Leuchtenburg aber, aus allgemeinem Weltbürgergeiste nicht sehr für individuelle Herzenshingebung, für ächte Freundschaft empfänglich waren. Als sie aber nach Prag kamen, artete diese Gleichgültigkeit in offenbare Kälte, ja! in eine Art von Feindschaft aus, (nemlich von Leuchtenburgs Seite) die nachher sehr wichtige Folgen für den Andern hatte, und die Veranlassung dazu gab unschuldiger Weise niemand anders, als das Fräulein Luise von Wallenholz.

Um dies zu erläutern, muß ich die Leser daran erinnern, daß ich Ihnen gesagt habe, der Graf Storrmann sey, in Geschäften seines Hofes, nach Böhmen gereiset, und habe seine Gattinn und deren Schwester mit dahin geführt;

sodann, daß ich Ihnen auch erzählt habe, unsre beiden Reisenden hätten, von Sachsen aus, durch Böhmen zu gehn sich vorgenommen gehabt; ferner, der Herr von Leuchtenburg sey in Luisen so verliebt gewesen, als ein Mensch von seiner Art es seyn könne; endlich aber, das Fräulein habe diese Neigung nicht erwiedert, sondern vielmehr Seelbergen noch immer in ihrem Herzen den ersten Platz behaupten lassen, wie sie denn auch dies dem andern jungen Herrn, als sie sich in Leipzig gesehen, nicht undeutlich habe merken lassen (*). — Nehmen Sie dies alles zusammen, und fügen hinzu, daß die Familie des Grafen noch in Prag war, als Leuchtenburg und Seelberg dahinkamen; so werden Sie nun die weitern Folgen daraus ziehen können.

Ludwig hatte die nachtheiligen Begriffe, welche er von Storrmann, hauptsächlich durch Eingebung der Liefländer gefaßt, ziemlich wieder verlohren; Eigentlich gerechte Ursache schlecht von ihm zu denken, hatte ihm Dieser auch nie gegeben, und kleine Misverständnisse vergessen sich leicht, zumal in der großen Welt und auf

(*) Am Ende des 14ten Kapitels im ersten Theile.

Reisen, wo man so manche neue Bekanntschaft macht, daß man sich gewöhnt, wenigstens solange man in dem Taumel lebt, sich nicht so gar fest an die Menschen zu schliessen, noch von ihnen sehr viel mehr als Höflichkeit zu verlangen. Sobald sie daher nach Prag kamen, war Seelberg sehr bereit, den Grafen in Leuchtenburgs Gesellschaft zu besuchen.

Storrmann empfieng seinen Jugendfreund mit theilnehmender, herzlicher Freundschaft. Der edle Mann hatte immer viel Sorge und Liebe für Ludwig gehegt; Er fand ihn itzt gesunder aussehend, als vor ein paar Jahren; auch glaubte er eine bessere Meinung von seinem moralischen Zustande fassen zu dürfen. Wirklich hatten die beiden guten Handlungen, welche Seelberg so glücklich gewesen war in Berlin auszuüben, und die genauere Bekanntschaft mit einem Paar edlen Menschen, die er in Dresden machte, sehr wohlthätigen Einfluß auf sein leicht umzustimmendes Herz gehabt. Er war milder, heiterer geworden; dabey hatte der Umgang mit der feinern Welt, ihn, der ohne Mühe andre Formen annahm, geschliffener gemacht, und

seinen äussern Sitten die Studentenrauhigkeit benommen. Er war auch wieder für die Geselligkeit aufgelebt; Seine mancherley angenehmen Talente und gesammleten Kenntnisse machten ihn zu einem höchstunterhaltenden Gesellschafter, sein Humor wurde nicht durch böse Launen getrübt, und wenn auch zuweilen innere Friedenlosigkeit ihn ein wenig ängstigte; so hatte er doch gelernt, sich bemeistern und andre Leute diese Unbehaglichkeit nicht mitempfinden zu lassen.

Man wird mir leicht glauben, wenn ich sage, daß diese vortheilhafte Veränderung ihm vorzüglich in den Augen der Frauenzimmer, und vor Allen in Luisens Augen, eine neue Folie unterlegte. Auch war sie kaum zwey Tage lang mit ihm umgegangen; so war ihre Leidenschaft zu ihm wieder auf den höchsten Grad gestiegen. Ihr Schwager merkte das, und schien diesmal nicht unzufrieden darüber, sowohl weil er wirklich glaubte, es sey nun grade der Zeitpunkt da, wo sein Freund, durch eine sanfte Einwirkung eines tugendhaften, liebenswürdigen Mädchens, auf guten Weg geleitet werden könnte, als auch, weil er gewahr wurde, daß Ludwig nicht, wie

ehemals, blos Bewunderer der Vortreflichkeiten des Fräuleins blieb; sondern anfieng, ihr sehr warmer Verehrer und Anbeter zu werden.

Die Liebe ist bekanntlich ein wunderliches Etwas, das sich weder erzwingen, noch erbetteln, noch an der Hand der Hochachtung nach Gefallen herzuführen läßt. Sie ist eine von den Krankheiten, über deren Symptome und Wirkungen viel schöne Bücher sind geschrieben worden, ohne daß ein einziger Arzt dargethan hätte, wie diese verteufelte Krankheit eigentlich zuerst entsteht, warum sie zuweilen so verschiedene und widersprechende Phänomene bey den nemlichen Konstitutionen zeigt, und welche Mittel (ausser dem Messer) dagegen mit sicherm Erfolge anzuwenden sind. Man würde daher auch zu viel von mir verlangen, wenn man fordern wollte, ich sollte bestimmt sagen, warum Seelberg diesmal Liebe für Luisen empfand, da er das Fräulein vormals nur bewundert hatte, ohne durch dies Gefühl aus dem Gleichgewichte seines Gemüths gebracht zu werden. Doch kann ich ein Paar Ursachen anführen, die wenigstens die Sache glaubwürdig machen werden. Die erste

nemlich lag in ihm selbst, die andre in Luisen. Seelberg hatte, gerührt durch die beiden Geschichten, die ihm in Berlin aufgestoßen waren, und durch die Bekanntschaft mit einigen liebenswürdigen weiblichen Geschöpfen, die er in den verschiedenen Städten auf der Reise angetroffen, wieder angefangen, mehr Interesse an dem weiblichen Geschlechte zu nehmen, folglich befand er sich in einem Gemüthszustande, der sehr verschieden war von demjenigen, in welchem ihn zuerst das Fräulein gesehen hatte. Was aber dies gute Mädchen betraf; so hatte sie sich auch sehr verändert. Ohne das Mindeste von der Reinigkeit ihres Herzens zu verliehren, ohne an der edeln Simplizität ihres Charakters einzubüßen, hatte ihre Tugend, seit der Zeit, da sie mit ihrem Schwager und ihrer Schwester in der grossen Welt lebte, jenes äussere Ansehn von zurückscheuchender Strenge abgelegt, oder vielmehr (denn ihr war es nie in den Sinn gekommen, die Strenge zu machen) der Engelglanz ihrer reinen, himmlischen Tugend, das Licht, das, so lange sie auf dem Lande lebte, ganz ohngetrübt von fremder Umkleidung, sich seine eigene Atmosphäre schuf, in welcher jedes minder reine

Wesen, als in einem fremden Elemente, sich beklommen fühlte; die überirdische Hoheit, vor welcher man den Hut abzog, ohne den Muth zu haben ihr treuherzig die Hand hinzureichen, hatte sich herabgestimmt zu den Sitten und äussern Manieren andrer guten, schwachen Menschen — Nicht, daß Luise den Ton des verderbten Zeitalters angenommen, und den gewöhnlichen ersten Schritt gethan hätte, durch gefällige Nachsicht gegen die Laster Anderer, selbst die verderbliche Bahn zu betreten; aber sie hatte sich überzeugt, daß man mehr Gutes stiften kann, durch eine Art von Herablassung, die sehr verschieden ist von Gleichstellung, daß nicht alle gute Menschen nach einerley Formeln zu handeln verbunden sind, und daß, wenn man sich (in sofern dies ohne Verläugnung ächter Grundsätze geschehen kann) den Sitten des Zeitalters im Aeussern gemäß beträgt, man nicht mehr Sünde begeht, als der nüchterne Mann, welcher, in Gesellschaft von Trunkenbolden, gefärbtes Wasser trinkt, damit Jene es für Wein halten, und ihn nicht als einen gefährlichen Laurer und Sonderling ansehn sollen, indem er eben so aufgeweckt dabey ist, als sie, die erst durch den Geist

des Rebensaftes sich zur Fröhlichkeit stimmen müssen.

Ich habe, (im zwölften Kapitel des ersten Theils) als ich von dem Eindrucke redete, den Luise, bey der ersten Bekanntschaft, auf unsern Helden gemacht hatte, die Bemerkung gewagt, daß man nicht leicht Personen liebt, an welche man so hoch hinaufschauen muß, und daß vermuthlich der Abstand zwischen des Fräuleins höherer Tugend und Seelbergs Schwäche das eigentliche Hinderniß gewesen, weswegen er nicht sowohl Liebe, als ruhige Hochachtung und Verehrung für dies vortrefliche Frauenzimmer empfunden hätte. Jetzt, da diese Tugend den gefälligern Anstrich der feinen Welt bekommen hatte, und ihr Umgang, ihre Unterhaltung ein größeres Interesse, mehr Würze, durch angenehmen Witz und eine gewisse Lebhaftigkeit erhielt, war Ludwigs armes Herz bald gänzlich gefesselt.

Diese zweite Liebe aber wirkte ganz andre Symptomen in ihm, als die erste. Ueber die tändelnden, empfindelnden, mondsüchtigen Gril-

len war er hinaus; Dergleichen Anwandlung befiel ihn also nicht; sondern seine itzige Leidenschaft hatte sehr viel wichtigern Einfluß auf seinen Charakter. Anfangs wollte er es damit auf die leichte Achsel nehmen; Er redete mit Luisen aus einem Tone, wie er gewöhnt war, ihn gegen Frauenzimmer von alltäglichem Schlage zu führen; Er sagte ihr Schmeicheleien vor, ja! er war verderbt genug, auf die Kenntniß des Vorzugs, den sie ihm, wie er das wohl wußte, vor andern Jünglingen gab, einen Plan zu bauen, der vielleicht wie ein gemeines Romänchen sich würde geendigt haben, wenn nicht das holde Mädchen, bey aller überschwenglichen Liebe, die sie zu ihm hatte, und bey aller Lebhaftigkeit ihres Temperaments, dennoch so fest in Grundsätzen, so rein von Sitten, so unverführbar gewesen wäre. Er sahe also bald, wie sehr unterschieden dies edle Geschöpf von allen übrigen Weibern war, die er bis itzt gekannt hatte. Nun fieng eigentlich die bessere Leidenschaft an, Wurzel in seinem Herzen zu fassen, und in dem Augenblicke, da der Liebesgott zu Einem Thore dieses Herzens hinein seinen feierlichen Einzug hielt, mußte alles Mistrauen gegen den weiblichen Charakter und

alle Feindseligkeit gegen die Menschen überhaupt zu dem andern hinausfliehn. Die Stimme seines Gewissens erwachte nun nicht selten, wenn er allein war; der Schlaf floh ihn — nicht, daß verliebte Schwärmerey ihm denselben entzogen hätte, sondern weil ernsthafte Gedanken an die Zwecklosigkeit, Liederlichkeit und Unthätigkeit seines bisherigen Lebens in ihm herumarbeiteten. Sobald er sich hingegen mit Luisen in Gesellschaft sahe, munterte er sich auf, wurde so heiter, so ruhig, und dabey so bescheiden — Was vermag nicht die Liebe! — Storrmann sahe alle diese glücklichen Revolutionen von Weitem her an, und freuete sich der guten Aussichten, die er daraus seinem Freunde prophezeihen zu können glaubte.

Endlich wurde das Geheimniß dem Herzen unsers Helden zu schwer; Er vertrauete sich seinem Freunde, bat denselben um Beistand zu Erlangung der Hand des Fräuleins von Wallenholz, und versprach, alle Kräfte aufzubieten, dieses vortreflichen Mädchens würdig zu werden. Storrmann war ein grader Mann, der alle Winkelzüge und Ziererereien haßte, folglich sagte

er, ohne sich lange bitten zu lassen, Seelbergen seine Verwendung zu, doch, wie sich das verstand, unter der Bedingung, daß Dieser nicht nur Wort halten und ernstlich an sich arbeiten, sondern auch seinen Reiseplan aufgeben, und sogleich suchen sollte, eine feste bürgerliche Bestimmung zu erlangen, und irgendwo auf solide Art in Dienste zu treten. Er erbot sich auch, hierzu die Hände zu reichen, und bedung sich aus, bevor dies in Richtigkeit gebracht seyn würde, solle Luisen kein bestimmter Antrag gemacht werden. Seelberg war entzückt vor Freuden, umarmte seinen Freund, verhieß alles, und war von allem zufrieden.

Niemand aber spielte bey dieser Sache eine kleinere Rolle, als der wackre Herr von Leuchtenburg. Von Eifersucht entbrannt, sobald er merkte, wie wohl sein Reisegesellschafter bey der Familie, und besonders bey Luisen gelitten war, suchte er allerley Teufeleien hervor, diesen Frieden zu stöhren, und den glücklichen Nebenbuhler verdächtig zu machen; allein das alles machte keinen Eindruck, so wie auch seine anmuthige Lieblichkeit, durch welche er sich bey dem Fräulein einzuschmeicheln suchte, sehr verkehrte Wirkung

hervorbrachte. Hierauf ließ er das Maul hängen, und endlich wählte er ein Mittel, das aber eben so unglücklich ausfiel, als die übrigen, denn er kam, nachdem sie vier Wochen, die nur wie Tage hingeflogen waren, in Prag zugebracht hatten, einstmals zu Seelberg in das Zimmer, und sagte ihm: „er glaube, sie hätten sich lange genug in „Prag aufgehalten, und könnten nun wohl wei= „ter nach Oesterreich reisen," worauf aber Die= ser sehr freundlich antwortete: „Es thut mir leid, „mein Lieber! wenn ich daran Schuld bin, daß „Sie länger, als Sie Sich vorgenommen hatten, „hier verweilt sind; Ich wollte gestern schon mit „Ihnen wegen unsrer weitern Plane reden. Ge= „wisse ohnvorhergesehene Hindernisse halten mich „ab, meine Reise weiter fortzusetzen. Ich werde „also vorerst hier in Prag bleiben, um gewisse „Nachrichten abzuwarten, die meine künftige Be= „stimmung angehn. Kann ich es alsdann irgend „möglich machen; so habe ich das Vergnügen, Ih= „nen wenigstens noch bis Wien zu folgen. Halten „Sie Sich indessen meinetwegen nicht auf! Ich „danke Ihnen herzlich für die mir bisher geleistete „Gesellschaft. Vielleicht führt uns das Schicksal „einmal wieder an Einen Ort zusammen." —

Leuchtenburg war wie versteinert vor Wuth und Verwunderung bey dieser Nachricht; Er ahndete gleich, daß er nunmehr dem Fräulein von Wallenholz würde entsagen müssen; Allein, was war zu thun? Er biß die Zähne zusammen, sagte ein paar empfindliche, spitzige Worte mit höhnischer Miene, die Ludwig nicht einmal zu bemerken schien, verschob dann seine Rache auf eine bequemere Gelegenheit, nahm Abschied von seinen Verwandten, und reisete mit dem Teufel im Herzen und dem Jäger Triller auf dem Bocke weiter.

Viertes Kapitel.

Seelberg war nach der Trennung von seinem Reisegesellschafter nur noch ohngefehr vierzehn Tage lang in Prag gewesen, als der redliche Storrmann ihn eines Morgens früh besuchte, und ihn mit der Nachricht aus dem Schlafe weckte, er habe ihm, unter vortheilhaften Bedingungen, eine Stelle am *** Hofe ausgewirkt. Zugleich übergab er ihm seine schon ausgefertigten Bestallungen, vermöge deren er zum Kammerherrn und Rath bey dem *** Kol-

legio ernannt wurde. Mit den Regungen der aufrichtigsten Dankbarkeit nahm Ludwig dies Geschenk aus seines Freundes Hand an, wiederholte aber dabey seine dringende Bitte, er mögte doch nun das Maaß seiner Wohlthaten dadurch voll machen, daß er ihm bey dem Fräulein von Wallenholz das Wort redete. Der Graf war itzt gleich bereit dazu, und Luise bedurfte nicht großer Ueberredung; ihr eigenes Herz sprach laut genug zum Vortheile des Bittenden; doch sorgte der Schwager in ihrem Namen dafür, daß nichts übereilt wurde; Er setzte nemlich fest, daß obgleich sie Seelbergen das Wort gab, ihr Verlöbniß jedoch in der Stille vor sich gehn, die ganze Sache ein Geheimniß bleiben, und die Hochzeit erst nach zwey Jahren gefeiert werden sollte, binnen welcher Zeit Seelberg an seinem Bestimmungsorte eingerichtet seyn und sich schon Freunde und Ansehn würde erworben haben. Bey dieser Verabredung blieb es nun, und dann führte Storrmann seinen Freund auf die Seite, gab ihm, in dem zärtlichsten, brüderlichsten Tone, Winke, die ihm für seine Laufbahn nützlich seyn konnten, und diese Winke wurden so gut aufgenommen, als sie wahrlich gut gemeint waren;

Seelberg rüstete sich zu einem zärtlichen Abschiede — Seine Abreise erfolgte acht Tage nachher.

Und nun sehen wir denn unsern Helden auf einem neuen und größern Schauplatze auftreten; Es wird daher nöthig seyn, vorher in einem paar Zügen ein Bild zu entwerfen von dem, was er itzt war; Es wird nöthig seyn, daß ich Ihnen sage, wie der junge Mann in diesem Augenblicke aussahe, da ihn das Schicksal dem großen Theater überlieferte.

Seelberg war nicht schön, aber seine Gesichtsbildung war angenehm und fein, sein Körper schlank, ein wenig zärtlich, doch nicht eigentlich kränklich. Seine Manieren und sein Anstand verriethen den Weltmann, dem es nicht gleichgültig war, wie der erste Eindruck beschaffen seyn mögte, den er auf jemand machte. Ein leichter Ton im Umgange, im gemeinen Leben, viel Geschliffenheit, Geschmeidigkeit, Bekanntschaft mit den Sitten aller Stände, angenehme Talente, Kenntnisse, Lektür, Witz und gute, zuweilen nur zu kaustische Laune, machten, daß er in jeder

Gesellschaft sich vortheilhaft auszeichnete: Gelehrt war er nicht, aber er hatte die Gabe, mit dem Wenigen, so er wußte, zu glänzen, und ein so vorzügliches Genie, daß er leicht alles ohne große Mühe lernen konnte, worauf er sich ernstlich legen wollte. (wenn es ihm nemlich ein Ernst damit war) Seine Vermögensumstände waren nicht schlecht, und da er noch den größten Theil seines zur Reise bestimmten Geldes im Beutel behalten hatte; so konnte er, gleich bey seiner ersten Erscheinung am Hofe, in der Stadt und bey der Einrichtung seines Hauses sich in einer Gestalt zeigen, die, ohne übermäßig prächtig zu seyn, ihm die Achtung und Aufmerksamkeit des großen Haufens zuzog, und ihm zugleich innerlich diejenige Zuversicht gab, die so nöthig ist, um in der großen Welt fortzukommen, und ohne welche (wenn häusliche Ungemächlichkeiten oder andre kleine Verlegenheiten uns verstimmen) auch das größte Verdienst oft unbemerkt in seine eigene Unbehaglichkeit verschlossen bleibt. Was aber sein Herz betrifft; so hatte freilich die Liebe manche sanfte Saite darinn, die lange Zeit unberührt geblieben war, wieder in Schwingung gebracht; aber gewisse böse Eindrücke, die ent=

standen waren durch seines Vaters Härte und Ungerechtigkeit gegen ihn, durch die hohe Meinung, die er dagegen in Werkmanns Hause von seinen überschwenglichen Fähigkeiten gefaßt, durch die vielfachen Erfahrungen von der Unwürdigkeit und Inkonsequenz der mehrsten Menschen, mit denen er gelebt hatte, und von denen er entweder war betrogen worden, oder die er verachten gelernt, auf welches alles er dann das System von allgemeinem Unglauben an die Redlichkeit und Dankbarkeit der Leute gebauet hatte; durch die falsche Richtung, die Leuchtenburg seinen Reisebeobachtungen gegeben — Diese Eindrücke, sage ich, hatten ihn dann doch zu einem solchen Egoisten gemacht, daß er nur für sich lebte, nur Genuß suchte, selbst dann, wenn er Wohlthaten verbreitete; daß er sich für einen von den privilegirten Geistern hielt, berechtigt die andern Alltagsmenschen zu ihren Zwecken zu nützen; daß er stets darauf studierte, auf Unkosten Andrer zu glänzen; daß er keinen Begriff hatte von wahrer, stiller Größe, sondern, daß der Mann in der Geschichte ihm immer der beneidenswürdigste schien, der am mehrsten Aufsehn erregt, von dem

man nach Jahrhunderten noch recht viel zu erzählen hatte.

Bis dahin war aber dieser Schwindelgeist nach Ruhm in ihm eingeschläfert gewesen, wie er denn überhaupt, seitdem er Göttingen verlassen, äusserst schlaff und gemein sein Leben hingeträumt hatte; jetzt, da er sich auf ein Postament gestellt sah, wo die Augen der Leute auf ihn gerichtet waren; jetzt, da er einen Wirkungskreis vor sich erblickte; jetzt, da die Liebe wieder ein gewisses Feuer in seiner Fantasie angezündet, und ihm neue Federkraft gegeben hatte; jetzt erwachten auch Ehrgeiz, Stolz und Eitelkeit in ihm.

Allein, weit entfernt, durch Ausbruch dieser Leidenschaften gleich anfangs die Gemüther zurückzuscheuchen, schmiegte er sich vielmehr nach der Nothwendigkeit, suchte sich durch angenommene Bescheidenheit und Gefälligkeit bey allen Leuten einzuschmeicheln, legte alles Bizarre, Hervorstechende, Auszeichnende ab, und verfehlte durch diese Maaßregeln auch des Zwecks

nicht, sich empor zu schwingen. Lange würde sein stolzer Sinn freilich diese Rolle nicht ausgehalten, die geringste Demüthigung von Andern, der kleinste Schritt, den jemand gewagt hätte, sich zu sehr über ihn zu erheben, würde ihn wieder aufgerufen haben, sich in seiner ganzen Größe zu zeigen; allein er erreichte früh das Ziel, und niemand trat ihm in den Weg.

Der Monarch, dem Seelberg diente, war ein ganz gut organisirtes junges Wesen, dem aber die bürgerliche Verfassung, gegen die Ordnung der Natur, Männerlast auf Knabenschultern zu tragen, aufgelegt hatte. Es herrschte nemlich dies gesalbte Knäblein vermöge eines Nationalgesetzes unumschränkt; wie es denn in einigen Ländern also eingeführt ist, daß Die, von deren Winke Millionen ihr Glück und Unglück abhängen lassen müssen, schon in solchen Jahren weise Männer zu werden befugt sind, in welchen andre Menschen erst anfangen thörichte Jünglinge zu werden. Welche unselige Folgen übrigens diese gesetzmäßige Uebertretung der göttlichen Naturgesetze zuweilen mit sich führt, das erzählen uns die Geschichtsbücher, die uns das

Elend schildern, in welches die kindischen Launen der Erdengötter Länder und Völker gestürzt haben.

Glücklicher Weise war aber der Monarch, dem Seelberg itzt angehörte, zwar ein Kind, aber kein böses, verzogenes Kind. Kinder schliessen sich gern an muntre, hübsche, artige Leute, die glänzende Seiten haben, und so geschahe es denn auch, daß unser Held in kurzer Zeit bey seinem Herrn in sehr hervorstechende Gunst kam, und da die Gunst eines gekrönten Kindes von grösserer Wichtigkeit ist, als die eines ungekrönten; so erlangte Seelberg in weniger als Jahresfrist schon eine viel wichtigere und einträglichere Stelle, als er hätte erwarten dürfen, und ehe die beiden Jahre verstrichen waren, die Luise ihm zur Frist gesetzt hatte, war er schon im ganzen Reiche als der Günstling seines Herrn bekannt.

Zuerst, als es darauf ankam, bey einem Kollegio in Berufsgeschäften, die handwerksmässiges Studium und Lokalkenntniß voraussetzen, zu arbeiten, merkte er recht wohl, wie

sehr grosses Unrecht er gehabt hatte, die positiven Wissenschaften, besonders die in alle übrige Geschäfte Einfluß habende Jurisprudenz zu verachten, merkte recht wohl, daß die Universalgenies nicht immer die nützlichsten Bürger im Staate sind, und ärgerte sich oft innerlich, wenn er sah, daß der mittelmäßigste Kopf nicht nur durch praktische Handgriffe, sondern weil er mehr gelernt hatte, als er, die verwickeltsten Sachen in das Klare setzte, in welche Er mit aller Anstrengung kein Licht tragen konnte; daß, wenn er oft ganz verkehrte, nicht anwendbare Maaßregeln nahm, er sich von Menschen, die er weit übersah, zurechtweisen lassen, und sich in manchen Vorfällen bey subalternen Geistern Raths erholen mußte. Allein wir haben gesehn, auf welche Art er sich in der ersten Jugend in Werkmanns Hause aus einer eben so demüthigenden Lage zog, und was er damals gethan, das that er auch itzt; Er spannte alle Kräfte an, um zu lernen, was er noch nicht wußte. Niemand konnte es ihm in eisernem Fleiße zuvorthun, sobald sein Ehrgeiz ihn zur Arbeit trieb, und seinen Fähigkeiten war das, was Andern stundenlangen Schweiß kostete, ein Werk von

einer lustigen Viertelstunde. Bey diesen Umständen wird man sich nicht wundern, wenn ich sage, daß Seelberg, noch vor Ablauf der beiden Jahre, nicht nur der Günstling seines Herrn, sondern auch ein geschickter Mann in seinem Fache und ein so fleissiger Arbeiter wurde, daß Keiner ihn darinn übertraf.

Der äussere Glanz, den solche Vorzüge ihm gaben, wurde aber nach dieser Frist noch erhöhet, denn nun verreisete er auf einige Wochen, und kam dann mit einer liebenswürdigen, reichen Gattinn zurück. Storrmann war indeß wieder auf seine Güter gezogen, gab dort seinem Freunde und seiner Schwiegerinn das Hochzeitsfest, freuete sich, Jenen so vergnügt, so zu nützlicher Thätigkeit erwacht und so geehrt zu sehn, und bat ihn noch bey dem Abschiede: er mögte ja vorsichtig in seiner jetzigen Lage handeln. „So „wenig ich“ sprach er „aus eigener langer Er„fahrung das Hofleben kenne, denn Du weißt, „daß mich mein Herr früh in Geschäften gebraucht „hat, die mich aus der Residenz entfernten; so „kann ich doch recht gut fühlen, in welche Ge„fahr ein Mann von Deiner Lebhaftigkeit (die,

„statt mit den Jahren abzunehmen, jetzt größer „als jemals zu seyn scheint) und von Deiner „Thätigkeit, in einer so stürmischen Atmosphäre „gerathen kann. Sey also ja auf Deiner Hut, „mein Bester! und halte Dich, so viel Du kannst, „an die häuslichen Freuden, die Dir Luise ge„wiß auf den höchsten Grad zu erhöhen suchen „wird.“

Kaum war Seelberg wieder auf seinen Posten zurückgekommen; so vermehrte er seinen Aufwand beträchtlich, wozu ihm seiner Gattinn Vermögen die Mittel erleichterte. Er lebte auf einem sehr großen Fuße und Luise wurde allgemein bewundert und verehrt. Seelberg liebte sie zärtlich; aber freilich machte ihre Art zu leben, die Pracht, welche in ihrem Hause herrschte, und welche dem gnädigen Herrn und der gnädigen Frau gleichsam einen ganz getrennten Haushalt, eine ganz verschiedene Existenz gab, seine vielfachen Geschäfte, und die Menge von Besuchen und Zerstreuungen; dies alles machte, daß, wie es überhaupt in solchen großen Häusern der Fall ist, sich die jungen Eheleute nur wenig Augenblicke des Tages zwanglos und vertraulich sahen,

und mehr für fremde Menschen als für sich wechselseitig lebten. Er hätte in der That, ohne große Weitläuftigkeit, dieser Ungemächlichkeit, wo nicht ganz, doch zum Theil abhelfen können; allein sein eitler Ehrgeiz, der durch jene vornehme Art zu leben sehr geschmeichelt wurde, war wohl eben so heftig als seine Liebe zu seiner Frau; auch kann die allerunnatürlichste Lebensart nach und nach selbst dem vernünftigsten Manne zur Gewohnheit, ja! zum Bedürfnisse werden, und für einen Menschen, von so geringer Festigkeit in Grundsätzen, wie es unser Freund war, hatte der thörichte, falsche Glanz der Pracht, hatte die Fürstengunst, hatten die tiefen Verbeugungen sklavischer Hofschranzen und Diener etwas so Bezauberndes, daß sein Kopf davon zu schwindeln anfieng — Mögte es dabey geblieben seyn! — aber das Herz — Doch wir dürfen den Faden der Geschichte nicht verliehren.

Beinahe ein ganzes Jahr vor Seelbergs Verheirathung hatte Leuchtenburg seinen Anekdoten-Jagdzug durch die Länder geendigt, und da er indeß erfahren hatte, auf welche vortheilhafte Art sein ehemaliger Reisegesellschafter

in *** angestellt war, und daß demselben das Fräulein von Wallenholz ihre Hand versprochen habe; so bauete er auf diese Nachricht einen Plan, von dessen weiterer Entwicklung und Ausführung wir noch in der Folge mehr hören werden, von dem ich aber gegenwärtig nur so viel sagen will, daß er durch Ludwigs Vorsprache auf eine ehrenvolle Weise in den nemlichen Dienst zu kommen hoffte, und daß ihm dies auch gelung. Sein Vetter, der Graf Storrmann schrieb desfalls zuerst an seinen Schwager, und Dieser — war es gutmüthige Dienstfertigkeit, die er gegen jedermann zeigte, oder Eitelkeit, jetzt der Beschützer eines Menschen zu werden, der vormals ihn in einer sehr großen Verlegenheit gesehn (*), und nachher sich immer eine Art von Uebergewicht über ihn gegeben hatte; oder glaubte er wirklich, Leuchtenburg sey im Grunde kein übler Mensch und werde sich nun vollends noch gebessert haben? — genug! er war sogleich bereit, jenen Wünschen zu willfahren, und weil Leuchtenburg Lust zum Militair hatte; so bekam er eine Kompagnie bey der Leibgarde und wurde

(*) Man erinnere sich dessen, was im funfzehnten Kapitel des ersten Theils erzählt ist.

zugleich Kammerherr. Von dem Augenblicke an, und besonders, als die Frau von Seelberg ankam, spielte er die Rolle des Vetters vom Hause, des Hausfreundes, des Gesellschaftscavaliers, der die Honneurs mit machen half, und niemand war anhänglicher, ehrerbietiger und gefälliger gegen seinen Gönner und Beschützer als der Kammerherr und Hauptmann von Leuchtenburg.

Uebrigens kann ich nicht sagen, daß Seelberg sich viel Mühe gegeben hätte, Kreaturen um sich her zu versammlen, noch daß er alte Bekannte in den Dienst zu bringen gesucht hätte, um dadurch seinen Anhang größer und seine künftigen Aussichten sichrer zu machen; Allein das war eben ein sehr großer Fehler von ihm, daß er mit so wenig wahrer Politik zu Werke gieng, gleich als wäre er gewiß versichert gewesen, lebenslang die Gunst des Monarchen ausschließlich zu besitzen. Nur zwey Personen brachte er, ausser Leuchtenburgen, in den Dienst, und davon war der Eine ein ganz gleichgültiger Mann (nemlich sein letzter Vormund, der Advokat Gerlach, dessen er sich dankbarlich erinnerte,

und ihn aus seinem Vaterlande weg hierher zu einer einträglichen Beamtenstelle auf dem Lande berief, welche er auch noch bekleidet) und dann ein andrer alter Bekannter, den er lieber da hätte lassen sollen, wo er wohnte, wie wir im Verlaufe der Geschichte sehen werden, und Dieser war der Doktor Alwerth (*), mit dem er nebst Storrmann in Göttingen studiert hatte; Selbst Dieser, der ihn besser als irgend Einer kannte, billigte es gar nicht, als er hörte, sein Schwager habe ihn an den Hof berufen.

Es suchte aber der König einen Leibarzt, und als Seelberg Auftrag erhielt, ihm einen geschickten Mann dazu zu verschreiben, fiel demselben keiner ein, der sich, seiner Meinung nach, besser zu dieser Stelle gepaßt hätte, als Alwerth, der auch wirklich in seiner Vaterstadt, die eine Reichsstadt war, in dem größten Rufe und Ansehn stand. Man muß in der That gestehen, daß dieser junge Mann von mancher Seite vollkommen gemacht war, die Stelle eines Leibarztes auszufüllen; Er hatte Geschicklichkeit in sei=

(*) Von dem im eilften Kapitel des ersten Theils ein Mehreres steht.

nem Fache, Genie, unermüdete Thätigkeit und Aufmerksamkeit, Munterkeit, war dabey fein, angenehm, ohne je einen Hof gesehn zu haben, ein wahrer Hofmann, schlau, voll Menschenkenntniß — aber die Leser werden sich vielleicht noch erinnern, was ich von den moralischen und religiosen Grundsätzen dieses Menschen damals, als ich sein Bild entwarf, gesagt habe. Von diesem gefährlichen Systeme war er so wenig zurückgekommen, war hierinn so wenig Storrmanns Beispiele gefolgt, daß jetzt wirklich Seelberg in seiner Lage nicht leicht einen gefährlichern Mann hätte an seine Seite rufen können. Allein sein unruhiges, immer emporstrebendes Herz, sein Geist, itzt voll politischer, ehrgeiziger Plane, sehnte sich nach einem andern unternehmenden Kopfe, der ihn verstünde, dem er seine großen, in ihm kochenden, kühnen Entwürfe mittheilen, den er zu Ausführung derselben mitwirken lassen könnte. Alle Menschen, die um ihn lebten, waren ihm zu gemein, zu kalt; Er erinnerte sich nicht einen Einzigen gekannt zu haben, der das, was Er Größe nannte, so hätte fassen können, so viel Kraft gehabt hätte, über den gemeinen, elenden Haufen sich emporzuschwingen, und

aller Orten zu herrschen, zu siegen, durchzusetzen, was er wollte, als Alwerth. Er brannte daher vor Begierde, ihn erst bey sich zu haben.

Alwerth kam; Es war Befehl gegeben, ihn sogleich, wenn er aus dem Wagen steigen würde, zu Seelberg zu führen. Dieser nahm ihn mit in sein Kabinet. „Vergiß hier, mein alter treuer „Freund!“ sprach er „daß der Leibarzt mit dem „Minister redet! Komm in meine Arme, und „schwöre mir, Hand in Hand, mit mir an hö„hern Dingen zu arbeiten. Hier ist ein Schau„platz für uns; Jetzt ist die Zeit da, wo wir „die großen Träume wahrmachen, wo wir aus„führen, was wir, beinahe als Knaben, schon „schwärmten; hier ist der Ort, wo wir zeigen, „was ein Paar Klügere aus dem elenden Men„schenpöbel machen können; wie Alle die Knie „beugen müssen vor dem höhern Genius; Von „hieraus wollen wir Europa Gesetze geben; „Fürsten und alte Staatsmänner sollen uns hul„digen, Befehle von uns annehmen, sollen nach „dem Winke von zwey Leuten, die sie kaum für „Männer ansehn, ihre Länder regieren“ —

Wer überlegt, in welcher faulen, unbedeutenden Unthätigkeit noch vor zwey Jahren Seelberg versunken war, den wird es vielleicht wundern, ihn hier über so große Plane brüten zu sehn; aber dann muß er weder die menschliche Natur kennen, noch aufmerksam gelesen haben, was ich von der stufenweisen Entwicklung dieses Charakters gesagt habe, und weswegen eigentlich dies ganze Buch geschrieben ist, in welchem die Begebenheiten wahrlich nur deswegen erzählt werden, um auf jenen Gegenstand mehr Licht zu werfen.

Für Allwerth war dies das wahre Element; Die blos medizinische Praxis in einer Reichsstadt und einige Kabalen im Magistrate waren viel zu kleine Gegenstände für seinen unternehmenden Geist. Er war, ohne Vergleichung, feiner, oder vielmehr studierter, als Seelberg, hatte mehr Gegenwart des Geistes, und konnte sich besser im Feuer zurückhalten. Er bedung sich also aus, bevor er den Schauplatz, auf welchem er handeln sollte, besser kennen gelernt haben würde, erst eine Zeitlang ruhig zuschauen und beobachten zu dürfen. Hierzu glaubte er vier

Wochen Zeit nöthig zu haben; Binnen dieser Zeit nun studierte er die Charaktere und gewann die Menschen vom Könige an bis zu dem geringsten Diener, und dies hauptsächlich durch eine gewisse so feine Nachgiebigkeit, Sanftmuth, Demuth und unmerkliche Schmeicheley, die wahrlich einem Assistenten des Jesuitengenerals Ehre gemacht haben würde; Auch waren es diese schlauen geistlichen Herrn, denen er die Kunst, sich in alle Herzen einzuschleichen, abgelernt hatte.

Ich habe nemlich gesagt, es sey Alwerth in der Jugend in einer öffentlichen Erziehungsanstalt gebildet worden; Diese aber war keine andre, als das Jesuiterkollegium in ***, wohin ihn sein Vater, obgleich er ein Protestant war, aus Vorliebe für die große Gelehrsamkeit dieser Herrn, in Pension gethan hatte. Die schlauen Jesuiten merkten bald, wie viel Genie und Anlage in dem Jungen steckte, und liessen daher nichts unversucht, sowohl ihn der römischkatholischen Kirche zuzuführen, als auch besonders, ihm Lust zu dem Eintritte in die Gesellschaft Jesu beizubringen. Es lag auch wirklich weder an ihm, noch an seinen Lehrern, daß in beiden Stücken ihr

Plan nicht ausgeführt wurde. Allein nach seines Vaters Tode holten die Verwandten ihn unerwartet von dort ab, und brachten ihn auf ein protestantisches Gymnasium, von woher er endlich nach Göttingen gieng, da er dann aus aller Verbindung mit jenen geistlichen Herrn kam.

Doch seine Anhänglichkeit an ihre Grundsätze, die Bewunderung ihrer Feinheit, Geschmeidigkeit, Mäßigkeit, Vorsichtigkeit, praktischen Klugheit, ihrer sonderbaren, gewiß einzigen, unnachahmlichen Geschicklichkeit, Menschen, auch in den geringsten Kleinigkeiten, auf Einen Ton zu stimmen, Menschen aus allen Klassen zu regieren, durch Erforschung ihrer Lieblingsleidenschaften zu beherrschen, sie handeln zu lassen, nach ihrer Willkühr und Einwirkung, sie mit Enthusiasmus, ja! mit Schwärmerey für jede beliebige Sache zu erfüllen — Diese Anhänglichkeit, dieser ächte Geist des Jesuitismus, den der Orden durch Priester und Laien, durch sichtbare und unsichtbare, gar nicht zu beschreibende Mittel, Jedem, der eine Zeitlang mit ihnen lebte, oder auf den sie sonst ein Augenmerk hatten, einzuhauchen verstand, so daß sie

unter Menschen aller Art, die das oft selbst nicht einmal merkten, ja! sogar unter ihren geschwornen Feinden, Schüler ihrer Maximen, und folglich Beförderer ihrer Plane hatten — Dieser Geist war nie von Alwerth gewichen, weicht auch schwerlich je von dem, auf welchem er mit seiner Zauberkraft ruht. Er hatte oft schon in Göttingen mit Seelbergen über das System gesprochen, und den Ehrgeiz dieses Jünglings, der sich sehr viel auf seine Menschenkenntniß zu gut that, dabey eine hohe Meinung von sich selbst und eine sehr geringe von Andern hatte, zu unbestimmten Planen voll Herrschsucht angefeuert. Sie hatten mit einander die Lebensbeschreibungen solcher Männer gelesen, die dadurch sich einen Namen in der Geschichte gemacht, daß sie ihre größern Talente zu Unterdrückung ihrer Brüder gemisbraucht haben. Ihnen gefielen nur alle fantastischen Helden, die einer Donquixoterie das Leben und die Ruhe vieler Tausenden aufgeopfert hatten, da sie hingegen, den Werth stiller Tugenden zu fühlen, die ohne Aufsehn Segen, Wohlthat, Wonne und Ueberfluß verbreiten, keinen Sinn hatten. Karl der zwölfte war ihnen mehr werth als Gustav Wasa, Ludwig der vier=

zehnte merkwürdiger als Heinrich der vierte; ja! die eminenten Verbrecher fanden an ihnen Bewunderer, in sofern sie nur mit Feuerkraft und Schlauigkeit ihre Plane ausgeführt hatten. Mit innigster Wonne lasen beide Jünglinge die Beschreibung der teufelischen Ränke, durch welche Richelieu und Mazarin ganz Europa in immerwährender Gährung zu erhalten, und sich Jedem furchtbar zu machen wußten; Allein damals war Seelberg noch zu jung, hieng zu sehr an sinnlichen Freuden, war noch nicht in der Lage, in welcher er hätte ahnden dürfen, diese Grundsätze je im Großen und anders als höchstens im gemeinen Leben anwenden zu können; Er hatte auch eine ganz andre Art von Erziehung genossen, so daß, wenn auch sein Ehrgeiz sich an den Bildern dessen weidete, was ein listiger Kopf aus andern Menschen machen kann, doch das Verlangen, die Begierde nach einer ähnlichen Herrschaft in ihm nicht so lebhaft kochte, als in Alwerthen, der diese Grundsätze gleichsam mit der Muttermilch eingesogen hatte. Allein um desto feuriger wirkte das alles gegenwärtig in seiner Fantasie, da er sich auf einen Schauplatz gestellt sahe, wo er es in Ausübung bringen konnte.

Beide Freunde waren über ihre sogenannten Grundsätze sehr einig: „Der Klügere" (wohl zu bemerken, daß sie mit diesem Worte einen ganz andern Sinn verbanden, als, wie ich hoffe, wir Alle) „Der Klügere" sagten sie, „ist von „der Natur zum Herrschen, und der Schwächere „an Verstande zum Gehorchen bestimmt; Wo „also Dieser, gegen die Ordnung der Natur, den „Kopf emporstrecken will; da muß ihn Jener an „seinen Platz zurückweisen. Die wenigern Klü„gern sind also die von der Gottheit verordneten „Vormünder des größern Haufens, den man, „wie die ungezogenen Kinder, in steter Unter„würfigkeit und Demuth erhalten muß, weil „Freiheit und zu viel Genuß ihm schaden; denn „er misbraucht seine geringen Kräfte, sobald „man ihn einen Augenblick losläßt. Da aber „dieser große Haufen nicht durch Vernunft zu „lenken, nicht zu bedeuten ist, den wenigern „Klügern diese Vormundschaft freiwillig zu über„lassen, und diese Wenigern natürlicher Weise „an physischen Kräften weit schwächer sind, als „der blinde Haufen; so muß man andre Mittel, „das heißt solche, die auf das Intellektuelle und „Moralische der Menschen wirken, anwenden,

„um jenem Haufen die Hände zu binden. Die „Wahl dieser Mittel muß man nach den Umstän„den und Bedürfnissen einrichten. Es wäre zu „wünschen, daß man alsdann stets die gradesten „wählen dürfte; allein das geht nicht immer, „doch sind alle Mittel gut, in sofern sie zu dem „großen Zwecke führen, welcher der Ordnung „der Natur gemäß ist, nemlich zu dem Zwecke, „den Klügern die gebührende Vormundschaft „über die Dümmern zuzusichern. Endlich aber „dünken sich oft äusserstmittelmäßige Genies, „die nur eine lebhaftere Einbildungskraft, mehr „Kühnheit und eine etwas feinere Organisation „als Andre haben, auch groß, und bilden sich „ein, gleichfalls zu der Familie der privilegirten „Herrscher zu gehören. Mit diesen Leuten, die „sich dann gegen das Joch sträuben, so man „ihnen auflegt, muß man oft wider Willen ge„waltsame Mittel anwenden. Damit nun aber „überhaupt die Klügern sicher diesen großen Plan „der Natur, wie es ihre Pflicht ist, unterstützen „können, müssen sie alle diejenigen Köpfe, die „werth sind, an der Regierung der Welt Theil „zu nehmen, sorgfältig aufsuchen, dieselben zu „gewinnen, auf Einen Ton zu stimmen, und

„nach festen Grundsätzen im Aeussern und Innern
„zu bilden sich bemühen. Diese Grundsätze müs-
„sen auf die feinste Kenntniß des menschlichen
„Herzens, auf schlaue Vorsichtigkeit, auf Be-
„kanntschaft mit allen Lokal- und Temporalbe-
„dürfnissen, auf Gewalt über alle äussere Aus-
„brüche ihrer eigenen Leidenschaften beruhen.
„Nur Wenige besitzen diese Eigenschaften, und
„dabey Gegenwart des Geistes, ein einschmei-
„chelndes Aeusserliches, Beredtsamkeit und die
„übrigen so nöthigen Vorzügen; nur Wenige
„sind also gemacht, an dieser Hauptregierung
„Theil zu nehmen. Alle Uebrigen müssen, nach
„den Umständen, durch Furcht, Verblendung,
„Wohlthaten oder durch andre Mittel, für das
„Interesse der Wenigen eingenommen, oder
„wenigstens so gefesselt werden, daß sie nicht
„entgegenwirken können. Dies ist zwar auch
„von jeher die Art zu handeln aller Derer gewe-
„sen, welche das Menschengeschlecht mit Fein-
„heit regiert haben — Die Sanktion des Pfaf-
„fen- und Fürstenstandes beruht darauf — Aber
„die Jesuiten waren die Ersten, welche diese
„Grundsätze in ein zusammenhängendes, allge-
„mein anwendbares System gebracht haben."

Dies, liebe Leser! war die Theorie, nach welcher unsre beiden Weltregierer jetzt ihre Operationen einzurichten begannen, und von welcher Alwerth so bezaubert war, als nur je ein Sohn Lojola's es seyn kann. Er studierte Tag und Nacht darauf, sich ganz im Innern und Aeussern nach jenem Ideale zu bilden, und es gelang ihm herrlich damit. Ob er nicht unter der Hand selbst mit jenen geistlichen Herrn wieder in Verbindung getreten war, und Diese die schöne Gelegenheit ergriffen hatten, Einfluß auf die Regierung eines Reich's zu bekommen, in welchem sie bis dahin gar keinen Anhang gehabt hatten, das will ich nicht entscheiden; Viele haben es geglaubt. Da sich indessen alles, was Alwerth in Gemeinschaft mit Seelberg und allein für sich that, recht gut erklären läßt, ohne dies anzunehmen; da es eine bekannte Sache ist, wie anstekkend für einen feinen Kopf und für ein ehrgeiziges Gemüth die Maximen sind, nach welchen die Gesellschaft Jesu gewirkt hat, und vielleicht noch wirkt, und wie manche Menschen, die wahrlich in ihrem Leben keinen Jesuiten und keine Zeile, von einem Jesuiten geschrieben, gelesen haben, Gott weiß aus welchem närrischen

Triebe wichtig oder gefährlich zu scheinen! muthwilliger Weise den Verdacht von sich erwecken, sie stünden in solchen geheimen, ihnen wahrhaftig keine Ehre machenden Verbindungen; da endlich das Gegentheil nicht erwiesen ist; so mag ich nicht in den Modeton mit einlallen, den einige Männer aus guter Absicht angegeben, und den dann Viele nachgebrüllt haben, um sich angenehm zu machen, und weil sie kein anders Mittel wußten, Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und einigen Anschein von Verdienst um das Publikum zu gewinnen. Ich mag, sage ich, diesen Modeton nicht mitlallen, der aller Orten, wo etwas vorgeht, das nicht ganz klar ist, ausruft: „Dahinter stecken wieder Jesuiten!“ Uebrigens verdienen manche dieser Herrn allen freundlichen Dank, wenn sie nur so gütig seyn wollten, mit ein wenig minder intoleranter Grobheit (um nicht Flegeley zu sagen) und übermüthigem Hohne, ja! mit Verleumdung, Verunglimpfung ehrlicher Namen, über Männer, die bey ihren Zeitgenossen in guter Achtung stehen, herzufallen, wenn diese unglücklicher Weise nicht sehn können, was sie sehen, und es wagen, mit Bescheidenheit ihre Zweifel dagegen vorzubrin=

gen. — Doch, nichts für ungut! — Ich bin von der Hauptsache abgekommen, und will also lieber ein neues Kapitel anfangen, um zu erzählen, wie weit diese jesuitischen Grundsätze und Operationen unsre beiden jungen Männer führten.

Fünftes Kapitel.

Wir haben im vorigen Kapitel gehört, daß Alwerth sich ganz zu einem Jesuiten gebildet hatte, haben gehört, daß bey ihm natürliche Anlage, Temperament, erste Erziehung und äussere Verhältnisse, kurz! alles sich vereinigte, seinen Charakter nach dem Ideale zu bilden, das er sich zur Nachahmung vorgestellt hatte. Mit Seelberg war es nicht ganz so beschaffen. Das Aeussere davon nahm er zwar an, wie jede andre Form, zu welcher er sich modeln wollte; allein die Eindrücke, die er in der frühen Jugend bekommen hatte, sein zu sanguinisches Temperament und ein gewisses moralisches Gefühl, das gegen manche harte Weltbeherrschersätze sich empörte, und ihn oft unwillkührlich auf einen bessern Weg hinzog, als der war, den ihm

der immer kalkulirende, vorauslauschende Geist des Jesuitismus vorschrieb, durchkreuzten manche von Alwerth so listig ausgesonnene Plane. Es fehlte ihm auf keine Art an der Gabe, die Menschen zu gewinnen; Er war ein hinreissendangenehmer Gesellschafter, wo er es nöthig fand Schmeichler, Stutzer, Beförderer der schönen Künste; aber eben diese hübschen Talente und Liebhabereien führten ihn auch oft weiter als sie sollten, und statt daß Alwerth zu allen Zeiten aus sich zu machen wußte, was er jedesmal nach den Umständen nöthig fand; so war Jener mehrentheils tout de bon, was er war, ließ sich hinreissen durch Geselligkeit, Tanz, Musik, und dann öfnete sich sein Herz, dann verließ ihn die so nöthige Achtsamkeit, Verschlossenheit und Wachsamkeit. Alwerth war mehr Meister über sich, ertrug alle Arten von Menschen, und dies nicht eine kurze Zeit, und wenn er grade bey Laune war, sondern immer, hatte für jedermann, zu allen Zeiten das nemliche sanfte, menschenfreundliche Gesicht bereit; Seelberg ermüdete leicht über solche Hingebungen, fühlte zuweilen einen nicht zu verbergenden Ekel gegen mittelmäßige, langweilige Leute, und beleidigte

dadurch Manche, deren er mehr hätte schonen sollen. Alwerth behielt immer den Anstrich von Simplizität und Bonhommie; Seelberg nahm äusserlich alle Sitten des Hofmanns an, versprach Jedem, der bat, auch da, wo er voraus wußte, daß er nicht würde Wort halten können, interessirte sich im Grunde des Herzens wohl für niemand als sein eigenes Ich, war äusserst frivol, und also ein sehr unsichrer Freund, hatte aber doch Augenblicke, in denen er sich Freunde wünschte, und sich entrüstete, wenn er die Erfahrung machte, daß vielleicht nicht Einer von den unzähligen Menschen, die sich unter ihm schmiegten, aus wahrhaftem Herzenshange ihm zugethan waren, sondern daß sie nur entweder seinen Schutz erbetteln, oder durch seinen Umgang sich geehrt wissen wollten. Aller Sinn für Einfalt und Natur schien in ihm erstorben zu seyn, und doch riß ihn unwillkührlich seine sanftere Gemüthsneigung, sein besserer Instinkt hin zu edlern Gefühlen. Er konnte stundenlang sich an den unschuldigen Spielen der Kinder ergötzen, ja! an ihrem Umgange Vergnügen finden. Sein ganzes Bestreben und seine Aufmersamkeit schienen nur gerichtet auf Studium der Menschen,

und doch irrte er sich jeden Augenblick in Beurtheilung der Charaktere. Alwerth war Meister über jeden Ausbruch seiner Leidenschaften, kam nie aus dem Gleichgewichte seines Gemüths; Seelberg hingegen war sehr wankelmüthig, und nicht fähig, die Hauptrevolutionen, die in ihm vorgiengen, zu verbergen. Sein Ehrgeiz blickte mitten aus der angenommenen Demuth und Bescheidenheit hervor; Man sahe, daß er aller Orten der Erste oder der Letzte seyn wollte, und wenn er sich stellte, als verachtete er das Urtheil des großen Haufens; so las man doch auf seinem Gesichte, welchen Eindruck die gute oder schlimme Meinung Andrer auf ihn machte. Oft überraschte ihn in muntrer Gesellschaft eine Anwandlung von jener natürlichen, ungezwungenen Fröhlichkeit, die seine Mutter ihm aufgeerbt hatte, und die mit dem studierten Charakter eines feinen Hofmanns sonderbar genug kontrastirte, und eben so oft entwischten ihm eben so unschicklich kleine Satyren und Spötteleien, woran er, wie wir wissen, schon in seines Vaters Umgange den Geschmack gewann. Er verbarg es nicht, wie frey er über positive Religion dachte, statt daß Alwerth, obgleich er im Herzen nicht weni-

ger Freigeist war, auch über diesen Punkt seiner Zunge den Zaum anlegte. Er lebte nicht so mäßig im Essen und Trinken, als ein Mann thun soll, dessen Kopf immer gleichheiter, dessen Laune immer die nemliche seyn muß. Wenn ihn jemand gekränkt oder beleidigt hatte; so konnte er sich nicht erwehren, ihn ein wenig seine Rachsucht fühlen zu lassen. Endlich sprach er auch zu viel, und enthüllte dadurch, wo nicht seine Plane, doch seine Grundsätze, und machte, daß die Leute ihn zu genau kennen lernten. — Mit Einem Worte! Alwerth war schlimmer als er schien, und Seelberg wollte schlimmer scheinen, als er war. Nun versäumte zwar Alwerth keine Gelegenheit, unsern Helden in seinem Systeme zu bestärken und auf Festigkeit bey ihm zu dringen; allein er fand täglich mehrmals Ursache unzufrieden mit seinem Schüler zu seyn.

Indessen fiengen sie ihre Operationen an. Um den Monarchen von allen Regierungsgeschäften zu entfernen, in welchen die ältern Herrn vom Ministerio durch Rathgeben viel Einfluß hatten, überzeugte unser Leibarzt ihn, er müsse, seiner Gesundheit wegen, die man Mit-

tel fand für schwach auszugeben, eine Zeitlang auf dem Lande, entfernt von aller Anstrengung des Geistes, zubringen. Dort sorgte Seelberg dafür, daß Zerstreuungen und Lustbarkeiten aller Art ihm Hang zu einem müssigen, wollüstigen Leben voll Abwechselung einflößten, welches bey Fürsten nicht schwer zu halten pflegt. Indeß hatte sich der Günstling das besondre Geschäft auftragen lassen, aus solchen Dingen, die das Ministerium nicht für sich abthun konnte, dem Könige zu referiren, dagegen jedem Andern untersagt wurde, sich in ernsthaften Angelegenheiten an den Monarchen zu wenden. Hierdurch erlangte Ludwig, daß, statt Eines Departements, in welchem er bis itzt gearbeitet hatte, er nun von Allem Wissenschaft bekam, daß alles durch seine Hände gieng, daß er von diesen Dingen seinem Herrn grade so viel vortrug, als er nöthig fand, und daß es von ihm abhieng, wann, wo und wie er dieselben vortragen wollte, folglich auch, was darauf beschlossen werden sollte.

Nachdem nun der König die angenehmsten Monate also auf dem Lande verschwelgt und ge-

sehn hatte, daß dennoch die Staatsgeschäfte — Dank sey es der Sorgfalt des immer thätigen und geschickten Seelbergs! — ihren Gang fortgiengen; so war er um so leichter zu stimmen, eine längst vorgehabte Reise durch den schönsten Theil von Europa zu unternehmen. Es versteht sich, daß die Personen, welche das Reisegefolge ausmachten, vorsichtig gewählt wurden, daß der Leibarzt unter Diesen war, daß derselbe den Monarchen nicht aus den Augen lassen, und den genauesten Briefwechsel mit Seelbergen unterhalten mußte, welcher indeß, mit einer ziemlich unumschränkten Vollmacht versehn, in der Residenz blieb.

Jetzt war er freilich Herr und Meister, aber jetzt, da er, sich selbst überlassen, aus seines Hofmeisters Augen war, begieng er auch die großen Fehler, die ihm hernach so viel Verdruß zuzogen.

Höhere Kraftgenies pflegen nicht viel Ehrerbietung gegen alte, ehrwürdige Sitten und Gebräuche, Gerechtsame und Gesetze zu hegen, ohngeachtet diesen gewöhnlich sehr weise, viel-

leicht nicht bey jedem ersten Anblicke merkbare, ganz von dem Volksgeist beseelte, in die Grundfeste des Reichs verwebte Ursachen die Entstehung gegeben haben. Sie stürzen gar zu gern, kleiner Gebrechen wegen, eine ganze Verfassung über den Haufen, ehe sie wissen, ob sie eine bessere, auf Lokalumstände und Zeitalter passende, an deren Stelle errichten können, ohne zu bedenken, daß ein fehlerhaftes System, nach welchem man aus Gewohnheit und Anhänglichkeit konsequent und unveränderlich handelt, oft viel mehr werth ist, als ein neues, an welchem man, wenn es nicht recht paßt, immer ausflicken muß, wäre dieses auch im Ganzen besser als das vorige. So gieng es denn auch unserm Herrn von Seelberg; Er drehete um, verbesserte, verwarf, und fand dann hintennach nicht nur unendliche, unübersteigliche Schwierigkeiten in der Ausführung des Neuern, sondern brachte auch den Kern der Nation, deren Verfassung er in seinem Weltregiererstiegel umschmolz, heimlich gegen sich auf. Die mehrsten alten Diener, welche Gegenvorstellungen wagten, oder auch nur mit ihren lange gebrauchten alten Knochen und ein wenig phlegmatischen

Temperamenten, weniger schnell bey Durchsetzung der neuen Reformen waren, wurden verabschiedet, in Pension gesetzt, oder zogen sich freiwillig mit Seufzen zurück. Es entstand ein allgemeines Mistrauen, wie es in Ländern, wo Jesuitismus oder überhaupt eine gewisse unreine Politik, ein System herrscht, dessen Grundsätze nicht jedem der Geringsten vom Volke entwickelt werden können, nicht zu vermeiden ist. Auch das Beste geschahe mit einem Anstriche von Mysteriosität, wie wenn nur Werke der Finsterniß getrieben würden, und es schien, man mache sich ein Verdienst daraus, immer zu scheinen als gehe man schiefe Wege — Ein vermaladeieter Ton, der an so manchen Höfen herrscht, wo man aus Allem Geheimniß macht, und jedem Wirken und Handeln, — ja! wenn es noch Unthaten wären! — aber jedem muthwilligen Knabenspielwerke den Stempel der Politik aufdrückt!

Wo Zutrauen und Offenherzigkeit fehlen, und Gradheit im Denken und Handeln kein Verdienst giebt, da wird jeder Antrieb zu edeln, großen Handlungen unterdrückt, jeder gute

Keim erstickt, und wo in einem Staate von oben herab Verachtung dessen, was allein im Leben und Sterben Ruhe und sichern Trost geben kann, bis zu dem Volke hinunter allgemein um sich greift; wo ächte Gottesverehrung nicht dem Throne zur Seite steht, nicht über den Monarchen wacht, seine Hand leitet, seinen Befehlen die höhere Sanktion giebt, nicht die Gemüther stimmt, dem segnenden Wohlthäter mit Freuden zu gehorchen, auch im Stillen wo niemand als der höchste Richter es sieht, mit ihm zu gleichen, höhern Zwecken, ihre Pflichten zu erfüllen; da verschwindet auch jedes sittliche Gefühl, Moralität sinkt, und Jeder thut für sich im Verborgenen, was er glaubt ohne öffentliche Ahndung thun zu können — Das war denn hier der Fall! Uebrigens läßt sich nicht läugnen, daß Seelberg auch mancher einzelnen guten Einrichtung die Entstehung gab, daß er auf Recht und Gerechtigkeit (nach dem gemeinen, weitern Sinne dieser Worte) hielt, und daß er so wenig darauf bedacht war, sich zu bereichern, daß er vielmehr in manchen Gelegenheiten eine Uneigennützigkeit zeigte, die bey ihm, der jetzt kein Verschwender war, sondern, ohngeachtet alles

Aufwandes den er machte, und auch machen konnte, den Werth des Geldes recht gut kannte, in der That wohl Lob verdiente. Ueberhaupt kam sein ganzes Treiben und Wirken aus übelgeordnetem Thätigkeitstriebe her, aus unächtem Ehrgeize, aus dem Drange, eine Rolle zu spielen, aus falscher Ruhmbegierde, aus Mangel an Sinn für wahre Größe und aus unrichtigen Begriffen von Staatskunst.

Doch, es ist Zeit, daß ich auch ein paar Worte über Luisens Betragen bey diesen Schritten ihres Gatten sage. Ich habe im vorigen Kapitel erwähnt, daß ihre äussere Verhältnisse sie von beiden Theilen abhielten, in ihren Umgang denjenigen Grad von freundschaftlicher Vertraulichkeit zu mischen, der unter Eheleuten von minder vornehmer Lebensart ein Band mehr zu wahrer häuslicher Glückseligkeit ist, wo alle Zurückhaltung wegfällt, kein Geheimniß Statt hat, wo man alles gemeinschaftlich trägt und tragen hilft, sich gemeinschaftlich freuet, sich gemeinschaftlich tröstet — Ein solches Verhältniß herrschte nicht unter Seelbergen und seiner Frau. Dazu kam, daß sie ihm keine Kinder gebahr,

folglich auch dieser Gegenstand fehlte, der den Zirkel häuslicher Glückseligkeit enger zusammenzieht und Hausväter und Hausmütter im Mittelstande, mit sanften Fesseln an ihren Familienheerd festbindet. Jeder von ihnen gieng also seinen eigenen Weg; die gnädige Frau brachte ihre Tage in ihrem Appartement oder auswärts in glänzenden Gesellschaften zu, der Herr Staatsminister aber tummelte sich auf seinem politischen Steckenpferde vor den Augen der ganzen Nation herum. Doch wünsche ich, man möge das nicht so verstehn, als habe eine gewisse Kälte und Gleichgültigkeit unter ihnen geherrscht; nein! in den wenigen Stunden, in denen sie sich sahen, begegneten sie sich gewiß mit aller ersinnlichen Liebe und Aufmerksamkeit. Für Luisens Herz wäre wohl eine bürgerlichere Lebensart mehr gemacht gewesen; allein man gewöhnt sich an alles, und Weiber gewöhnen sich am leichtesten an das, was die Eitelkeit schmeichelt. Uebrigens sprach Seelberg mit seiner Frau nie von seinen Geschäften; sie bekümmerte sich nicht darum; andre Leute wagten es nicht, sie davon zu unterhalten, der Hausfreund Leuchtenburg wollte es aus guten Gründen nicht, und so blieb

es dann dem guten Weibe verborgen, in welcher gefährlichen Lage Seelberg sich befand; Auch würde es die Frage gewesen seyn, ob er den sanften Vorstellungen seiner Frau Gehör gegeben hätte, ob seine Liebe zu Luisen mächtiger gewesen seyn würde, als sein falscher Ehrgeiz. Die Briefe an den Grafen Storrmann enthielten nur allgemeine Nachrichten von Wohlbefinden und Zufriedenheit, die Dieser in eben so allgemeinen Ausdrücken beantwortete; und so gieng denn unser Minister seinen Gang fort, von keinem Freunde gewarnet, noch zurechtgewiesen.

Unser Herr von Leuchtenburg ließ indeß nicht ab, den Hausfreund zu machen, suchte auf alle Art Seelbergs Zutrauen zu gewinnen, und da Dieser nicht so verschlossen war, als er hätte seyn sollen, und er, in Alwerths Abwesenheit, nicht Einen Vertraueten in *** hatte; so ließ er zuweilen, im Drange von Mittheilung, wenn gigantische Entwürfe in ihm kochten, ein Wörtchen in Gegenwart dieses Ausspähers fliegen, das nicht ohnaufgefangen blieb — Der Leibarzt, der viel feinere Blicke in die Menschenseelen that, hatte seinen Freund oft hiervor gewarnet.

Unterdessen kam der König von seiner Reise zurück, und unser Held blieb am Ruder der Geschäfte. Alwerth hatte die feinern Triebfedern an den fremden Höfen, die er nun zum Theil mit eigenen Augen gesehen hatte, genau erforscht, und Leute zu gewinnen gesucht, mit welchen man dann einen geheimen Briefwechsel anfieng. Nicht zufrieden, im Königreiche alles umgekehrt, durcheinander geworfen und seiner Willkühr unterthan gemacht zu haben, verstieg sich nun auch der beiden Staatsmänner hoher Genius so weit, daß er in auswärtigen Kabinetten regieren und nach dem schönen jesuitischen Grundsatze: divide & impera! Uneinigkeit unter den Höfen und Mächten stiften wollte. Es wurden desfalls zu Gesandten und Residenten lauter Kreaturen und solche Menschen gewählt, die sich zum Spioniren und Ränkeschmieden brauchen liessen, oder, wo das nicht angieng, da unterhielt man, neben dem öffentlichen Gesandten, noch einen geheimen, der mit besondern Instruktionen versehen war, welche mehrentheils das Gegentheil von dem enthielten, was Jenem war aufgetragen worden.

Mit dieser Art zu handeln erlangte Seelberg an einem Paar Höfen, an welchen Inkonsequenz, Spaltung und schlechte Staatskunst herrschten, vollkommen den Zweck, alles nach seiner Willkühr zu stimmen und zu ordnen; andre hingegen, deren Ministerium von größern Männern regiert wurde, fiengen an aufmerksam zu werden, und ihren Gesandten am *** Hofe Winke zu geben, damit sie auf den Herrn Minister von Seelberg achtsam seyn mögten. Unter diesen Gesandten nun waren zwey äusserst schlaue, erfahrne Staatsmänner, die bald den sichersten Weg ausfündig machten, hinter alle diese Geheimnisse zu kommen. Sie steckten sich nemlich hinter den saubern Herrn von Leuchtenburg, den ihre feine Menschenkunde ohne große Mühe für einen Schurken erkannte. Wir wissen, (oder haben es wenigstens leicht vermuthen können) daß dieser Bube einen heimlichen Groll gegen Seelberg hegte, der ihm das Fräulein von Wallenholz vor dem Munde weggeschnappt hatte. Wirklich lag dieser Groll unaufhörlich im Hinterhalte und lauerte hämisch auf die Gelegenheit. Es giebt solche Menschen, die nicht im Stoß der Leidenschaft, von Zorn und Rachgier entflammt, das

LB Coburg

Böse thun, sondern die kaltes Blut genug haben, sich Zeit zu nehmen, den bequemsten Augenblick bey guter Muße zu erwarten, und dann, mit aller Vorsicht und Ueberlegung, also um so sichrer den Herzensstoß zu wagen. Einer von diesen Teufeln war Leuchtenburg — Uebrigens, wie wir auch wissen, ein Mann ohne Vorurtheile, der gern alles aufklärte, entlarvte, an den Pranger stellte, und daher, wie gewöhnlich die Menschen dieser Art, nicht übermäßig ekel in der Wahl der Mittel, die er anwendete, um die Dinge aufzuklären und die Personen zu entlarven. Seinem Wohlthäter und Freunde Papiere zu stehlen, zum Beispiel, um davon Gebrauch gegen denselben zu machen, das war eine kleine unschuldige List, ja! ein Aktus der Gerechtigkeit, denn alle Privatrücksichten müssen dem allgemeinen Besten weichen, und wenn diese Papiere nichts Unerlaubtes enthielten; so durfte sie ja jedermann sehn, mußte sie jedermann sehn können; (wie denn wirklich die Publizität schon unendlichviel Gutes gestiftet hat) Waren aber Geheimnisse von irgend einer Art darinn enthalten; warum verwahrte der Mensch seine Papiere nicht besser?

Es würde den größten Theil meiner Leser ermüden, wenn ich Sie mit einer weitläuftigen Erzählung der Hofränke unterhalten wollte, durch welche Seelberg gestürzt wurde — Nur soviel davon! Leuchtenburg entwendete seinem Beschützer Briefschaften, die derselbe aus edler Zuversicht zu seines Hausfreundes Redlichkeit vor demselben nicht immer verschlossen hatte. Diese Schriften enthielten Dokumente über alle die schiefen Wege, deren man sich bedient hatte, um an den fremden Höfen den Meister zu spielen. Kaum besaßen die beiden Gesandten den Schatz; so machten sie davon Gebrauch gegen Seelberg, der freilich Staatsminister und Günstling war, aber eben im Ministerio eine mächtige Parthey gegen sich hatte, die nur auf Gelegenheit wartete, ihn zu stürzen. Diese Gelegenheit war itzt da; Es vereinigte sich eine große Ligue gegen ihn; Man legte dem Monarchen die Papiere vor, begleitet von Erläuterungen und dringenden Bitten, die Neid, Bosheit und Rachsucht eingaben — Fürsten kostet es selten viel, dem Staatsinteresse einen Diener aufzuopfern, und hätte auch dieser Diener Ursache gehabt, sich für den Liebling, für den unentbehrlichsten Freund

seines Herrn zu halten — Mit Einem Worte! man brachte ohne große Mühe den König gegen unsern Helden auf, und ehe noch Seelberg etwas von der Verschwörung und dem Verluste seiner Papiere merkte, war er schon in Verhaft genommen, wurde darauf in der Nacht fortgeführt, auf unbestimmte Zeit in einer entlegenen Festung gefangengesetzt, und nach acht Tagen nannte niemand mehr seinen Namen, weder laut noch heimlich in den Vorzimmern.

Alwerth wartete nicht so lange, bis auch an ihn die Reihe kommen mögte, mit in das Schicksal seines Beschützers eingeflochten zu werden, sondern bat um seinen Abschied, und da er in der Stille operirt hatte, folglich beweisbar nichts auf ihn zu bringen war, er auch im Staate keine so hervorstechende öffentliche Rolle spielte; so ließ man ihn ruhig reisen. Er gieng in seine Vaterstadt zurück, und wir werden künftig mehr von ihm hören.

Kaum aber war in Luisens Ohr die Nachricht von ihres Gatten Unglück, wie ein Donnerschlag, gedrungen; (Man erlaubte ihr nicht

einmal Abschied von ihm zu nehmen) als ihre ganze innige Zärtlichkeit zu ihm mit voller Lebhaftigkeit erwachte. Sie war bey der schrecklichen Nachricht von Seelbergs Gefangennehmung (welche sie in dem Hause einer Freundinn bekam) in Ohnmacht gefallen. Nachdem sie wieder zu sich selbst kam und nun nach Hause gebracht wurde, wollte sie in ihres Gemahls Zimmer stürzen; doch die Wache versagte ihr den Eingang; Voll Verzweiflung entschloß sie sich, an den Hof zu eilen, sich dem Monarchen zu Füssen zu werfen, und wenigstens von ihm zu erflehen, daß er sie nicht von ihrem Manne trennen mögte; allein Leuchtenburg, der heuchlerisch die Rolle eines theilnehmenden, fast in Thränen schwimmenden Freundes spielte, und auf das erste Gerücht von dem Unfalle seines Wohlthäters herbeigeeilt war, hielt sie zurück, indem er ihr vorstellte: jetzt, in dem ersten Augenblicke, da der König aufgebracht sey, dürfe man keine Milderung der Strafe, noch sonst eine Gnade hoffen, nach einiger Zeit hingegen werde vielleicht eher etwas auszurichten seyn. So mußte sich denn das gute Weib beruhigen. Sie verschloß sich in ihre Zimmer, vertrauerte ihre

Tage, schaffte den größten Theil ihrer Domestiken ab, und sahe keinen Menschen (auch drängten sich die Hofleute eben nicht herzu, sie zu besuchen) ausser Leuchtenburgen, der ihr in ihrem Unglücke treulich beizustehn und einen günstigen Zeitpunkt zu erlauern versprach, wenn etwas zu Aenderung ihres Schicksals zu thun seyn würde.

Während nun die Sachen also standen, erhielt sie eine Nachricht, die nicht wenig dazu beitrug, ihren Zustand noch schrecklicher zu machen. Ihr Schwager der Graf Storrmann nemlich war plötzlich gestorben, und hatte seine Gemahlinn mit vier noch unerzogenen Kindern zurückgelassen, so daß auch Marie nicht im Stande war, zu ihrer Schwester zu reisen, und ihr beizustehn. Leuchtenburg schien desfalls die einzige Stütze, der einzige Freund zu seyn, der Luisen in diesem fremden Reiche übrigblieb, und wir werden in der Folge hören, welcher Hülfe sie sich von ihm zu erfreuen hatte.

Sechstes Kapitel.

Der Kommendant der Festung, in welcher Seelberg saß, war kein harter, strenger Mann. Staatsgefangene von höherem Range pflegen überhaupt mit einiger Schonung und Achtsamkeit behandelt zu werden, wenn nicht ausdrücklich das Gegentheil befohlen ist, aber der alte Obrist hatte noch obendrein einen sehr milden und gütigen Charakter. Unser Freund durfte daher Bücher kommen lassen und lesen, was er wollte, auch schreiben, nur keine Briefe fortschicken, selbst an seine Frau nicht, denn das war ihm höhern Orts untersagt worden. Er durfte auch im Bezirke der Wälle, begleitet von einem Unteroffiziere, frey umhergehn. Seine Tafel wurde sehr gut versehen; Seine Zimmer hatten die schönste Aussicht hin nach der weiten See, und von der andern Seite erblickte das Auge eine herrliche Landschaft, bunte Wiesen, voll hüpfenden Viehes, lachende Dörfer, reiche Felder und dicke Waldungen. Des Kommendanten Tochter liebte Musik; sie veranstaltete oft kleine Konzerte, und unser Gefangener durfte denselben beiwohnen. Sein Vermögen hatte

man ihm nicht nur gelassen, sondern auch eine ansehnliche Summe zu seinem Unterhalte ausgesetzt; also litt weder er noch seine Gattinn Mangel. Gesund waren sie Beide; Es war nicht zu befürchten, daß die Gefangenschaft lange dauern, sondern vielmehr wahrscheinlich, daß man ihn nach ein paar Jahren loslassen und ihn bitten würde, aus dem Königreiche zu gehn. Im Publiko war die Ursache seines Sturzes nicht bekannt worden, nichts seiner Ehre Nachtheiliges ausgebreitet, und man war schon, besonders seit der vorigen Regierung, ziemlich daran gewöhnt, Günstlinge, verdienter und unverdienter Weise, steigen, fallen, zu hohen Würden erhoben und in das Gefängniß wandern zu sehn, so daß also durch solche Glücksrevolutionen der äussere Ruf eines Menschen nicht sonderlich litt. Endlich hatte Seelberg sich doch auch keine eigentliche Niederträchtigkeiten, keine Bedrückungen der Unschuld, keine Plünderung der Armen vorzuwerfen; folglich war im Ganzen sein innerer und äusserer Zustand so, daß, mit ein bisgen ächter Philosophie, an der Hand der Zeit, die jedem Uebel die Bitterkeit benimt, seine gegenwärtige Lage nicht nur erträglich werden, sondern sehr

zu seiner moralischen Besserung hätte dienen können. Wie fähig wäre nicht der majestätische Anblick der schönen Natur gewesen, ein Frieden suchendes Gemüth zu erquicken, zu erheitern, und es in eine Stimmung zu versetzen, in welcher es sich, weit emporgehoben über die kleinen elenden Weltverdrießlichkeiten und Katzbalgereien um das, was der blinde Haufen Macht, Ansehn und Ehre nennt, zu seinem Schöpfer hinaufgeschwungen und Ruhe und Heiterkeit mitten zwischen den Mauern eines Kerkers gefunden hätte! Wer kann dem Geiste Fesseln anlegen, der frey seyn, und auf dem Wege nach dem bessern Vaterlande, durch höhere Ahndungen und den Vorschmack dessen, was Unsrer wartet, die kleinen Unannehmlichkeiten einer kurzen Reise sich versüßen will? — Und was ist fähiger, uns in diese glückliche Stimmung zu versetzen, als das stille Anschauen der herrlichen, holden Schöpfung? — Betrachten wir aber Seelbergen, wie er war! Die Schönheiten der Natur machten keinen Eindruck auf sein von aller edeln Simplizität so weit entferntes Herz; Nur das Gekünstelte, Zusammengesetzte und Uebertriebene konnte Sensation in ihm erwecken; Er hatte keinen Sinn

mehr für das Einfache, fand an nichts Geschmack, als an dem Wirken, Treiben und Jagen der Menschen unter einander und an der Entwicklung der feinen Falten des Herzens; Allein auch von dieser Seite war er durch Darstellung schwer zu befriedigen. Er ließ sich einen Haufen Bücher holen, die ihm wirklich noch neu waren, da seine ernsthaften und überhäuften Geschäfte seit einigen Jahren ihm nicht erlaubt hatten, viel zu lesen; aber diese literarischen Produkte lieferten ihm dennoch keine wahrhafte Seelenspeise. Geschichtsbücher und Erzählungen wirklicher oder erdichteter Begebenheiten und Schilderungen von Charakteren hatten nicht Interesse genug für ihn, in sofern die geschilderten Personen nicht Menschen von ganz besondrer Schöpfung waren, auch machten wenig philosophische Werke über die Seelenkunde so wie die Schriften, deren Gegenstand die Erforschung der leidenschaftlichen Gänge und Wirkungen war, ihr Glück in seinen Augen. Er hatte zu früh Menschenkenntniß zu seinem Studium gemacht, und glaubte nun in diesem Fache nichts Neues mehr hören zu können, glaubte die Alltagsmenschen (und seiner Meinung nach gab es wenig andre in der

Welt) so auswendig gelernt zu haben, daß nichts mehr, von allem so von denselben zu sagen war, ihn überraschte. Moralische Schriften konnten ihm noch weniger Wonne gewähren, da er sich systematisch und praktisch überzeugt hielt, daß die sittlichen Vorschriften bis itzt noch nichts Gutes in der Welt gestiftet, so wie nichts Böses verhindert hätten, sondern daß Instinkt und Eigennutz die einzigen Triebfedern der menschlichen Handlungen wären. Hätte er, bey dieser unglücklichen Stimmung, sich ernstlich auf eine positive Wissenschaft oder Kunst gelegt, wie er dazu Muße genug hatte; hätte er irgend einen Zweig der mathematischen Wissenschaften oder irgend ein Handwerk gründlich zu erlernen sich bestrebt; so würde auch diese Beschäftigung ihm wohlgethan und seinem Herzen nach und nach Ruhe verschafft haben; allein die unglückliche Polyhistorey, das rastlose Lesen der Journale, so er ehemals getrieben, der Journale, in welchen, mit encyclopädischer Windbeuteley, in allen Feldern der Gelehrsamkeit und Kunst fouragirt, und jedem kuriosen Liebhaber ein Brocken hingeworfen wird, mit welchem er gelegentlich prahlen kann, (da doch heut zu Tage jeder Laffe

und jedes eitle Weib sich schämt zu bekennen, es sey etwas im Himmel und auf Erden, wovon sie nichts wissen, worüber sie nicht ein unsinniges Urtheil fällen dürften) diese Polyhistorey hatte ihm alle Lust, mit den nöthigen Details zu Erlernung einer Wissenschaft sich abzugeben, und allen gelehrten und andern Kenntnissen in seinen Augen den Reiz der Neuheit benommen. Musik hatte er von jeher ausserordentlich geliebt, doch war auch in dieser schönen Kunst sein Geschmack verzärtelt; Sein Ohr war am Hofe durch große vollstimmige harmonische Ausbrüche erschüttert, oder durch äusserst luxuriose Melodien gekitzelt worden; Gewöhnt mehr auf die Kunst der Zusammensetzung und auf die zauberische Fertigkeit des Spielers, als auf die wahren Schönheiten des einfachen Gesangs zu merken, hatte ein gefälliges, kleines, naives Lied, eine Melodie voll keuscher, unschuldiger Würde und prunkloser Erhabenheit keinen Reiz für ihn, und andre Musik konnte ihm das gute Mädchen, die Tochter des Kommendanten, nicht verschaffen. Da ihm also jedes Mittel, seine Aufmerksamkeit auf eine nützliche und unschädliche Art zu beschäftigen und von unruhigen, nagenden Gedanken abzuziehn,

fehlschlug; so war er unaufhörlich seinen eigenen in ihm arbeitenden Leidenschaften preißgegeben. Der gekränkte Ehrgeiz, der nun auf einmal die großen Projekte alle (welche freilich auf einen sehr unbestimmten letzten Zweck abzielten) vor sich zertrümmert sahe; die beschämte Eitelkeit, die sich vorstellte, wie nun Neider und Feinde sich an seinem Unglücke weiden, und wie die Gespräche des Pöbels in den Bierhäusern seinen Fall zum Gegenstand haben würden — Dies alles brachte ihn oft der Verzweiflung nahe. Und wo sollte er, bey einem einsamen, müßigen, zerstreuungslosen Leben, Ersatz gegen die heftigen Angriffe dieser Leidenschaften finden? In den Armen der Religion? Wir wissen, wie er in diesem Punkte gesinnt war; und doch schien dies der einzige Hafen, in welchem er hätte Schutz suchen sollen gegen einen Feind, der mit ihm aufstand und mit ihm zu Bette gieng. Auch war die Religion die letzte Zuflucht, nach welcher er endlich seine Hände ausstreckte. Aber welch' eine Religion? Nicht jene göttliche Tochter des Himmels, die, was unsre schwache Vernunft nur ahnden darf, auf die tröstlichste Weise bestätigt und bekräftigt, die, wenn uns sonst nur Tempe-

rament oder berauschender Enthusiasmus zur Tugend leiten, uns kräftigere Veranlassung giebt, das Gute zu thun, auch da zu thun, wo es Ueberwindung und Kampf gegen die Sinnlichkeit kostet, und die uns dann den Preiß dieses Kampfes zusichert! — nein! zu einer solchen, so froh, so seligmachenden Religion war sein Herz noch nicht vorbereitet. Vielmehr war das, was er statt dessen ergriff, ein betrügerisches Afterbild jener göttlichen Weisheit.

Ich halte nicht viel von den Bekehrungen, die so schleunig vor sich gehn, in der Zeit der Noth, und der Langenweile, in Bedrängnissen, im Ueberdrusse, aus Ekel vor den Welthändeln, aus Feindseligkeit gegen die Menschen, die uns gekränkt haben, wenn man dem lieben Gott in die Arme rennen will, weil uns die irdischen Arme von sich stossen. Solche Bekehrungen sind insgemein heuchlerisch oder fantastisch, und nicht von Dauer; Auch bey Seelberg trat der letztere Fall ein — Er wurde ein Andächtler, und das gieng folgendermaßen zu:

In der Stadt, neben welcher die Festung lag, in der Seelberg eingesperrt war, wohnte ein Pfarrer, der in dem Rufe von großer Gottesfurcht und zugleich von tiefen philosophischen Kenntnissen stand. Eines Tages traf unser Gefangener denselben bey dem Kommendanten an, und da er ihm gelegentlich erzählte, wie es ihm an neuen Büchern fehle, und daß so wenige von den literarischen Produkten, welche man ihm geschickt habe, seinem Geiste Nahrung gäben, versprach der gute Geistliche, ihm Schriften zu schicken, die gewiß seinen Wunsch erfüllen würden, in sofern er irgend empfänglich für höhere Gegenstände wäre.

Wenige Menschen mögen gern, daß jemand, er sey auch, wer er wolle, von ihnen glaube, sie haben keinen Sinn für das, was der Andre Größe nennt, und wäre diese Größe auch im Grunde nur Unsinn; Seelberg war also schon, ehe er die Bücher bekam, fest entschlossen, etwas Erhabenes darinn zu finden. Am folgenden Morgen erhielt er dann ein Paket, in welchem er mytho-hermetisch-cabalistisch-magisch-theosophisch-alchymische Schriften fand.

Nun wissen wir aus alten Zeiten (*), daß unser Held, gleich nach seiner Aufnahme in den Freimaurerorden, sich auch mit diesen sogenannten höhern Wissenschaften ein wenig abgegeben hatte; allein sein zu lebhaftes Temperament, seine wirklich gern bey hellem Lichte sehende Vernunft und so mancherley Zerstreuungen, in welche er verwickelt wurde, hatten ihm nicht erlaubt, sich mit ganzem Ernst solchen mystischen Studien zu widmen. Jetzt da wirkliche Scenen in der Welt für ihn so wenig Reiz mehr hatten, jetzt war seine Fantasie leicht spazieren zu führen in ausserirdischen Regionen.

Falsche religiose Schwärmerey (denn ich hoffe, man wird nicht so unbillig seyn, zu glauben, ich rede von ächtem edeln, religiosen Enthusiasmus) ist für schiefe Köpfe und für verirrte Herzen ein köstliches Opiat. Ein Mann, mit reinem, friedevollen Gewissen und einem hellen Kopfe, verlangt keinen Zuwachs von ätherischer Glückseligkeit; Er fühlt keinen Drang, über die Grenzen irdischer Erkenntnisse hinaus, mit höheren Wesen auf eine andre Art in engere Verbindung zu

(*) Aus dem fünften Kapitel des ersten Theils.

kommen, als durch treue, unschuldsvolle, kindliche Erfüllung seiner Pflichten und durch ein herzliches, kunstloses Gebet, in seligen und bedrängten Augenblicken. Er verlangt keinen weitern Trost in Widerwärtigkeiten, als den: seine Hände nicht mit Laster befleckt zu haben, bedarf keines andern alchymischen Prozesses, als der Vorschrift: „handle weise; so wirst Du glücklich „seyn!“ Er mag keine andre Universalarzeney kennen, als die goldene Mäßigkeit. Aber welch' eine bequeme Sache für den, welcher auf dieser Erde, durch unkluge Streiche unter den Menschen, mit denen zu leben er bestimmt ist, sich allerley Verdruß zugezogen hat, sich loszureissen, und in eine andre Welt in unsichtbare Gesellschaft sich hineinzuträumen, in eine Welt, in welcher wir uns unsre eigenen Gesetze schaffen, und niemand Rechenschaft geben dürfen, ob wir dort unsern Platz ausfüllen, ja! wenn wir dann Mittel finden, eben aus der Einwirkung dieser unsichtbaren Welt in die sichtbare, Entschuldigung für unsre Lümmeleien herzunehmen, das Böse, so wir gethan haben, oder noch thun wollen, auf die Rechnung irgend eines bösen Geistes zu schreiben, und uns zu überzeugen, daß

unser ätherisches Wesen mit Gott und Engeln in Verbindung stehen könne, wenn auch indeß unser gröberer Theil allerley böse Schwänke treibt, und sich in Schlamm und Unzucht herumwälzt! Welch' ein herrlicher Vortheil für den, welcher nichts Gründliches gelernt hat, sich mit einer Wissenschaft abgeben zu können, deren Grundsätze in so räthselhaften Worten vorgetragen sind, daß man, je weniger man davon versteht, um desto mehr Weisheit darinn finden darf, daß der ärgste Pfuscher mit diesem Jargon sich dreist dem gelehrtesten Manne gegenüberstellen, von diesem nicht übersehen werden, und daß er Jeden einen Ignoranten schimpfen kann, der keinen Zusammenhang, keinen gesunden Gedanken in solchen Schriften zu finden meint!

In den ersten Tagen empfand Ludwigs von Seelberg Geist, bey Lesung dieser noch obendrein in äusserst barbarischem Style geschriebenen Bücher, einen gewissen Ekel, der körperlichen Empfindung des Würgens oder des Triebes zum Erbrechen nicht unähnlich, wovon der Magen ergriffen wird, wenn man ihm eine unappetitliche Arzeney eingeschüttet hat; allein, wie sich nach

und nach der Geschmack an alles gewöhnt, ja zuletzt sogar Verlangen nach dem empfindet, wogegen er sonst den ärgsten Widerwillen fühlte; so gieng es auch Seelbergen mit diesen Schriften. Er las sie, und las sie wieder, glaubte zuweilen einen Strahl von Licht zu erblicken, der aber nur zu bald wieder, wie ein Irrlicht, über dem Sumpfe des Unsinns verschwand; Kam aber der Pfarrer und sprach mit Wärme und Enthusiasmus von der Erhabenheit dieser herrlichen Wahrheiten, die den Schlüssel zu der ganzen Natur enthielten; so schämte sich Seelberg, zu gestehen, er finde diesen Schlüssel nicht darinn; Er lobte also mit, suchte, wenn der Pfarrer wieder fort war, noch einmal, und fand endlich — daß es nicht schwer ist, seine Fantasie so zu schrauben, daß man damit, wie mit einer Zange, Bilder aus der Luft auffangen und neben sich hinstellen kann, die den wirklichen Dingen so ähnlich sehen, als ein Windey einem vollen Eye. Kaum vergiengen zwey Monate; so war Seelberg vollkommen in die Mystik eingeweihet, fühlte in sich öftere Einwirkungen guter und böser Geister, erbat und erhielt die Erlaubniß, in der Festung ein kleines Laboratorium anlegen zu dürfen, fieng

an mit seinem Pastor zu kochen, zu braten, zu distiliren, zu schmelzen, zu extrahiren, zu fixiren, zu sublimiren, an dem Stein der Weisen und an der allgemeinen Arzeney zu arbeiten, lag halbe Tage hindurch auf den Knien und wartete auf das Glück, einmal den Himmel offen, oder eine andre übernatürliche Erscheinung zu sehn, riß sich los von allen irdischen Dingen, verachtete Welthändel, Ehre, Ruhm, Gelehrsamkeit, Freundschaft, Verwandtschaft, Liebe, und vergaß, daß er von seinem theuren Weibe getrennt, daß er ein Gefangener war.

Wem nun dieser schnelle Uebergang von Freigeisterey und Unglauben zu mytho-hermetischer Schwärmerey und die plötzliche Verwandlung eines unruhigen, äusserst lebhaften, thätigen Mannes, voll ehrgeiziger Plane, in einen spekulativen Schiefkopf unwahrscheinlich vorkömmt; der hat die Menschen, die um ihn leben, besonders in den letztverflossenen zehn Jahren nicht beobachtet, hat nie Acht darauf gehabt, wie nahe die äussersten Grenzen der geistigen Verirrungen aneinanderstoßen; der ist endlich mir nicht aufmerksam bey der Zergliederung der An-

lagen unsers Helden gefolgt, deren stufenweise Entwicklung ich doch gezeigt habe, gezeigt habe, wie von seiner ersten Jugend an seine Mutter warmes Gefühl von Gottesverehrung in ihm erweckte; wie dies Gefühl hernach einschlummerte, als er anfieng über Religion zu vernünfteln; wie er hernach aus einem Raisonneur ein Zweifler, und aus einem Zweifler ein Ungläubiger wurde; wie groß seine Einbildung von sich selbst und von seiner Fähigkeit alles zu ergründen war, auch in solchen Fächern, denen er nie ernstliche Anstrengung gewidmet hatte, welcher Hang zum Sonderbaren, Ausgezeichneten und Bizarren in ihm wohnte; welche Ideen die Freimaurerey in ihm rege gemacht hatte; wie unglücklich er beinahe in allen wirklicheu irdischen Verhältnissen gewesen, und wie wenig er geneigt war, sich selbst die Schuld davon beizumessen; wie seine Gefühle, seine Leidenschaften und seine Begierden in immerwährendem Streite mit seinen Grundsätzen standen, und wie willkommen also einem solchen Manne ein System seyn mußte, in welchem sich alle nur mögliche theoretische und praktische Widersprüche auf die beruhigendste Art vereinigen liessen — Dem sey nun, wie ihm

wolle; so gewährte doch diese Schwärmerey Seelbergen eine gewisse innere Ruhe, die ihn die ganze Zeit seiner Gefangenschaft hindurch nicht verließ, und ihn gegen den Verlust seiner Freiheit beinahe ganz unempfindlich machte.

Allein er erlangte auch diese bürgerliche Freiheit früher wieder, als er hätte hoffen dürfen. Kaum waren sechs Monate nach seiner Verhaftnehmung verstrichen; als der König, in einer Aufwallung von Großmuth, oder aus einem Ueberreste von Zuneigung zu Seelbergen, oder vielleicht auch weil er glaubte, das Opfer, so er den fremden Gesandten und deren Monarchen gebracht hätte, sey vollkommen genug, und seines ehemaligen Günstlings Verbrechen hätten doch im Grunde nur die Ausbreitung der Macht seines Herrn zum Endzwecke gehabt, ganz von freien Stücken, und ohne jemand von seinen Rathgebern, die es vermuthlich hintertrieben haben würden, Nachricht davon zu geben, den Befehl ertheilte: „Man solle Seelbergen loslassen, und ihm andeuten, er könne, ohne jedoch „vorher bey Hofe zu erscheinen, sich auf seine „ausser Landes gelegene Güter, oder sonst an ei-

„nen beliebigen Ort verfügen, woselbst er sich „dann einer ansehnlichen Pension zu erfreuen ha„ben sollte.“

War unsers Freundes Aufmerksamkeit durch Beschäftigung mit spekulativen, fantastischen Gegenständen von der traurigen Betrachtung seiner gegenwärtigen wirklichen Lage abgeleitet worden; so hatte sie ihn doch nicht unempfindlich für den Genuß des Glücks gemacht, so ihm nun durch Erlangung seiner Freiheit zu Theil wurde; vielmehr gerieth er in eine Art von Entzückung, als der Kommendant ihm die frohe Nachricht ankündigte: „Es ist Gottes Finger gewesen!“ rief er aus „Meine Gefangenschaft hat mir der „allmächtige Baumeister der Welt nicht umsonst „zugeschickt; Es war Ruf zu höherer Beschäfti„gung; Jetzt soll auch der Rest meines Lebens, „diesen edlen, erhabenen Gegenständen gewidmet „seyn.“ Zärtlich nahm er Abschied von seinem geistlichen Lehrer in hermetischer Kunst, und fühlte zum Voraus die Wonne, mit seiner guten Luise ein wahrhaftig patriarchalisches Leben anzufangen. Er wunderte sich, daß sie ihm nicht geschrieben habe, wozu ihr doch jetzt die Erlaub-

niß nicht würde seyn versagt worden. Man bedeutete ihn aber, sie wisse nichts von der günstigen Veränderung seines Schicksals: „Desto besser!“ sagte er „So will ich die redliche Frau angenehm überraschen“ Er fuhr noch an dem nemlichen Tage ab, kam um Mitternacht in der Residenz an, eilte in sein Hotel; die Thüren waren noch nicht verschlossen; Er schlich sich durch einige Zimmer, die zu Luisens Appartement gehörten, ohne von jemand bemerkt zu werden, bis in ihre Kammer, und — o welche Freude! — Er fand das liebe Weib schlafend — in Leuchtenburgs Armen.

Siebentes Kapitel.

Es thut mir sehr leid, daß ich hier eine Person, von der ich ehemals so viel Gutes gesagt habe, so tief muß fallen lassen; aber unbillig würde dennoch jeder Leser seyn, der, wie es oft im gemeinen Leben geschieht, deswegen, weil er sich vorzüglich für eine Person interessirt hat, nun durchaus nichts Uebels von derselben glauben, und Den gradezu für einen Lügner erklären wollte, welcher dergleichen von ihr erzählte.

Ich erfülle die Pflicht eines treuen Geschichtsschreibers, und wenn es in meinem Buche grade so hergeht, wie in der wirklichen Welt; so dächte ich dürfte niemand mit mir zanken. Glauben Sie aber, meine schönen Damen! es wäre ganz ohnmöglich, daß ein so herrliches Geschöpf, als vormals Luise war, so tief könnte gesunken seyn; so erlauben Sie mir (da ich wohl nicht so frey seyn darf, ähnliche Beispiele, die ich erlebt habe, namentlich zur Rechtfertigung der Möglichkeit einer solchen Verschlimmerung anzuführen) nur ein wenig genauer zu erzählen, wie es eigentlich mit Luisens sittlicher Herabwürdigung zugieng.

Wir haben diese Dame zuerst als Fräulein von Wallenholz kennen gelernt, und damals beschrieb ich sie Ihnen als ein Muster von himmlischer Einfalt und Unschuld, bey mannichfaltigen äussern und innern Vorzügen. Nachher habe ich Ihnen gesagt, sie habe ihre Schwester und deren Gemahl auf Reisen begleitet, und da habe dann ihr Charakter mehr äussere Geschliffenheit erhalten; sie habe mehr Weltmethode angenommen, und eben dies gefälligere Gewand habe lebhaftere Eindrücke auf den viel zusammen-

gesetztern, gekünstelteren Seelberg gemacht, als jene schmucklose Tugend. Ich würde aber nicht gern behaupten, daß deswegen diese feine Bildung ihr etwas an wahrem Werthe zugesetzt habe; sondern bin vielmehr überzeugt, daß es recht sehr schwer ist, besonders für ein weibliches Geschöpf, durch nachgiebige Annehmung auch der unschädlichstscheinenden Sitten, und des Tons der feinen Welt, nicht an wahrem Werthe einzubüßen. Man kömmt auf diesem Wege unmerklich mehrentheils weiter, als man soll und will. Die Art, wie Luise nachher als eine vornehme Dame mit ihrem Gatten lebte, und die Entfernung von der seligen häuslichen Simplizität; die bösen Beispiele des Hofs und die schlechten Sitten in der Residenz, gegen welche man nach und nach, wo nicht gänzlich gleichgültig, doch nachsichtiger wird, hatten die Frau von Seelberg der Ausführung eines Plans näher gebracht, den Leuchtenburg gleich von dem ersten Augenblicke seines Eintritts in die *** Dienste an, mehr aus Rachsucht gegen Seelberg, als aus heftiger Leidenschaft gegen sie, angelegt hatte. Dieser satanische Bube war aber weit entfernt, von seinem Vorhaben, das arme Weib

zu verführen, sich eher etwas merken zu lassen, als bis er erst seinen Wohlthäter durch schändliche Ränke entfernt und gestürzt hatte. Dann fieng er zuerst an, die einsame, verlassene Gattinn zu trösten; Er war der einzige Freund, der sie im Unglücke nicht verließ. Nichts ist so fähig, die Zuneigung einer gefühlvollen Seele uns zu erwerben, als wenn wir zärtlichen Antheil an einer Person zu nehmen scheinen, die jene liebt; Leuchtenburg und Luise sprachen oft von dem Gefangenen, und daraus entstand eine treuherzige, vertrauete Freundschaft unter ihnen. Leuchtenburg war ein angenehmer Gesellschafter, Luise fühlte sich erleichtert und aufgeheitert, so oft er bey ihr war; Endlich sehnte sie sich in ihrer Einsamkeit nach seinem Umgange. Er wußte seinen Besuchen Gewicht zu geben, indem er sich bald einmal vergebens erwarten ließ, bald das arme Weib glauben machte, es sey eine Art von Aufopferung, daß er den Umgang in einem Hause fortsetzte, in welches niemand sonst, aus Furcht vor des Königs Ungnade, den Fuß zu stellen wagte; So entstand aus Freundschaft Verbindlichkeit, Dankbarkeit. Nun wagte es der Schurke nach und nach ein Wörtchen fallen

zu lassen, darüber daß doch Seelberg im Grunde, durch manche Uebereilungen und durch sehr zweideutige Schritte, an seinem Schicksale Schuld sey, und endlich wußte er zu rechter Zeit böse Nachrichten auszusprengen, als wenn unser unglücklicher Freund in seiner Festung sich's wohlseyn liesse, seine Frau vergäße, und mit des Kommendanten Tochter ein Liebesverständniß unterhielte —

Doch fern sey es von mir, diejenigen Romanenschreiber mir zum Muster zu wählen, die alle feinen Künste eines Verführers mit so lebhaften Farben schildern, daß junge Leute, in deren Herzen der Keim böser Begierden steckt, und denen es nur an Studium und Erfahrung in der Bosheit fehlt, dadurch die herrlichste Anweisung bekommen, die Weiber und Töchter redlicher Leute zu Grunde zu richten — Lieber mögen meine Leser Luisens Verführung unwahrscheinlich finden! Genug! Seelberg traf sie in Leuchtenburgs Armen an — Eine Nachtlampe erleuchtete diesen Schauplatz der Schande —

Welche Empfindungen bey diesem Anblicke in Seelbergen rege wurden, das läßt sich besser denken als beschreiben. Er blieb einige Augenblicke wie eingewurzelt stehn, und nachdem Abscheu, Wuth, Schmerz und Verachtung wechselsweise in seinem Herzen die Oberhand behielten und ihn unschlüssig machten, was er thun sollte, ergriff er endlich eine Parthey, die gewiß in jedem Betrachte die Klügste war. Statt nemlich den ersten Aufwallungen einer fürchterlichen Rache sich zu überlassen, und seine Ehre und Sicherheit noch mehr bloszustellen, nahm er einen Pantoffel von Luisen und einen von Leuchtenburgs Schuhen, welche vor dem Bette standen, steckte beide Stücke zu sich, schlich oder wankte vielmehr wieder fort, setzte sich in seinen Wagen, und fuhr noch in der nemlichen Nacht auf ein kleines Gut, eigentlich nur ein Landhaus, so er gekauft hatte, und welches anderthalb Meilen von der Stadt entlegen war. Von dort aus schrieb er an seine Frau folgenden Brief, und legte demselben den Schuh und den Pantoffel bey:

„Madam!“

„Beiliegende Zeugnisse Ihrer Schande er„sparen mir alle ohnehin sehr unnöthigen Erläu„terungen. Gleich nach Empfange dieses Pa„kets werden Sie sogleich Ihre Sachen einpacken „lassen, und Sich zu einer Reise auf mein Gut „nach *** anschicken. Ich lasse Ihnen indessen „acht Tage Zeit zu den Vorbereitungen auf diese „Reise. Sie nehmen niemand bis dahin mit, „als eine Kammerfrau und einen Lakaien, schik„ken aber Beide bey Ihrer Ankunft wieder zu„rück, da ich dann weiter für dieselben sorgen „werde. Dort werden Sie andre Personen zu „Ihrer Bedienung und eine Anweisung finden, „sowohl wegen Ihrer künftigen Lebensart, als „wegen Ihres Unterhalts. Wenn Sie in allem „Diesen pünktlich gehorchen und Ihre künftige „Aufführung vorsichtig einrichten; so wird das „Ihr Schicksal erleichtern. Ihre Vergehungen „sollen ein Geheimniß vor jedermann bleiben, „in sofern Sie selbst nichts zu deren Ausbreitung „beitragen; und wenn Sie keinen Versuch wa„gen wollen, mir je wieder vor die Augen zu „kommen; so sollen Sie auf meinem Gute ziem„lich frey leben dürfen. Ich verlange übrigens,

„daß Sie mir auf diesen Brief nicht ant=
„worten:“

„Seelberg.“

Mit diesem Pakete schickte unser Freund seinen vertraueten Kammerdiener, der auch seine Gefangenschaft mit ihm getheilt hatte, gegen welchen er aber dannoch auch nicht Ein Wort von der unglücklichen Begebenheit fallen ließ, nach der Residenz ab. Zugleich befahl er demselben, dafür zu sorgen, daß seine sämtlichen Meubles, Bücher, Kleider, Briefschaften, Silber, kurz! alles was an beweglichen Sachen in seinem Hotel war, ausser, was zu der Haushaltung der gnädigen Frau gehörte, eingepackt und in ein Schiff geladen würde, um nach seinem andern Gute in *** gebracht zu werden, wo er, für seine Person, zu wohnen beschlossen hatte; Den Hotel selbst sowohl als das Landhaus fand er hernach Mittel zu verkaufen. An Marien (die verwitwete Gräfinn von Storrmann) aber schrieb er einen Brief, wie man ihn in der Stimmung erwarten konnte, darinn er war, erzählte ihr den ganzen Vorfall, und bat auch diese Dame, sie möge ihm gar nicht darauf ant=

worten, weil er fest entschlossen sey, sich durch nichts wieder an sein Unglück erinnern zu lassen. Uebrigens ersuchte er sie noch, Luisen dahin zu vermögen, daß sie in Allem seiner Vorschrift gemäß lebe, wogegen er versprach, sie auf keine Weise Mangel leiden, noch sonst Unannehmlichkeit empfinden, sondern ihrem Gewissen zu überlassen, sie zu bestrafen.

So lange Seelberg mit diesen Dingen und den übrigen nöthigen Einrichtungen beschäftigt war, hielt ihn die unruhige Thätigkeit auf den Beinen; allein kaum war alles in den ersten Tagen besorgt; so wurde sein Körper durch die heftige Erschütterung seines Gemüths überwältigt. Er fiel in ein hitziges Fieber, von welchem ihn nur mit genauer Noth die Sorgfalt geschickter Aerzte herstellte. Dann fand er sich aber im Herzen erleichtert und ruhiger, wobey ihm seine religiose Schwärmerey gute Dienste leistete. Er reisete, in dieser Stimmung, obgleich noch matt an Körper, ab, verließ das Königreich, zog auf sein Landgut, und fieng da sein spekulatives Leben wieder an.

Was Luisen betrifft; so würde es schwer seyn zu beschreiben, wie so verschiedene Empfindungen in ihrer Seele wühlten; auch will ich nicht unternehmen, zu sagen, was sie fühlte, sondern nur erzählen, was sie that. Sie hatte bey ihrem Liebesverständnisse nur eine einzige Vertrauete gehabt, ein ränkevolles Kammermädchen, das nicht wenig an ihrem Falle Schuld war. Diese schändliche Dirne stand in des Herrn von Leuchtenburg Solde, und wußte durch tausendfache kleine Künste ihre gnädige Frau in das Labyrinth zu führen. Sie war es, die ihr jene nachtheiligen Anekdoten von Seelbergen anbringen mußte, und die, wenn Gewissensvorwürfe in Luisen erwachten, diese Stimme zu überschreien, und durch allerley Mittel die Rückkehr zur Tugend zu hintertreiben verstand. Doch gelung es ihr nicht ganz, in der Verführten das Gefühl der Abscheulichkeit ihrer Aufführung zu ersticken, und nach jeder begangenen Ausschweifung pflegte Luise mehrere Tage, innerlich geängstet und gefoltert, sich in ihre Kammer zu verschliessen, und kniend, mit gerungenen Händen, ihre Schandthaten zu beweinen, bis dann wieder eigene Schwäche und listige Ueberredung sie

auf's Neue zum Laster hinrissen. In der Nacht, da Seelberg seine Frau überraschte, hatte, wie gewöhnlich, das Kammermädchen im Vorzimmer Wache halten sollen; allein weil in dem einsamen Hause alles sehr sicher zu seyn schien, und nach zehn Uhr sich selten jemand mehr darinn zu regen pflegte; so hatte sie, eben in dem Vorzimmer, sich auf ein Sopha hingeworfen, und war so fest eingeschlafen, daß ihr Herr, der doch zweimal vor ihr vorbeigegangen war, (jedoch ohne sie zu bemerken, denn es war kein Licht in dem Zimmer angezündet) sie nicht aufgeweckt hatte. Als der Morgen bald anbrechen wollte, erwachte sie, und gieng nun, wie gewöhnlich, in die Kammer, um das buhlerische Paar zu wecken, und den Herrn von Leuchtenburg wieder aus dem Hause zu begleiten. Dieser stand auf, allein er fand einen seiner Schuhe nicht, und bald vermißte man auch den Damenspantoffel. Man suchte aller Orten mit der größten Aufmerksamkeit, aber vergebens. Es schien ohnbegreiflich, wie es zugegangen seyn könne, daß diese Stücke wären aus der Kammer getragen worden, zumal, da die Jungfer hoch und theuer schwur, sie habe kein Auge geschlossen.

Nun schaffte sie zwar vorerst einen andern Schuh herbey, mit welchem der Herr von Leuchtenburg nach Hause schleichen konnte, aber Luise war damit nicht beruhigt; vielmehr drang in ihr Herz die bangeste Ahndung, die beinahe zur Gewißheit wurde, als sie schon um sieben Uhr ein Billet von Leuchtenburg erhielt, in welchem nur die Worte standen: „Dein Mann hat vom Kö„nige die Freiheit geschenkt erhalten, und ist „vorgestern von der Festung abgereiset; Ich „komme zu Dir, sobald ich angekleidet bin.“

Nun zweifelte Luise nicht einen Augenblick an dem, was wirklich geschehen war; Sie riß sich die Haare aus, schrie überlaut, und war noch in dieser Verfassung, als der Kammerdiener mit Seelbergs Briefe ankam, welcher sie dann in einen Zustand versetzte, dem wahrlich auch der hartherzigste Tugendprediger und die strengste, häßlichste alte Jungfer ihr Mitleiden nicht würden versagt haben. Sie war eben aus der zweiten Ohnmacht wieder zu sich selbst gekommen, als sie draussen Leuchtenburgs Stimme hörte; Sogleich raffte sie sich auf, eilte in ihr Kabinet, verschloß die Thür hinter sich, und

weigerte sich auch bis zu ihrer Abreise standhaft, diesen schändlichen Verführer zu sehn. Sie nahm wenig Nahrung zu sich, verfiel, als die ersten tobenden Anfälle des Schmerzes vorüber waren, in eine tiefe Melancholey, befolgte pünktlich den Befehl ihres Gatten, reisete ab, kam in *** an, fühlte aber bald nachher, wie sehr schwächlich sie wurde; Sie wagte es nie, nach ihrem Gemahl zu fragen, vielweniger auf seine Verzeihung Plan zu machen; Ein schleichendes Fieber ergriff sie; Sie zehrte sichtbarlich ab; Seelberg ließ ihr alles, was nur möglich war zu ihrer Erleichterung und Rettung reichen; Es wurde ein geschickter Arzt gebraucht; aber der niedergeschlagene tiefgebeugte Geist konnte dem Körper nicht zu Hülfe eilen, und so schwanden dann nach und nach die Kräfte. Seelberg gab der Gräfinn Storrmann Nachricht von den Umständen, in welchen sich ihre Schwester befand; die gute Frau reisete mit ihren Kindern zu ihr hin; Die erste Zusammenkunft war für Beide äusserst erschütternd, aber für die Kranke von sehr nachtheiligen Folgen, obgleich die Gräfinn ihr liebreich begegnete, und ihr nicht die geringsten Vorwürfe machte. Der eilfte Monat nach

ihrer Ankunft auf dem Gute machte ihrem Leiden ein Ende; Sie starb reuevoll, und nahm die Verzeihung von ihrem Gatten, welche er ihr schriftlich zusicherte, mit in jene Welt. Er erbte ihr großes Vermögen; Die Gräfinn besuchte ihren Schwager, nachdem sie Luisen die Augen zugedrückt hatte, und reisete dann auf ihre Güter zurück.

Ehe ich nun erzähle, wie Seelberg in dieser und der folgenden Zeit lebte, will ich erst den Herrn von Leuchtenburg abfertigen. Ich denke, es wird uns Allen ganz angenehm seyn, diesen elenden Menschen aus dem Gesichte zu verliehren, und doch mögte ich nicht gern so sehr gegen die gemeinen Zunftregeln anstoßen, daß ich in diesem Buche einen Mann erst eine wichtige Rolle spielen liesse, und nachher auf einmal gänzlich von ihm schwiege. Es dient also Folgendes hierüber zur Nachricht! Leuchtenburg verhielt sich bey der traurigen Entwicklung von Luisens Schicksale, so wie man es von einem Menschen erwarten konnte, dem alle Pflichten und edele Gefühle Spielwerk waren. Er führte nun sein Wesen am Hofe fort, allein nicht immer gelungen

ihm seine Bubenstücke so gut, wie die gegen Seelberg getriebene Teufeley. Man bediente sich Seiner zu allerley Ränken, aber man verachtete ihn, wie es immer solchen Leuten geht; Doch half er sich so ziemlich fort, so lange er nur eine subalterne Rolle spielte; indessen begnügte er sich damit endlich nicht mehr. Er wollte auf seine eigene Hand Kabalen anzetteln, gegen Leute, denen er nicht gewachsen war, ja! es kam ein Anschlag gegen des Königs eigene Person an den Tag, der größtentheils unsern Herrn von Leuchtenburg zum Urheber hatte; und da machte man dann nicht viel Umstände mit ihm. Er wurde gefangen gesetzt, und man würde ihm vermuthlich sein Weltreformators-Köpfchen von den Schultern abgehoben haben, wenn er nicht Mittel gefunden hätte, aus dem Gefängnisse zu entkommen, wozu ihm sein Jäger Triller, der dafür noch jetzt den Karrn in der Festung zieht, behülflich war. Da nun seine Güter in des Königs Ländern lagen; so wurden diese eingezogen, und er behielt gar kein Vermögen übrig. Doch ein Genie, wie das seinige, findet immer Hülfsquellen in sich selbst; Er zweifelte nicht daran, in Amerika eine große Rolle spielen zu können,

gieng also dahin; mußte sich im ersten Jahre kümmerlich behelfen; Niemand wollte in ihm den großen Geist erkennen, wofür er sich selbst schätzte; Er hielt eine deutsche Schule. Als aber der Krieg mit England losbrach; da hoffte er, man werde sich seiner großen Talente bedienen, um dem neuen Staate die beste Form zu geben; allein er betrog sich; Man machte ihn zum Lieutenant bey der Militz. Vor Flackbusch erblickte ihn mein Schwager unter den gefangenen Offiziers; Er war in einer braunen Jacke mit blauen Aufschlägen und langen zerrissenen Hosen gekleidet. Die hessischen Grenadiers hatten ihn nebst einigen andern von dem Gesindel vor eine Kanone gespannt. Hierdurch waren ihm die Kriegsdienste ein wenig verleidet worden. Nach Auslieferung der Gefangenen ergriff er daher ein anders Handwerk; Er predigte den deutschen Kolonien in Pensilvanien, trieb aber nebenher noch das ansehnliche Amt eines Spions. In dieser Seiner so würdigen Verrichtung wurde er ertappt, und mit allen Ehrenbezeugungen auf York-Island vor dem Artilleriepark an einen Baum aufgehenkt — Sit illi cœlum leve! —

Achtes Kapitel.

Kehren wir nun zu unserm Helden zurück!

In verschlossen stiller, bitter trauriger Gemüthsstimmung kam er auf seinem Gut an. Er sagte niemand kein böses Wort, aber er floh allen Umgang, fluchte innerlich auf Ehrgeiz, Ruhm, Pracht, Fürsten, Reichthum, Höfe, Liebe, Freundschaft, Ruf und auf alles, was nur ein Erdensohn wünschen und begehren mag; Der Anblick eines weiblichen Geschöpfs machte ihn zittern; Musik konnte er nicht hören, ohne heftig erschüttert zu werden; Wenn er ein Kind sahe; so wendete er seinen Blick voll herben Mitleids weg, indem die Vorstellung in ihm erwachte, was dies unglückliche Wesen noch in dieser bösen Welt zu leiden und zu bekämpfen haben würde. Zuweilen, wenn seine Laune am feindseligsten gestimmt und ihm seine eigene Existenz zur Last war, wünschte er sich den Tod, und da kam es auch wohl, daß er, um sich den Gram zu vertreiben, ein Glas Wein mehr trank, als er hätte thun sollen. Zwar kam er bald von dieser bösen Gewohnheit wieder zurück; hätte indessen sein jetziger Zustand lange gedauert; so

würde er vielleicht ein Trunkenbold geworden seyn. Er war sorglos gegen seine Gesundheit, im höchsten Grade mistrauisch gegen Personen und Schicksal, geizig, aus Furcht, einst durch neue Unglücksfälle in Mangel gestürzt zu werden, und dann von Andern abhängen zu müssen. Doch that er viel Gutes den Nothleidenden und Armen, freilich voll Gift gegen das Menschengeschlecht, doch aber in der Rücksicht: die Summe des unendlichmannichfaltigen Elendes, so die Kreaturen sich unter einander zufügten, zu vermindern. Daher entsproß in ihm ein falscher Heroismus; Alle seine guten Handlungen schienen ihm Aufopferungen; Er sahe sich als ein Wesen höherer Art an, verfolgt von dem großen Haufen der Alltagsmenschen, aber bestimmt ihr Wohlthäter und ihr Märtyrer zu seyn; Er floh jede neue Bekanntschaft, jedes ihm fremde Gesicht; So gesprächig, zuvorkommendhöflich er vormals gewesen, so rauh, so unbiegsam, so ungeschmeidig war er jetzt, wenn er von ohngefehr mit einem andern Menschen zusammenkam; Konnte man ihm ehemals den Vorwurf machen, er sey zu offenherzig, zuweilen zu plauderhaft; so machte er itzt aus der geringsten Sache ein

Geheimniß. Zwar glaubte er, es gäbe noch einige wenige Menschen seiner Art, die auch sich losgerissen hätten von allem irdischen Tand; allein sie lebeten zerstreuet, getrennt, sich einander unbekannt und gedrückt, gleich wie Er. War es Wunder, wenn er, bey dieser Gemüthsverfassung, sich nach dem Umgange mit höheren Wesen sehnte? Auch war sein Dichten und Trachten nur auf Vereinigung mit Gott und der Geisterwelt gerichtet, und manche Stunde des Tages lag er auf den Knien und betete mit einer Wärme, mit einer Anspannung, wovon ein kalter Vernunftmann gar nicht im Stande ist, sich einen Begriff zu machen. In seiner Nachbarschaft war ein Dominikanerkloster; dahin gieng er nun oft, besonders in den trüben Herbstabenden, wenn zu der Komplette geläutet wurde. Das feierliche Helldunkel, in dem altgothischen Gebäude; das Hervortreten und Niederfallen der Mönche; der langsame, hohlklingende Choral, unterbrochen von den kühnen Fugenpassagen, die der Organist, statt der Versikeln, dazwischen spielte; das alles wirkte ohnbeschreiblich wohlthätig auf seine hochgespannten Sinne. Ich glaube, er wäre dazumal gern ein Mönch gewor-

den, wann er selbst hätte ein Kloster nach seinem Ideale stiften können; aber er hielt sich schon ohnehin für einen berufenen Priester Gottes, weit erhaben über die gemeinen Priester der herrschenden Kirchen, von welchen er glaubte, daß sie die Religion gänzlich verfälscht lehrten. Er war fest überzeugt, daß er, durch eifriges Gebet, Sehnen und Emporschwingen, wieder die Gabe Wunder zu thun erlangen könnte. Seine Lectur bestand in theosophischen und andern mystischen Büchern, und Studium der Natur war die einzige Wissenschaft, welcher er sich widmete; aber was für ein Studium der Natur? Nicht jenes, welches auf Vorkenntnisse, auf nüchterne und genaue Beobachtungen beruht, und auf gesunde, gründliche Anwendung derselben, zu Erklärung unbekannter Phänomene, sondern eine mystische Art, alles noch so Gemeine durch das Blendglas des Wunderbaren anzusehn, und alle Erscheinungen und Wirkungen aus Ursachen zu erklären, die auf willkührlichangenommenen fantastischen Sätzen beruheten.

Lächle nicht, Du kleines Kraftgeniechen! Verspotter aller Schwärmerey! Beförderer der

Aufklärung, mit oder ohne Bart! Lächle nicht, wenn Du dies liesest, über die Verirrungen meines Helden! Du weißt noch nicht, Männchen! welch' eine ansteckende Krankheit der Seele religiöse und mystische Schwärmerey ist, welche angenehme, wohlthätige Paroxismen diese Krankheit mit sich führt, wie wenig auch der, welcher sich am mehrsten auf seine helle Vernunft zu gute thut, sicher ist, nicht durch körperliche Disposition oder durch sonderbare Wendungen des Schicksals dahin zu kommen, wo wir itzt Seelbergen sehen, dem wir übrigens nicht das Wort reden wollen. Sähest Du, wie sanft auf dem Polster der Mystik, mancher, im Getümmel der Welt grausam Gemishandelte liegt, wie er da alle seine Leiden vergißt, und friedenvoll und ruhig um sich her über alles hinwegblickt, wovor Du Kraftmann zitterst oder schäumst; o mein Jüngelchen! dann würdest Du vielleicht, wo nicht das Loos des Schwärmers beneiden, doch wenigstens wünschen, daß Deine so gewaltig erleuchtete Vernunft Dir eben so viel immer gleiche Ruhe gewähren mögte.

Alwerth hatte indeß von seines alten Freundes Zustande und auch von dessen Art zu leben und zu speculiren Nachricht bekommen; Er schrieb desfalls an ihn, und suchte ihn zu bewegen, wieder in die Welt zurückzukehren und, wie er sich ausdrückte, seinen Grillen zu entsagen; allein Seelberg antwortete ihm in einem Tone, der bewies, wie wenig jetzt daran zu denken war, ihn von seiner Schwärmerey zurückzuführen. Folgendes stand unter andern in seinem Briefe:

„Wenn auch nicht mein widriges Schicksal „und die vielfältigen Erfahrungen, die ich von „der Falschheit und Untreue der Menschen und „von der Nichtigkeit aller irdischen Glückseligkeit „gemacht habe, mich abzögen von allen diesen „kleinen Weltverbindungen, die wahrlich nicht „werth sind, daß man ihnen Einen Wunsch oder „Einen Seufzer widmet; wenn sie nicht meine „Blicke aufwärts gelenkt hätten, in eine bes„sere Welt hinein; so würde ich vermuthlich den„noch durch meinen unsichtbaren Führer bald „seyn auf diesen Weg der reinen Wahrheit gelei„tet worden. Längst erkannte meine Vernunft „ihre Ohnmacht, und mein Wille fühlte seine

„Schwäche, wenn ihm der höhere Beistand man„gelte. Sprich nur: was haben wir denn noch „ergründet? wir, die wir seit unsern Universitäts„jahren gegrübelt, geforscht, und das, was „wir Vorurtheile nannten, weggeräumt haben? „Welche neue, beruhigende Wahrheiten haben „wir gefunden, die beruhigender wären, als „jene einfachen, welche uns die Offenbarung „lehrt, und die so lange der Gegenstand unsers „kindischen Spottes gewesen sind? Welches „System haben wir dann ersonnen, das uns „besser und zuverlässiger unterrichtete über die „Entstehung der Welt oder den Ursprung aller „Dinge, über das Wesen Gottes und unsrer „Seele, über die verborgenen unsichtbaren Kräfte, „über die Geisterwelt, über den Zustand nach „dem Tode? Ich habe auf dem Wege der küh„nen, eigenen Nachforschung meiner schwachen „Vernunft so unendlich viel Schwierigkeiten und „Widersprüche angetroffen, bin so wenig im „Stande gewesen, die Zweifel, die Gott uns „aufzulösen nicht gut gefunden hat, aus eigenen „Kräften zu heben, daß ich nun demüthig zu„rückgekehrt bin zu dem höhern Lehrer, den ich „undankbar verlassen hatte. Jetzt forsche ich

„mit gutem Willen und treuem Herzen in der
„heiligen Schrift und finde mehr als ich je er-
„wartete. Ich werfe ahndungsvolle Blicke in
„eine Region — Doch davon kann man wohl
„mit Dir nicht reden — Aber das weiß ich,
„und weiß es zuverlässig, daß auch Du einst da-
„hin kommen wirst; und dann wirst Du Deine
„Verblendung bedauern. Kannst Du auftreten,
„und sagen: Du seyest als Freigeist ein beßrer
„Mensch geworden? besser als Die, welche
„Glauben haben? Bist Du freier von Leiden-
„schaften und Begierden, ruhiger im Herzen,
„als ein Christ? Pochest Du auf Deine hellere
„Vernunft? Sprich doch: Hat sie Dich schon
„weit geführt? Hast Du vergessen, daß ein
„Lumpenkerl, den wir nicht werth hielten unsre
„Schuhriemen aufzulösen, uns schlaue Weltre-
„gierer um bürgerliche Ehre gebracht, alle unsre
„Plane vereitelt hat, weil Gott nicht mit uns
„war? Denke einmal dem Gange Deines Lebens
„nach! denke nach, wie oft, so ganz ohnvorher-
„gesehn, Dein Schicksal eine Wendung nahm,
„die Du nie hättest erwarten können, wie oft
„späte, nie vermuthete Folgen lange vorher,
„durch eine Kettenreihe von kleinen Begebenhei-

„ten, vorbereitet wurden, auf die planmäßigste, „unverkennbar planmäßigste Weise, so daß es „zu Deinem Besten gereichen mußte, indeß jeder „andre Weg Dich in das Verderben gestürzt ha- „ben würde! Denke nach, wie, da wo Du es „für ohnmöglich hieltest, Dich aus einer verwor- „renen Lage herauszureissen, die Entwicklung so „nahe lag, und so zur rechten Zeit erfolgte! — Ueber- „denke dies! Ueberdenke die systematische Ordnung, „nach welcher das ganze Weltgebäude errichtet, „nach welcher Dein eigener Körper gebauet ist; ob „dies alles von ohngefehr so schön, so harmonisch „zusammengesetzt seyn könne, oder ob nicht eine „höhere Hand im Spiele seyn und das Ganze „lenken müsse! Und wenn wir von dieser höhern „Hand durch unsre eigene Vernunft wenig oder „gar nichts wissen, das Buch aber, welches wir „die Bibel nennen, uns hierüber die herrlichsten „Aufschlüsse giebt, und noch nebenher so vor- „treffliche, neue und beruhigende Dinge für unser „Herz enthält; sollen wir dann nicht mit Freu- „den diesem Buche Glauben beimessen, es für „Offenbarung Gottes halten? Und thun wir „das; steht es dann bey uns, aus diesem Buche „nur auszuheben, nur das zu glauben, was

„uns gefällt, und das Uebrige zu verwerfen? „Ich aber habe ja keinen thörichten Glauben; ich „nehme nur das an, was in der Bibel steht, „weil noch niemand mir etwas Besseres gege„ben hat.“

„Du spottest meines Strebens nach dem Um„gange mit höhern Wesen. Ach! Du weißt nicht, „wie oft schon ich von Menschen bin getäuscht „worden; wie oft ich mich, von meiner ersten Ju„gend an, gesehnt habe nach einer verschwister„ten, guten Seele, die ähnliche Gefühle, Fä„higkeiten und Gesinnungen mit mir hätte, und „die mit ganzer Kraft und Liebe an mir hienge! „allein ich habe sie nicht gefunden. Das Men„schengeschlecht ist gar zu tief herabgesunken, ist „gar zu unähnlich geworden dem göttlichen Eben„bilde. Wenn ich so um mich herschaue auf „das Gewühl — o! wie oft wünsche ich dann, „auf immer die Augen zu schliessen, bald be„freiet zu werden aus diesem Kerker! Doch ist „es Pflicht der bessern Berufenen, so lange sie „hier ihr Märtyrerleben führen müssen, daß sie, „wenn sie ihre höhere Bestimmung fühlen, sich „durch Gebet und Emporschwingung mit reinen

„Wesen zu verbinden suchen, damit sie durch „deren Hülfe gestärkt werden mögen, dem Reiche „Gottes wieder aufzuhelfen, auf daß nicht alles „zu Grunde gehe — Aber Du glaubst freilich „auch an keine Geister und Engel — Ich mögte „indessen doch wissen, wie Du manche Erschei„nungen in der Natur und manche wunderbare „Wirkungen, die gewiß nicht aus Ammenmäu„lern herkommen, ohne den Einfluß unsichtbarer „Mächte erklären wolltest."

In diesem Tone war der ganze Brief geschrieben, und dennoch muß ich es zu Alwerths Ruhme sagen, daß er, bey Lesung desselben nicht, wie unsre unbärtigen Philosophen pflegen, laut auflachte über seines Freundes Narrheit, sondern daß er zugleich Achtung, Mitleiden und Schonung für diese Gemüthsstimmung hatte; aber er war auch ein zu feiner Menschenkenner, als daß er es hätte versuchen sollen, unsern Enthusiasten durch Gründe und Raisonnement zu widerlegen. Er that also, was gewiß in solchen Fällen das Vernünftigste ist; er nahm den bescheidensten, lehrbegierigsten Ton an, suchte dadurch Seelbergs Zutrauen zu gewinnen, und hoffte dann,

schon einmal Gelegenheit zu finden, ihn durch Erfahrung auf andre Wege zu führen. Er schrieb ihm ohngefehr also:

„Dein Brief, mein Bester! zeigt mir das „Bild eines Gemüthszustandes, für welchen ich „gewiß alle Ehrerbietung habe. Ich gestehe „Dir, daß man Dich mir ganz anders geschil„dert hatte. Ich glaubte, Du seyest in die ge„meine Thorheit solcher Menschen verfallen, die, „wann in dieser Welt ihnen eine Reihe von Wi„derwärtigkeiten begegnet, die oft sehr natürlich „in der Kette der Begebenheiten, oft auch in ih„rer eigenen unklugen Aufführung ihren Grund „haben, auf einmal muthlos und kleinmüthig „werden, die Hände sinken lassen, wenn die „ganze Schöpfung sich nicht um den Mittelpunkt „ihrer eingebildeten Glückseligkeit umdrehen will, „und dann, voll Gifts, dem Menschengeschlechte „den Rücken wenden, sich in ihr Kämmerlein „einschliessen, und sich da die Gesellschaft Got„tes ausbitten, gleich als wenn das höchste „Wesen, der Innbegriff aller Liebe, mit einer „Kreatur in nähere Gemeinschaft treten würde, „deren Herz leer von Bruderliebe, Geduld,

„Sanftmuth und Duldung ist! Solche Leute „verfallen denn auch auf Albernheiten, wie Du „Dir gar keinen Begriff davon machen kannst. „Aus Stolz und Herrschsucht suchen sie den Stein „der Weisen und die allgemeine Arzeney; aber „wehe uns Menschen, wenn sie dies finden wür„den! Doch davor sind wir sehr sicher; denn ge„wöhnlich suchen diese Herrn solche Schätze auf „einem Wege, auf welchem man schwerlich ir„gend etwas anders findet, als die Gelegenheit, „Geld und Zeit zu verschwenden, und ihre alchy„mischen und pharmazevtischen Prozesse sind ge„wöhnlich so rasenddumm ausgedacht, daß jeder „Neuling in der Scheidekunst, ja! jeder Apothe„kerbube ihnen sagen könnte, daß da nichts her„auszubringen steht, als zuweilen Gestank und „Dampf. Daneben ist dann ihr Bibelforschen „von der Art, daß sie, wenn sie einmal auf der „Jagd nach mystischen Dingen sind, aus diesem „göttlichen Buche Wahrheiten herauslesen und „Sätze darinn finden, von denen ein jeder andrer „unbefangener Mann nicht eine einzige Spur „antrifft. Du aber, mein Bester! gehörst, wie „ich sehe, nicht zu diesen Afterphilosophen, son„dern Dein System schließt gewiß den Gebrauch

„der gesunden Vernunft nicht aus, die uns doch
„Gott wohl aus keiner andern Ursache gegeben
„hat, als damit sie unsere Leiterinn sey in diesem
„Leben.“

„Was meine freien Religionsmeinungen be-
„trifft; so bekenne ich Dir, daß ich gänzlich da-
„von zurückgekommen bin. Ich fühle täglich
„mehr die Schwäche unsrer eigenen Kräfte, so
„wie die Unzulänglichkeit aller unsrer wissen-
„schaftlichen Kenntnisse. Ich finde, daß wir
„keine bessere Aufschlüsse verlangen können, als
„die, welche uns die Bibel giebt; auch lese ich
„dieselbe fleißig, und nehme mit Dankbarkeit
„und Freude wahr, daß die Offenbarung, wenn
„man dies Buch ohne Vorurtheil liest, nie unsrer
„Vernunft widerspricht, sondern nur der Schwach-
„heit derselben aufhilft. Nicht so glücklich bin
„ich bey Lesung solcher Bücher, die uns mit den
„höhern Wissenschaften bekannt machen und die
„dunkeln vielbedeutenden Stellen in der heiligen
„Schrift erklären wollen. Diese Werke finde ich
„zehnmal verworrener, als die Gegenstände,
„auf welche Licht zu werfen, sie geschrieben sind.
„Ja! es kömmt mir zuweilen vor, als wenn ich

„handgreifliche Widersprüche, Plattitüden und „Verstoß gegen die gemeinsten, bekanntesten „Wahrheiten und gegen die Elemente der wissen„schaftlichen Kenntnisse darinn anträfe; Aber „freilich kann das an meiner Art zu lesen und zu „beurtheilen liegen. Doch, denke ich, es ist „Pflicht, dies offenherzig zu gestehn, da hinge„gen falsche Schaam, die uns verleitet, alles „was nur erhaben klingt, wenn wir auch keinen „Sinn damit verbinden, für hohe Weisheit zu „erklären, zuletzt dahin führt, daß der schiefeste „Kopf eben so viel Einsicht als das philosophische „Genie zu haben glaubt, daß alle unsre Begriffe „verwirrt werden, und daß jeder Betrüger, mit „seinem frechen Jargon, den feinsten Forscher „zum Schweigen bringen kann, wenn er nur „den mystischen Pöbel auf seiner Seite hat. „Hier wünschte ich nun, liebster Freund! Dich „zum Lehrer zu haben. Ich möchte die Bücher „der Weisen-Meister an Deiner Seite und mit Dir „lesen, und bin überzeugt, Du würdest mir die „dunkeln Stellen erläutern können. Zwar weiß „ich wohl, daß zu Fassung mancher Wahrheiten „ein ganz eigener, gereinigter Sinn gehört; al„lein von diesen rede ich auch nicht, sondern nur

„von Hebung der anscheinenden Ungereimtheiten
„und Widersprüche, wovon ich vorhin sagte.
„Wenn ich wüßte, daß ich Dir bey Deinem ein=
„samen Leben nicht zur Last wäre; (ich wollte
„Dich gewiß nicht in Deiner philosophischen Ruhe
„stöhren) so bäte ich Dich um die Erlaubniß,
„Dich zu besuchen“ —

Kurz! Alwerth, dem Seelberg noch von allen Menschen in der Welt am mehrsten zugethan war, ersuchte ihn um die Erlaubniß, auf einige Zeit zu ihm auf sein Gut kommen zu dürfen. Alwerth hatte seine medizinische Praxis, da er ohnehin reich war, seit seiner Entfernung vom Hofe, nicht sehr eifrig in der Vaterstadt getrieben; Er war daher Meister über seine Zeit; Seelberg hoffte aus seinem Freunde einen Proseliten zur mystischen Philosophie zu machen; und so nahm dann Dieser den Besuch von Jenem mit Vergnügen an.

Der schlaue Doktor wußte sich bald bey unserm Helden einzuschmeicheln, schien nach und nach überzeugt zu werden von der Aechtheit seiner Kenntnisse, widersprach ihm nie und, wie

denn dergleichen Leute, wenn sie glauben, sicher vor Spott und Widerspruch, sich herauslassen zu dürfen, unendlich redselig sind; so entfaltete dann auch Seelberg bald sein ganzes System, und Alwerth erfuhr dadurch, wie er den Patienten anzugreifen hatte. Das Erste, was er nach einem kurzen Aufenthalte bey ihm that, war, den Wunsch oft unmerklich in ihm anzuregen, die verborgenen, im Stillen lebenden, wahren hermetischen Weisen, oder, in der Sprache der mystischen Freimaurerey, die unbekannten hohen Obern kennen zu lernen, und von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Dies gab ihm Gelegenheit, eine philosophische Reise in Vorschlag zu bringen, um allerley Wundermänner, von denen man Nachricht hatte, daß sie in einigen Städten Deutschlandes ihr Wesen trieben, aufzusuchen.

Die Leser werden leicht begreifen, daß, bey diesem Vorschlage, des Doktors Absicht hauptsächlich die war, seinen Freund aus seiner einsiedlerischen Einsamkeit herauszuziehn, und wieder in die Welt zu führen, indem er nicht zweifelte, daß, bey Seelbergs lebhaftem Tempera-

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knigge, Adolph

Die Verirrungen des Philosophen oder Geschichte Ludwigs von Seelberg

Bd.: 2

(1787)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10/33(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940596-8